

III. Die Funde

1. Fibeln

Wolf-Rüdiger Teegen⁴³

In den Gräbern von Costedt wurden insgesamt 15 Fibeln, vollständig oder in bis zu drei Fragmenten je Fibel, gefunden.⁴⁴ Sie verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Gräber (vgl. *Tab. 9*): Grab 6 (1 Ex.), 20 (3 Ex.), 26 (1 Ex.), 27 (1 Ex.), 28 (3 Ex.),⁴⁵ 29 (2 Ex.), 30 (1 Ex.), 31 (1 Ex.), 39 (1 Ex. [+1?]⁴⁶), 40 (1 Ex.).

	A. V, 141	A. V, 144var.	A. VII, 198/208	A. VII, 196/198	A. VII, 199	Ettl. 45	A. 224/205	Thomas E/F	A. VII/ A. VI
29	X		X						
30			X						
40			X						
27		X							
28		X			XX				
26				X					
20					X	X	X		
6								X	
39								X	
31									X

Tab. 9 Tabelle der Fibelkombinationen, chronologisch geordnet. Die Zuordnung der Fibeln zu den Gräbern 27 und 28 ist problematisch (X = 1 Ex.; Typenbezeichnung: A. = ALMGREN 1923; Ettl. = ETTLINGER 1973; Thomas = THOMAS 1967).

Die fibelführenden Gräber bilden innerhalb des Gräberareals drei unterschiedlich große Gruppen (*Abb. 13*). Die Hauptgruppe liegt im mittleren Abschnitt und umfaßt die Gräber 26 bis 31. Etwas abseits, aber vermutlich noch dazu gehörend, liegt Grab 20. Eine zweite Gruppe von Fibelgräbern liegt im Süden (Gräber 39, 40), ein Grab (Grab 6) isoliert im Nordabschnitt des Gräberfeldes. Es erscheint jedoch fraglich und angesichts der geringen Größe des Gräberfeldes kaum entscheidbar, ob es sich bei diesen Gruppen tatsächlich um „reale“ Gruppen etwa im Sinne von Familien oder anderen Verbänden gehandelt hat.⁴⁷

43 Unter Mitarbeit von: Thomas Gröttemeyer, Birgit Regner-Kamlah und Agnes Rost.

44 Zur Aufnahme der Fibeln siehe auch die Vorbemerkungen zum Katalog.

45 Dabei ist eine Zuordnung zu den Gräbern 27 und 28 nicht völlig gesichert.

46 Nicht ganz auszuschließen ist, daß es sich bei den beiden gebogenen Fragmenten um eine Ringfibel handeln könnte, wie sie aus dem Pyrmonter Brunnenfund auch in mehreren Exemplaren belegt ist. Aus provincialrömischem Kontext liegen sie schichtdatiert aus dem 1.-4. Jh. n. Chr. vor. Eine Interpretation als Bügelfragmente von Fibeln des Typs ALMGREN VII,199 u.ä. ist auszuschließen (vgl. Katalogbeschreibung). Aus den folgenden Betrachtungen bleiben beide Fragmente ausgeschlossen.

47 Man könnte auch an soziale Komponenten denken, wonach hier eine Familie von „Hofbesitzern“ („reichere“ Gräber) und ihre Knechte/Mägde („ärmere“ Gräber) bestattet wurden.

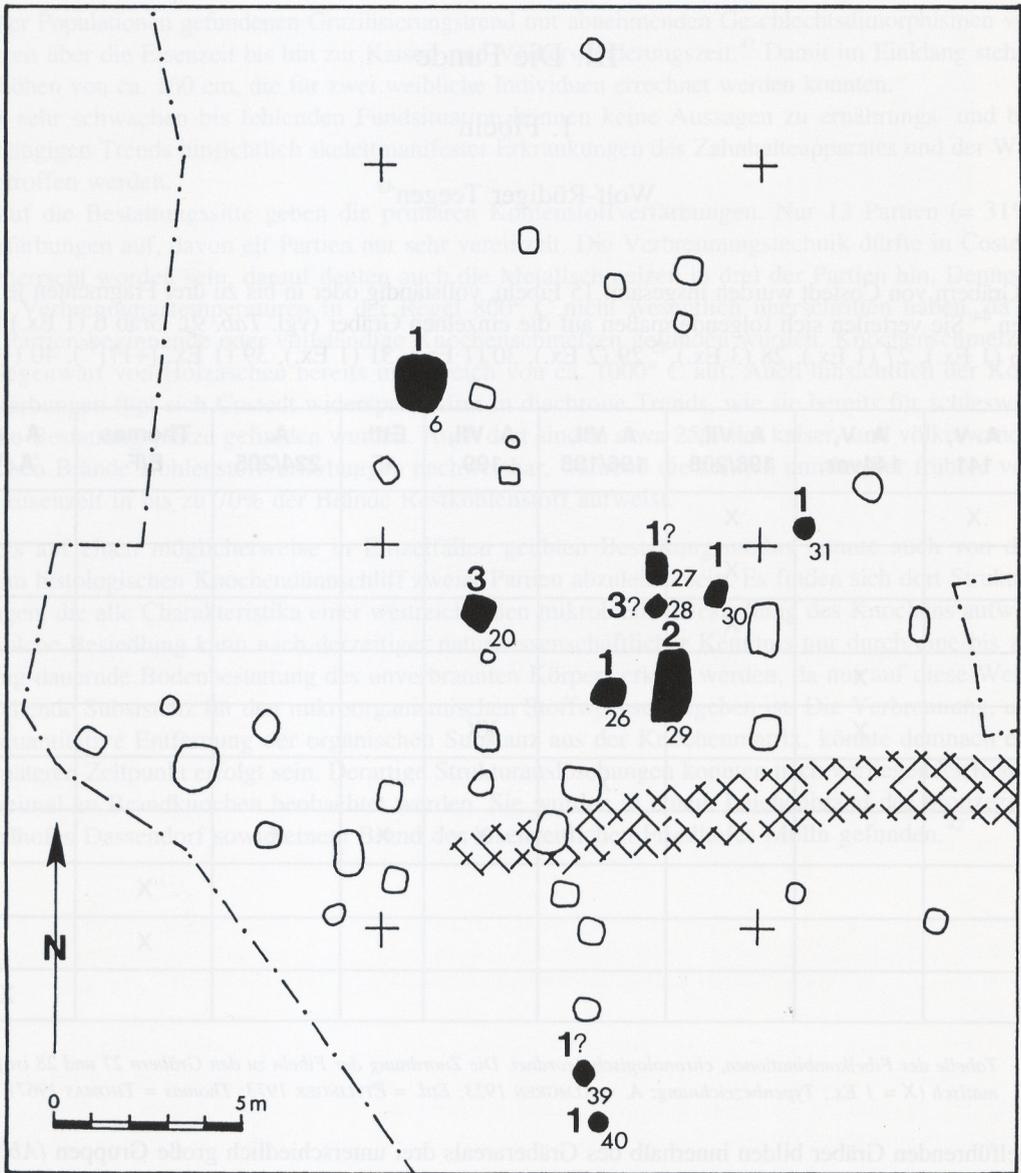


Abb. 13 Fibelführende Gräber.

Folgende Fibeltypen konnten aus den Gräbern geborgen werden (vgl. zur Typenkombination *Tab. 9*):

– Kniefibeln (*Abb. 14*)

1. Kniefibel mit oberer Sehne und Sehnenhaken, Typ ALMGREN V,141: Grab 29.
2. Kniefibel mit drei Zierknöpfen und gekerbter Bügeloberseite, Typ ALMGREN V,144 var.: Grab 27, 28.

– Zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter (*Abb. 15*)

3. Zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter und massivem, verdicktem Bügel und abgeschnittenem Fuß, Typ ALMGREN VII,196/198 var.: Grab 26.
4. Zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter und massivem, verdicktem Bügel und abgeschnittenem Fuß, Typ ALMGREN VII,198/208: Grab 29, 30, 40.
5. Zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter „ohne Fuß“, Typ ALMGREN VII,199: Grab 20, 28 (2×).
6. Nicht näher zu differenzierende zweigliedrige Armbrustfibel, Typ ALMGREN VII (oder VI): Grab 31.

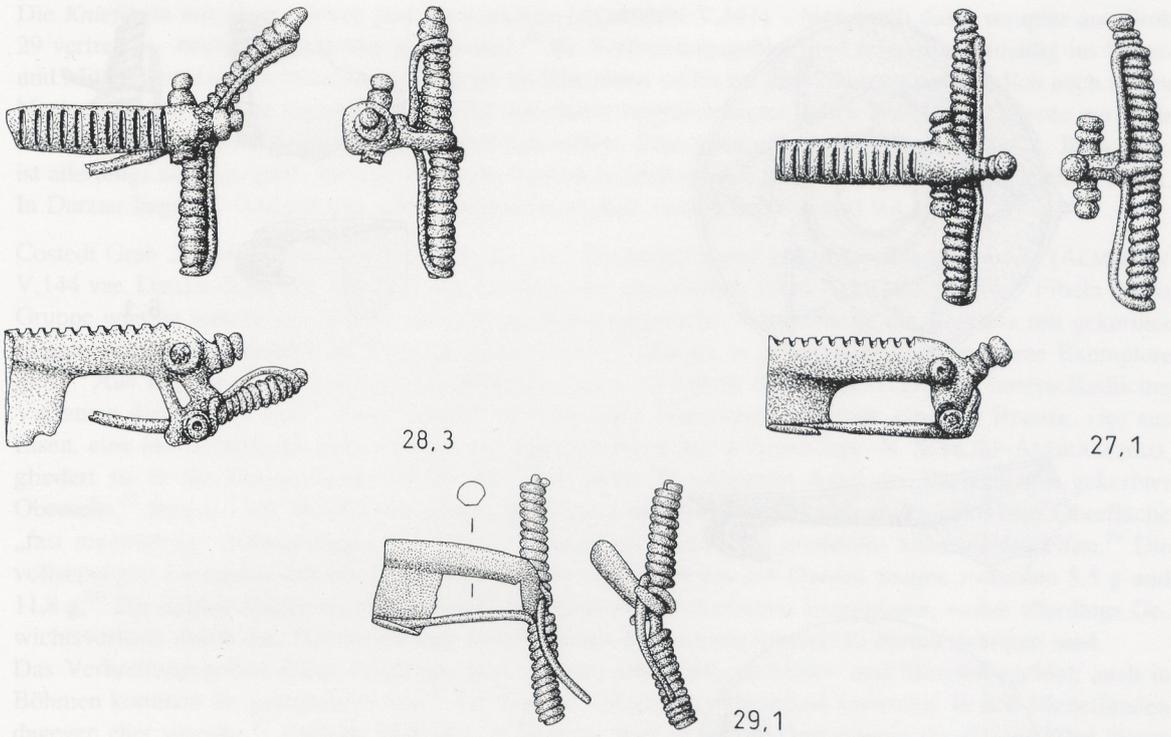


Abb. 14 Kniefibeln aus Costedt Grab 27.1, 28.3, 29.1; M. 1:1.

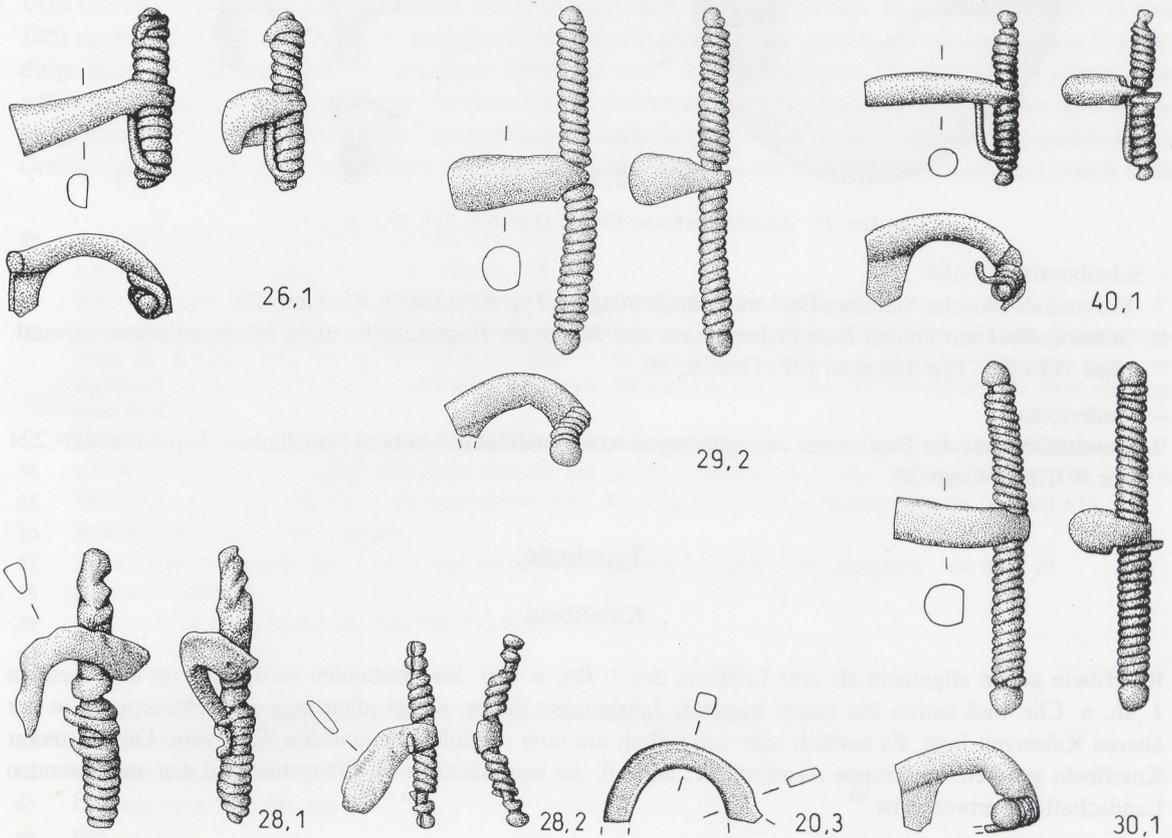


Abb. 15 Zweigliedrige Armbrustfibeln aus Costedt Grab 20.3, 26.1, 28.1, 2, 29.2, 30.1, 40.1; M. 1:1.

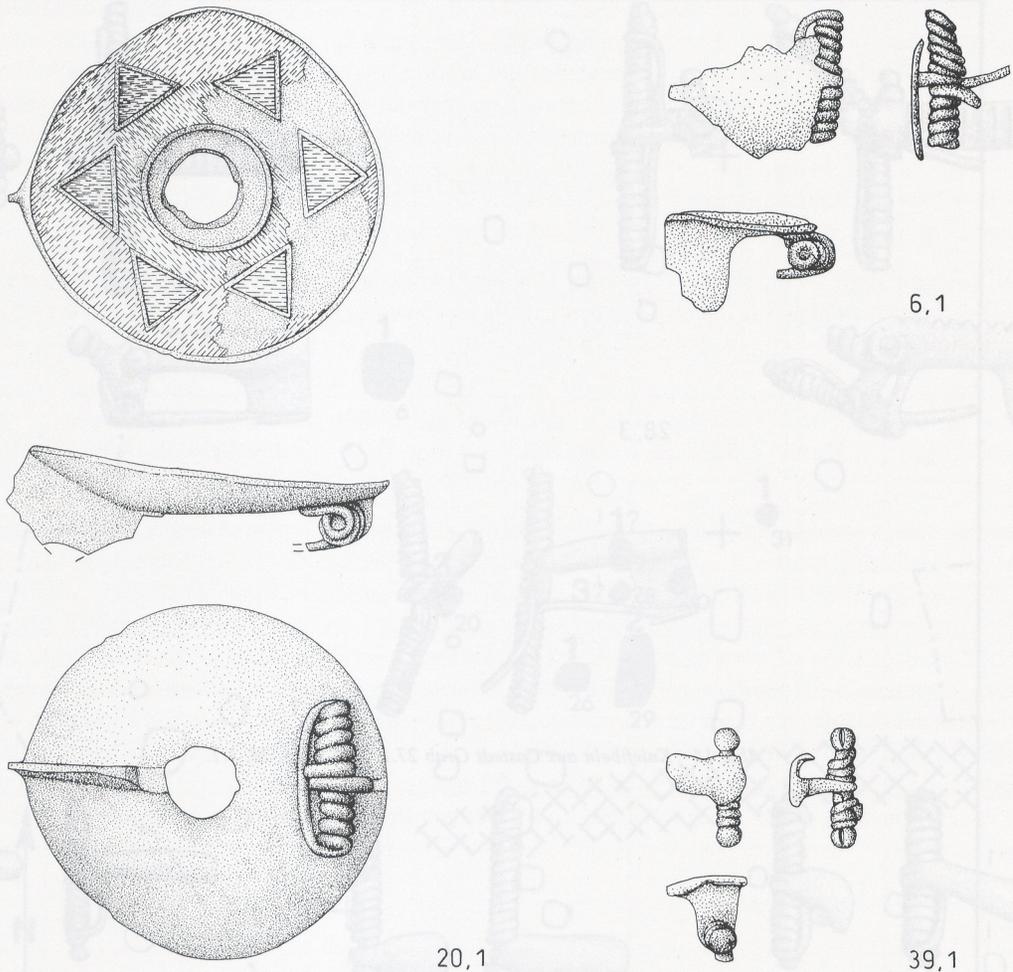


Abb. 16 Scheibenfibeln aus Costedt Grab 6.1, 20.1, 39.1; M. 1:1.

– Scheibenfibeln (Abb. 16)

7. Provinzialrömische Scheibenfibel mit Emaileinlagen, Typ ETLINGER 45: Grab 20.

8. Scheibenfibel mit hohem Nadelhalter; Form und Motiv der Bügelscheibe nicht rekonstruierbar, vermutl. ohne Auflage; Typ THOMAS E/F: Grab 6, 39.

– Sonderform

9. Tutulusfibel auf der Basis einer zweigliedrigen Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, Typ ALMGREN 224 var./VII,205: Grab 20.

Typologie

Kniefibeln

Kniefibeln gelten allgemein als eine Leitform des 2. Jhs. n. Chr. Sie entstanden vermutlich im ausgehenden 1. Jh. n. Chr. und laufen das ganze folgende Jahrhundert durch, wobei allerdings ein Schwerpunkt in der älteren Kaiserzeit liegt. Es handelt sich vermutlich um eine originär germanische Fibelform. Die Costedter Kniefibeln gehören zur Gruppe ALMGREN V, Serie 9, die hauptsächlich im Elbegebiet und den angrenzenden Landschaften verbreitet ist.⁴⁸

48 ALMGREN 1923, 62-64 Karte II.

Die *Kniefibeln mit oberer Sehne und Sehnenhaken* (ALMGREN V,141) – hier durch das Exemplar aus Grab 29 vertreten – bestehen durchweg aus Bronze.⁴⁹ Ihr Verbreitungsgebiet liegt schwerpunktmäßig im Unter- und Mittelbegebiet. Darüber hinaus sind sie im Rheinland verbreitet und kommen gelegentlich auch in den Niederlanden vor.⁵⁰ Das Costedter Exemplar mit einem vergleichsweise hohen Nadelhalter könnte am Ende der typologischen Entwicklung dieser Fibelform stehen. Eine genauere Datierung als in das 2. Jh. n. Chr. ist allerdings nicht möglich. Bei der Fibel aus Costedt handelt es sich um ein vergleichsweise leichtes Stück. In Darzau liegt das Gewicht der vollständigen Exemplare zwischen 5,6 g und 9,4 g.⁵¹

Costedt Grab 27 und 28 führen *Kniefibeln mit drei Zierknöpfen und gekerbter Bügeloberseite* (ALMGREN V,144 var. Darzau-Serie 30). Sie sind eine Variante der eigentlichen Form ALMGREN V,144.⁵² Fibeln dieser Gruppe wurden sowohl aus Bronze als auch aus Eisen hergestellt; dabei scheint die Variante mit gekerbter Bügeloberseite vornehmlich aus Eisen gefertigt zu sein,⁵³ obwohl es gelegentlich auch bronzene Exemplare gibt.⁵⁴ Aus Darzau (Ldkr. Lüchow-Dannenberg) liegen elf Fibeln bzw. Fibelfragmente unterschiedlicher Varianten dieses Typs vor.⁵⁵ Diese wurden aus folgenden Materialien gefertigt: eine aus Bronze, vier aus Eisen, eine aus Bronze mit Silbereinlage und fünf aus Eisen mit Silbereinlage. N. SCHLIEP-ANDRASCHKO gliedert sie in die Darzau-Serien 29 bis 30;⁵⁶ ihre Serie 30 entspricht dabei der Variante mit gekerbter Oberseite.⁵⁷ Bereits CHR. HOSTMANN konnte für Darzau nachweisen, daß sich in der gekerbten Oberfläche „fast regelmässig“ Silbereinlagen befanden.⁵⁸ SCHLIEP-ANDRASCHKO ermittelte Silberblechstreifen.⁵⁹ Die vollständigen Exemplare der Form ALMGREN V,144 und Varianten aus Darzau wiegen zwischen 5,5 g und 11,8 g.⁶⁰ Die beiden Stücke aus Costedt gehören damit zu den leichteren Exemplaren, wobei allerdings Gewichtsverluste durch das Totenfeuer und anschließende Korrosionsprozesse zu berücksichtigen sind.

Das Verbreitungsgebiet dieser Fibelform liegt schwerpunktmäßig im Unter- und Mittelbegebiet; auch in Böhmen kommen sie gelegentlich vor.⁶¹ Sie sind im (römischen) Rheinland verbreitet, in den Niederlanden dagegen eher singular.⁶² Auch im Südosten, in Mähren, sind sie selten: Dort stammt die einzige Fibel dieses Typs aus der Umgebung von Kyjov, vermutlich aus einem Brandgrab.⁶³

VON USLAR konnte die Form ALMGREN V,144 in Rheindorf in geschlossenen Grabfunden (Grab 111 und 145) nachweisen, die aufgrund von mitgefundener Terra Sigillata in das späte 1. Jh. datiert werden.⁶⁴ Allerdings liegt nur ein Exemplar mit gekerbter Oberseite vor.⁶⁵ Diese Fibelform *hält sich bis zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt des 2. Jahrhunderts*.⁶⁶ ALMGREN setzt die Darzauer Stücke eher spät in das fortgeschrittene 2. Jh. n. Chr.⁶⁷ Eine Überprüfung ist aufgrund der kaum mehr vorhandenen geschlossenen Grabinventare in Darzau nicht möglich, doch erscheint dies aufgrund der Fundkombinationen in Costedt nicht

49 ALMGREN 1923, 63; SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, 156.

50 z.B. ein Exemplar aus Blija: HAALBOS 1986, 63 Abb. 23,1.

51 Nach Durchsicht des Kataloges der Darzauer Fibeln von SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992.

52 Vermutlich gibt es auch eine Variante ohne Zierknöpfe. Darauf weist ein von MICHAELSEN (1940, 188 Abb. 4) publiziertes Stück aus dem kaiserzeitlichen Gräberfeld Driesel, Grab 4. Die beigegebene Zeichnung ist allerdings nicht genau genug, um abgebrochene Zierknöpfe gänzlich ausschließen zu können. MICHAELSEN (a.a.O. Abb. 4a) rekonstruiert die Fibel allerdings ohne Zierknöpfe.

53 So etwa die beiden Exemplare aus Costedt sowie aus Nieuw-Milligen, Rheindorf, Darzau, Zethlingen, Wahlitz, Kyjow.

54 z.B. Wahlitz, Grab 141: SCHMIDT-THIELBEER 1967, 81 Taf. 59,141. – Troisdorf, Grab 46 u. 51: JOACHIM 1987, Taf. 21,1.16.

55 HOSTMANN 1874, Taf. VIII,5; SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, Kat.-Nrn. 307-317. Vgl. HOSTMANN 1874, Taf. VII-VIII.

56 SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, 160-161.

57 Daher müßte ihr Fragment Kat.-Nr. 312 auch der Serie 30 angehören und nicht – wie angegeben – der Serie 29.

58 HOSTMANN 1874, 56.

59 SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, 161 Kat.-Nrn. 313-314.

60 Ebd. Kat.-Nrn. 307-317.

61 PEŠKAR 1972, 89.

62 Etwa ein vereinzelt Exemplar aus Nieuw-Milligen: HAALBOS 1986, 63 Abb. 23,6.

63 PEŠKAR 1972, 90 Taf. 15,1.

64 VON USLAR 1938, 104.

65 Rheindorf Grab 200: ebd. 104.

66 Ebd.

67 ALMGREN 1923, 64.

unwahrscheinlich. Nach E. SCHMIDT-THIELBEER sind sie im Gräberfeld Wahlitz (Kr. Burg) das ganze 2. Jh. hindurch belegt.⁶⁸ Aus der kaiserzeitlichen Nekropole Troisdorf (Rhein-Sieg-Kreis) sind fünf bronzene Fibeln bzw. Fragmente bekannt, die H.-E. JOACHIM der Form ALMGREN V,144 zuweist und *in eine entwickelte Phase der Stufe B2* datiert.⁶⁹ Eine Durchsicht seiner Abbildungen zeigt, daß tatsächlich nur zwei Fibeln als ALMGREN V,144 anzusprechen sind, nämlich die gut erhaltenen Exemplare aus Grab 46⁷⁰ und Grab 51.⁷¹ Bei den übrigen so bezeichneten Stücken handelt es sich um Achsen, bei denen ein⁷² bzw. zwei Achsendringe⁷³ erhalten sind; diese müssen nicht zu einer Fibel ALMGREN V,144 gehören, zumal sie den Troisdorfer Exemplaren sogar recht unähnlich sind. Wegen ihrer Gestaltung mit Perldrahtingen (?) könnten sie durchaus zu Fibeln der Gruppe ALMGREN VII gehören,⁷⁴ eine sichere Zuordnung zu einem bestimmten Fibeltyp ist allerdings nicht möglich. Das fünfte Troisdorfer Stück⁷⁵ ist ein Fragment eines Fibelfußes und wohl eher dem Typ ALMGREN V,147 bzw. einer seiner Varianten zuzuordnen.

In Zethlingen (Kr. Kalbe) sind Fibeln der Form ALMGREN V,144 und ihre Varianten teilweise mit zweigliedrigen Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter (ALMGREN VII) vergesellschaftet.⁷⁶ Damit laufen diese Fibeln in Zethlingen auch bis in die Stufe C1.

Zweigliedrige Armbrustfibeln

ALMGREN war der erste, der die *zweigliedrigen Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter* zusammenfassend bearbeitet, sie typologisch näher untersucht und gliedert hat.⁷⁷ Sie wurden namengebend für seine Gruppe VII. Er teilte sie in vier Serien ein:

Serie 1: mit Fußknopf (Abb. 193, 201-203, 210, 213; Varianten Abb. 214, 215);

Serie 2: mit dickem, scharf abgeschnittenem Fußende (Abb. 194-198);

Serie 3: ohne Fuß; der Bügel geht direkt in den Nadelhalter über (Abb. 199, 205-207);

Serie 4: monströs entwickelte Formen (Abb. 208-209, 211-212, 216-221).

Aufgrund einer Reihe von Neufunden und lokalen Besonderheiten in der Prignitz bzw. Osthannover und der Altmark schufen W. MATTHES⁷⁸ und F. KUCHENBUCH⁷⁹ weitere Gliederungen dieser Fibelgruppe; beide lehnen sich jedoch stark an die ALMGRENSCHE Einteilung an. Leichte Modifikationen der Klassifikation KUCHENBUCHS nahm K. RADDATZ vor.⁸⁰ Im folgenden wird vornehmlich das ALMGRENSCHE, aber auch das KUCHENBUCHSche Gliederungsschema verwendet.

Zweigliedrige Armbrustfibeln mit massivem, verdicktem Bügel und abgeschnittenem Fuß (ALMGREN VII Ser. 2) kommen in Costedt in zwei Ausprägungen vor (ALMGREN 196/198, 198/208). Sie lassen sich nicht immer exakt den entsprechenden ALMGREN-Abbildungen zuordnen. In diesem Fall hilft die Einteilung von KUCHENBUCH weiter. So ist seiner Serie 3a mit leicht geschwungenem Bügel die Fibel aus Grab 26 zuzuordnen, während die Exemplare aus Grab 29, 30 und 40 der Serie 3c mit gleichmäßigem Krümmungsverlauf des

68 SCHMIDT-THIELBEER 1967, 20.27.

69 JOACHIM 1987, 13.

70 JOACHIM 1987, Taf. 21,1. Im Grab ein 9-12jähriges Kind: WITTWER-BACKOFEN 1987, 56 Tab. 1.

71 JOACHIM 1987, Taf. 21,16. Im Grab ein 5-12jähriges Kind: WITTWER-BACKOFEN 1987, 56 Tab. 1.

72 Grab 17: JOACHIM 1987, Taf. 14,26. Anthropologie: Männl., 20-50 Jahre (WITTWER-BACKOFEN 1987, 55 Tab. 1).

73 Grab 32: JOACHIM 1987, Taf. 19,3. Anthropologie: Weibl., erwachsen (WITTWER-BACKOFEN 1987, 55 Tab. 1).

74 Ähnliche Achsendringe sind bei Fibeln der Form ALMGREN VII,199 im Pymmonter Brunnenfund gelegentlich zu beobachten (TEEGEN 1996).

75 Grab 38: JOACHIM 1987, Taf. 20,18. Vermutlich Doppelbestattung, erwachsen und 6-12 Jahre (WITTWER-BACKOFEN 1987, 56 Tab. 1).

76 WORBS 1979, 33 ff.: Grab E297 mit KUCHENBUCH Ser. 1b2; Grab 18 u. 380 mit KUCHENBUCH Ser. 2; Grab 162 mit KUCHENBUCH Ser. 3a.

77 ALMGREN 1923, 90-98 Taf. 9.

78 MATTHES 1931.

79 KUCHENBUCH 1938, 26-31.

80 RADDATZ 1957, 108.

Bügels angehören. Die vier Costedter Exemplare wiegen zwischen 2,73 g und 5,43 g (vgl. *Abb. 21; 22*). Dies entspricht ungefähr der Spanne entsprechender Fibeln aus dem Pyrmonter Brunnenfund.

Nach KUCHENBUCH sollen sich die Fibeln mit abgeschnittenem Fuß aus den germanischen Kniefibeln entwickelt haben.⁸¹ Dies erscheint sowohl aus formalen als auch chronologischen Gründen plausibel. In typologischer Hinsicht läßt sich feststellen, daß der Bügel immer kürzer und gedrungener wird, während der hohe Nadelhalter noch weiter an Höhe gewinnt. Letztlich gehen die Fibeln ALMGREN VII Serie 2 in die ‚monströsen‘ Formen über (ALMGREN VII Ser. 4 = 209).⁸²

Fibeln der Formen ALMGREN VII,196/198 (und Verwandte) sind eine typische Beigabe der Stufe C1, d.h. des späten 2. Jhs. n. Chr. und der 1. Hälfte des 3. Jhs.⁸³ Ihre Vergesellschaftung in Costedt Grab 29 mit einer Kniefibel unterstreicht diesen frühen Zeitansatz und weist in das 2. Jh. n. Chr.

MATTHES und A. BÖHME haben die Verbreitung dieser Fibelform kartiert.⁸⁴ Es zeigt sich, daß Schwerpunkte im Mittelgebirge und der Altmark sowie entlang des obergermanischen Limes liegen; Einzelfunde sind aus Holstein und Angeln sowie aus der Region am Niederrhein bekannt. Gelegentlich kommen sie sowohl im römischen als auch im germanischen Teil der heutigen Niederlande vor: so z.B. ein Exemplar aus der kaiserzeitlichen Siedlung Ezinge, Prov. Friesland.⁸⁵ Neben Bad Pyrmont ist Costedt nun der zweite Fundplatz mit diesen Fibeln aus dem Weserbergland.

Neben Costedt liegen auch aus dem bekannten kaiserzeitlichen bis frühvölkerwanderungszeitlichen Gräberfeld Süderbrarup (Ldkr. Schleswig-Flensburg) Fibeln dieser Form aus anthropologisch untersuchten Gräbern vor. Dort sind es mit den Gräbern 82 und 279 Bestattungen von erwachsenen Männern.⁸⁶

Zweigliedrige Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter, „ohne Fuß“ (ALMGREN VII Ser. 3) kommen in vielfältiger Form vor; eine Gesamtübersicht fehlt bislang.⁸⁷ Die drei Costedter Exemplare wiegen zwischen 1,43 g (Fragment) und 4,16 g (vgl. *Abb. 22*). In Bad Pyrmont entspricht das den leichteren Varianten dieses Fibeltyps.

Entstanden sind die Formen ALMGREN VII Ser. 3 in der Stufe C1, vermutlich noch Ende des 2. Jhs.,⁸⁸ laufen das ganze 3. Jh. durch und reichen wohl auch noch in das 4. Jh.⁸⁹ In Anlehnung an K. GODŁOWSKI datiert E. KELLER diese Fibeln in die Phase C1b, oder absolutchronologisch in die 1. Hälfte und beginnende 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.⁹⁰

Die Form ist vor allem im unteren Elbegebiet, in der Altmark, Mecklenburg, Holstein, Angeln und auf den dänischen Inseln verbreitet, vereinzelt im Mittelgebirgsraum, entlang des obergermanischen Limes, im Rheinland und bis in die Niederlande.⁹¹ Gelegentlich kommen diese Fibeln auch in Mähren vor.⁹² MATTHES und BÖHME haben die Verbreitung kartiert.⁹³

Scheibenfibeln

Die Scheibenfibeln lassen sich aufgrund ihrer Herstellungsgebiete in provinzialrömische und germanische Scheibenfibeln gliedern. Bei der *provinzialrömischen Scheibenfibel* aus Grab 20 handelt es sich um ein

81 KUCHENBUCH 1938, 29.

82 Da verhältnismäßig wenige geschlossene Funde vorliegen, ist diese typologische Reihung noch weitgehend ungesichert.

83 MATTHES 1931, 27; KUCHENBUCH 1938, 27; GENRICH 1954, 3; SCHULDT 1955, 50; RADDATZ 1957, 108.

84 MATTHES 1931; BÖHME 1972, 33 Abb. 3.

85 HAALBOS 1986, 64 Abb. 24,5.

86 BANTELMANN 1988. Die Leichenbrände wurden durch J. WAHL untersucht: Grab 82, eher männlich, adult (WAHL 1988, 28); Grab 279, eher männlich, adult-matur (WAHL 1988, 32).

87 Eine Neugliederung des Materials anhand der im Pyrmonter Brunnenfund enthaltenen Formen wurde kürzlich abgeschlossen (TEEGEN 1996).

88 BÖHME 1972, 35.

89 KUCHENBUCH 1938, 31. Zur Datierung der Fibeln ALMGREN VII, Ser. 3 wird an anderer Stelle ausführlich Stellung genommen (TEEGEN 1996).

90 KELLER 1974, 264-265.

91 Ewijk, Voorburg-Arentsburg, Nijmegen: HAALBOS 1986, 64 Abb. 24, 7-11.

92 PEŠKAR 1972.

93 BÖHME 1972, 34 Abb. 4.



Abb. 17 Die Scheibenfibel Costedt Grab 20.1 vor der Restaurierung.

Exemplar mit sternförmig verzierter Scheibe, wobei der Stern aus sechs gleichseitigen Dreiecken gebildet wird. Zu diesem Typ gibt es nur wenige direkte Vergleichsstücke, darunter allerdings keines mit sechs Dreiecken. Ein Exemplar mit 18 gleichschenkligen Dreiecken stammt aus dem Schutthügel von Vindonissa.⁹⁴ E. ETTLINGER bezeichnet die Emailscheibenfibeln (Typ 45,1)⁹⁵ mit Dreiecksverzierung als *in die Frühzeit der Emailfibeln fallen[d]*.⁹⁶ Aufgrund ihrer Herkunft aus dem Schutthügel von Vindonissa datieren sie vor 101 n. Chr.⁹⁷ Aus dem germanischen Bereich stammt eine vergleichbare Fibel aus dem jünger-kaiserzeitlichen Gräberfeld Zauschwitz (Kr. Borna), Grab 34, mit ebenfalls ca. 18 Dreiecken;⁹⁸ sie wurde in dem Grab eines maturen Individuums gefunden, das auch Reste eines Säuglings enthielt.⁹⁹ Das Grab gehört der ersten Zeitstufe in Zauschwitz an, die von E. MEYER zwischen 180/200 und der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. datiert wird.¹⁰⁰ Bei der Behandlung der provinzialrömischen Scheib-

fibeln im Barbaricum datiert S. THOMAS die Scheibenfibeln mit sternförmig gegliederter Scheibe an den Anfang des 3. Jhs.; vermutlich waren sie in Germanien das ganze 3. Jh. in Gebrauch.¹⁰¹ Der an dem Costedter Exemplar nicht übermäßig ausgebildete Nadelhalter ist typologisch gesehen ein älteres Merkmal.¹⁰² Durch den Fund aus dem Schutthügel von Vindonissa liegt für diese Fibelform ein sicherer absolut-chronologischer Fixpunkt vor, wobei allerdings zu den Exemplaren aus Costedt und Zauschwitz eine Lücke von etwa 100 Jahren besteht.

Bei vielen provinzialrömischen Scheibenfibeln ist das Mittelfeld nicht oder schlecht erhalten. Im Fall Costedt scheint sich dort zumindest vor Beginn der Restaurierungsarbeiten die halbplastische Darstellung eines nach links schauenden menschlichen Kopfes befunden zu haben (Abb. 17), vermutlich aus Bronze (Kupferlegierung).¹⁰³ Unter den figürlichen Darstellungen im Mittelfeld von provinzialrömischen Scheibenfibeln überwiegen Tierdarstellungen. Menschliche Darstellungen sind selten, kommen aber gelegentlich vor. Dabei muß zwischen verschiedenen Gestaltungen des Mittelfeldes unterschieden werden. Anscheinend etwas häufiger belegt sind Glas- oder Gemmeneinlagen¹⁰⁴ mit Büsten- oder Ganzkörperdarstellungen, die in das 2. und wohl auch 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Die dem Costedter Exemplar am nächsten kommende Gestaltung des Mit-

94 Brug, Schweiz: ETTLINGER 1973, Taf. 27,13.

95 *Scheibenfibeln mit 4 oder mehr Symmetrieachsen und reicher Emailverzierung, Gruppe 1: Rundscheiben mit Dreieck-Mustern*: ETTLINGER 1973, 121-123.

96 Ebd. 121-122.

97 Ebd. 23.

98 MEYER 1969, 136-138 Taf. 31. Das Inventar besteht aus einer Schalenurne, der emaillierten provinzialrömischen Scheibenfibel, einem gebogenen eisernen Messer, einer eisernen Bügelschere, einem Dreilagenkamm und einem länglichen Stück Urnenharz.

99 GRIMM 1969, 202. Geschlecht der maturen Bestattung unbestimmt; in Kombination mit den Säuglingsknochen könnte daher durchaus an eine Frauenbestattung gedacht werden.

100 MEYER 1969, 50-52.73 Abb. 4.

101 THOMAS 1966, 132.

102 MEYER 1969, 50-52.

103 Vgl. Neujahrsgruß 1990, 51 Abb. 23. – Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt. Auch auf einer anlässlich der Restaurierung im Westfälischen Museum für Archäologie (Münster) angefertigten farbigen Rekonstruktionszeichnung ist das Mittelteil bereits verloren.

104 Tutulusfibel aus Augst mit blauer Glaspaste mit eingeschnittenem Medusenkopf: ETTLINGER 1973, 130 Taf. 15,8 (Typ 50).

telfeldes einer Scheibenfibel stammt aus Champcella (dép. Hautes-Alpes, F) und datiert in tiberische Zeit; es handelt sich um ein nachgeahmtes Münzbild aus Blei.¹⁰⁵

Die beiden Fragmente *germanischer Scheibenfibeln mit hohem Nadelhalter* (Grab 6 und 39) lassen sich nicht näher bestimmen, daher auch nicht genauer typisieren und datieren. Aufgrund ihres Grundaufbaus – gegossene Scheibe mit Steg, der Achs- und Nadelhalter miteinander verbindet – können sie den Typen E (blattförmige) oder F (tiergestaltige Scheibenfibeln) nach THOMAS zugeordnet werden.¹⁰⁶ Die Typen E und F sind hauptsächlich aus Brandgräbern bekannt.¹⁰⁷ Die germanischen Scheibenfibeln datieren nach THOMAS überwiegend in das 3. bis 5. Jh.¹⁰⁸ Die Typen E und F können durchaus bereits im älteren Abschnitt der jüngeren Kaiserzeit beginnen, doch ist dies mangels ausreichender und gut datierbarer geschlossener Funde bezüglich Typ F nicht ganz sicher. Typ E ist vornehmlich nach C1 zu datieren und war vermutlich nicht über die Mitte des 3. Jhs. hinaus in Gebrauch.¹⁰⁹ Tendenziell später sind die Fibeln vom Typ F; sie dürften zwischen 180/190 und 300/320 getragen worden sein.¹¹⁰ Neuere chronologische Untersuchungen von KELLER weisen jedoch auf eine frühere Datierung. Er ordnet aufgrund kombinationsstatistischer Untersuchungen die tier- und blattförmigen Scheibenfibeln in die Stufe C1a, die er in die zweite Hälfte des 2. Jhs. und die ersten Jahrzehnte des 3. Jhs. n. Chr. datiert.¹¹¹ Die Fibeln der Typen THOMAS E und F wären demzufolge wohl gleichzeitig. Aus der schon erwähnten Nekropole Troisdorf (Rhein-Sieg-Kreis) liegt eine Tierscheibenfibel vor; sie ist in Form eines sich umblickenden Tieres gestaltet und wurde in Grab 53 zusammen mit einer runden Scheibenfibel, einem Spinnwirtel, Resten von mindestens zwei Keramikgefäßen und Terra Sigillata-Fragmenten sowie verschmolzenen Bronzeresten gefunden.¹¹² Das Grab wird von JOACHIM in die Stufe C1a datiert.¹¹³ Der vergleichsweise hohe Nadelhalter der Scheibenfibel aus Costedt Grab 6 dürfte wohl aus typologischer Sicht eher in das 3. als in das ausgehende 2. Jh. n. Chr. datieren.

Gemeinhin werden Scheibenfibeln als typische Beigabe in Frauengräbern angesehen; anthropologische Untersuchungen von Skelettresten aus entsprechenden Grabkomplexen sind jedoch bislang selten. Für Costedt läßt sich lediglich der Leichenbrand aus Grab 39 mit „Tendenz weiblich“ bezeichnen, für Grab 6 konnte keine Bestimmung vorgenommen werden (s.u. Anthropologischer Katalog S. 137).

Tutulusfibel

Die *Tutulusfibel* aus Grab 20 zeigt eine ungewöhnliche Kombination: Einer zweigliedrigen Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, ohne Fuß, und breitem Bügel wurde ein schildbuckelförmiger Tutulus aufgenietet. Der breite Fibelbügel weist auf eine jüngere Form hin, so daß die Tutulusfibel typologisch sicher in das 3. Jh. datiert werden kann.

Das einzige Vergleichsstück ist bislang aus Leverkusen-Rheindorf Grab 59 bekannt.¹¹⁴ Nach VON USLAR soll es *ein offenbar gleiches Stück aus einem germanischen Heiligtum in Looven in Holland* geben.¹¹⁵ Rheindorf Grab 59 ist durch die mitgeführte kerbbandverzierte Terra Sigillata der Form Niederbieber 16 *schwerlich jünger als die Mitte des 3. Jahrhunderts*;¹¹⁶ vermutlich datieren diese Fibeln in die erste Hälfte des 3. Jhs.

105 FEUGÈRE 1985, 31 Taf. 152,1914.

106 THOMAS 1967. Zwar besitzen auch Scheibenfibeln mit flachem (Typ A) und gewölbtem Blechbelag (Typ B) gelegentlich diesen Mittelsteg (vgl. die entsprechenden Abbildungen bei THOMAS 1967), doch läßt sich bei den Costedter Fibeln kein sicherer Hinweis auf einen ehemals vorhandenen Belag finden. Auch bei ins Feuer gelangten Fibeln läßt sich in der Regel anhand der Oberflächenbeschaffenheit ermitteln, ob eine verbindende Lotschicht vorhanden war oder nicht (zu diesen Fragen vgl. auch TEEGEN 1996).

107 THOMAS 1967, 57 Tab. [E]; 60 Tab. [F].

108 Ebd. 68-69 Abb. 26,1-2.

109 Ebd. 59.

110 Ebd. 64.

111 KELLER 1974, 264-265.

112 JOACHIM 1987, 32 mit Taf. 23,6-7.

113 Ebd. 13.

114 VON USLAR 1938, 112 Taf. 22,48.

115 Ebd. Anm. 85.

116 Ebd. 113.

Eine Scheibenfibel ähnlicher Form ist aus Cheine (Kr. Stendal) bekannt.¹¹⁷ THOMAS datiert sie in die Stufen C1-2, und zwar im ausgehenden 2. Jh. beginnend, vornehmlich jedoch im 3. Jh. getragen.¹¹⁸

Fragliche Stücke

Bei den beiden runden, gewölbten kleinen Bronze buckeln aus Grab 19 könnte an die Beschläge einer Schildfibel Typ ALMGREN VI,180 gedacht werden oder an eine Scheibenfibel mit gewölbtem Beschlag. Allerdings bieten die Stücke selbst außer ihrer Form keine Anhaltspunkte für eine entsprechende Interpretation. Entfernt ähnliche Buckel von Scheibenfibern sind aus Großbadegast Grab 28 und Rötha-Geschwitz bekannt;¹¹⁹ sie entsprechen dem Typ B nach THOMAS und werden in das 3. Jh. datiert. Vermutlich gehören die beiden Buckel jedoch zur Verzierung eines römischen Schildes (s.u. S. 49 ff.).

Eine Interpretation des massiven, profilierten Bronzeobjekts aus Grab 36 als Abschlußstück einer hohen Tutulusfibel ist mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen, da derartige Konstruktionen gemeinhin aus Blech bestehen und nicht massiv sind.¹²⁰ Das Objekt wird hier als Trinkhornendbeschlag gedeutet (s.u. S. 53 f.).

Zusammenfassung zur Chronologie der Fibeln

Die Kniefibeln aus den Gräbern 27, 28 und 29 stellen die ältesten Fibelformen im Gräberfeld dar. Bei ihnen wäre eine Datierung in die Stufe B2 möglich, wenn nicht die Kombination mit typisch jünger-kaiserzeitlichen Fibeln eine Datierung in das ausgehende 2. Jh. nahelegen würde (vgl. Tab. 9).¹²¹

Grab 20, das neben einer zweigliedrigen Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, ohne Fuß, auch die provinzialrömische Emailscheibenfibel und die Tutulusfibel enthielt, dürfte in die 1. Hälfte des 3. Jhs. zu datieren sein.¹²²

Für die Gräber mit zweigliedrigen Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter, massivem verdickten Bügel und abgeschnittenem Fußende (Grab 26, 29, 30 und 40) ist nicht nur aufgrund der Vergesellschaftung mit einer Kniefibel ALMGREN V,141 in Grab 29 eine Datierung in das ausgehende 2. Jh. anzunehmen, d.h. in die Stufe C1 bzw. C1a.

Zusammenfassend ließe sich aufgrund der Fibelfunde folgende relative Chronologie aufstellen: Grab 29 – 27 – 28 – 30 – 40 – 26 – 20 – 6 – 39. Die Datierung von Grab 31 (Fibelspirale) muß offen bleiben.

Im Sinne der Stufen von H.J. EGGERS datieren die Fibelgräber wie folgt:

B2/C1: Grab 27, 28, 29.

C1: Grab 26, 30, 40.

Grab 20.

Grab 6, 39.

C1?: Grab 31.

In einer absolutchronologisch orientierten Terminologie ließen sich folgende Ansätze geben:

2. H. 2. Jh.: Grab 27, 29.

ausgehendes 2. Jh. (frühes 3. Jh.): Grab 28.

2. H. 2. Jh.-1. H. 3. Jh.: Grab 6, 26, 30, 39, 40.

ausgehendes 2. Jh.-3. Jh. (?): Grab 31.

1. H. 3. Jh.: Grab 20.

117 KUCHENBUCH 1938, Taf. 28,7; THOMAS 1967, 162 Abb. 13,2.

118 Ebd. 68 Abb. 26,1.

119 Ebd. 155 Abb. 5,1 und 162 Abb. 14,1.

120 Vgl. z.B. JOBST 1975, 208 Kat.-Nr. 325 Taf. 46,325; 71,325. Das Exemplar aus einem reichen Kindergrab ist münzdatiert: t.p. 256-266 n. Chr.

121 Das frühe 3. Jh. n. Chr. erscheint eher unwahrscheinlich.

122 Problematisch ist hier das Vorhandensein der Emailscheibenfibel, die in Vindonissa ein ca. 100 Jahre älteres Vergleichsstück besitzt, in Zauschwitz dagegen ein etwa zeitgleiches. Die Problematik bezüglich Vindonissa kann hier nicht näher untersucht werden, gut datierte Neufunde bleiben abzuwarten.

Fibelfunde und Fundkombinationen, die über die Mitte des 3. Jhs. hinausreichen, scheinen zu fehlen. Die von THOMAS eher spät, d.h. in das 3. Jh. datierten (Tier-) Scheibenfibeln sind nach KELLER vermutlich früher anzusetzen und gehen wohl nicht über die ersten Jahrzehnte des 3. Jhs. hinaus. Das Gräberfeld Costedt gibt hierzu keine näheren Datierungshinweise.

In zeitlicher Abfolge verteilen sich die Fibelgräber wie folgt auf dem Gräberfeld (*Abb. 18*): Die ältesten Fibelgräber liegen zusammen (Grab 27, 28 und 29). Die fraglich etwas jüngeren (Grab 26 u. 30) schließen direkt an, während ein ähnlich altes Grab im Süden liegt (Grab 40). Ob die Scheibenfibeln enthaltenden Gräber dazu gleichzeitig sind, bleibt fraglich; eines dieser Fibelgräber wurde in der Südgruppe angelegt (Grab 39), ein anderes in der Nordgruppe (Grab 6). Später wird Grab 20 angelegt, das von den übrigen Gräbern durch einen fundleeren Raum abgegrenzt ist;¹²³ dieses Grab ist das „reichste“ Fibelgrab und gehört zu den beigabenreichsten Gräbern in Costedt.¹²⁴ Zu welchem Zeitpunkt Grab 31 angelegt wurde, läßt sich anhand der Fibelspirale nicht sagen.

Zur Herstellungstechnik der Fibeln

Die Costedter Fibeln haben durchweg im Feuer gelegen, was die Beobachtungsmöglichkeiten einschränkt. Dennoch lassen sich einige Rückschlüsse auf Herstellungstechnik und Gebrauch ziehen (vgl. Katalog).¹²⁵ Das vorherrschende Material der Fibeln ist Bronze;¹²⁶ daraus wurden 13 der 15 Fibeln gefertigt. Nur zwei Exemplare bestehen aus Eisen; Silber ist nicht belegt,¹²⁷ es fehlt überhaupt auf dem Gräberfeld. Bislang liegen noch keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen der Fibeln und der anderen Metallobjekte vor. Aus konservatorischen Gründen wurde sowohl darauf verzichtet, das spezifische Gewicht der Objekte zu bestimmen als auch das Metall anzukratzen bzw. anzuschleifen, um aufgrund der Farbe des reinen Metalles die Zusammensetzung abschätzen zu können.¹²⁸ Die Fibelachsen wurden sowohl aus Eisendraht als auch aus Bronze hergestellt. Bei den bronzenen Achsen lassen sich mindestens zwei Verfahren vermuten: Zum einen wurde zusammengerolltes Blech,¹²⁹ zum anderen massiver Draht verwendet.

Die Fibeln wurden sowohl gegossen¹³⁰ (ALMGREN VII,196/198; 198/208; ETTLINGER 45; THOMAS E/F) als auch geschmiedet¹³¹ (ALMGREN V,141; 144 var.). Bei der Tutulusfibel ALMGREN 224/205 wurde der Tutulus vermutlich gegossen und vielleicht nachgedreht, die Fibel dagegen geschmiedet und beide Komponenten miteinander vernietet. Gasbläschen und Lunker konnten bei vielen bronzenen Fibeln beobachtet werden.¹³² Nach dem Guß wurden der Gußrohling versäubert, der Nadelhalter ausgeschmiedet und die Nadelrast umgebogen, der Spiraldraht gewickelt und auf einer Achse in den Achshalter eingesetzt. Verzierungen finden sich nur in Form von querverlaufenden Rillen auf der Bügeloberseite der Fibeln ALMGREN V,144 var. Vermutlich wurden sie beim Schmieden des Stückes eingeschlagen oder später gemeißelt; Spuren haben sich davon nicht erhalten. Aufgrund der Röntgenbefunde ist das Einfeilen wohl auszuschließen, da die Ränder der Einschnitte

123 Die Absonderung von besonders „reichen“ oder aus sonstigen Gründen auffälligen Gräbern läßt sich auch auf anderen Gräberfeldern beobachten.

124 Nach dem Konzept von M. GEBÜHR und H. GEISLER (vgl. unten) ist es das reichste, nach dem Konzept der Seltenheit ist es das zweitreichste Grab in Costedt (dazu *Abb. 40*).

125 Vgl. zu Methodik und Aussagemöglichkeiten: DRESCHER 1955 und 1955a; FENDEL u.a. 1989; GÜNTHER 1990; TEEGEN 1996.

126 In keinem Fall wurde bislang Bronze tatsächlich nachgewiesen, so daß es korrekter wäre, neutral von „Kupferlegierung“ zu sprechen. Da sich jedoch die Bezeichnung „Bronze“ für Objekte aus Kupferlegierungen allgemein eingebürgert hat, wird auch hier so verfahren.

127 Ob die Fibeln ALMGREN V,144 var. – wie in Darzau – Silbereinlagen besaßen, konnte nicht ermittelt werden.

128 Beispielsweise kupferreiche Legierung (rötlicher Farbton), Messing (goldgelb).

129 Dafür gibt es auch aus dem Pyrmonter Brunnenfund verschiedene Belege, wo das Phänomen auf Grundlage einer größeren Datenbasis diskutiert wird (TEEGEN 1996).

130 COSACK 1973 hat eine Gußform einer Fibel mit hohem Nadelhalter publiziert.

131 Infolge des hohen Schmelzpunktes wurden Eisenfibeln nur geschmiedet.

132 Differentialdiagnostisch muß auch an sekundäre Prozesse während des Scheiterhaufenfeuers gedacht werden.

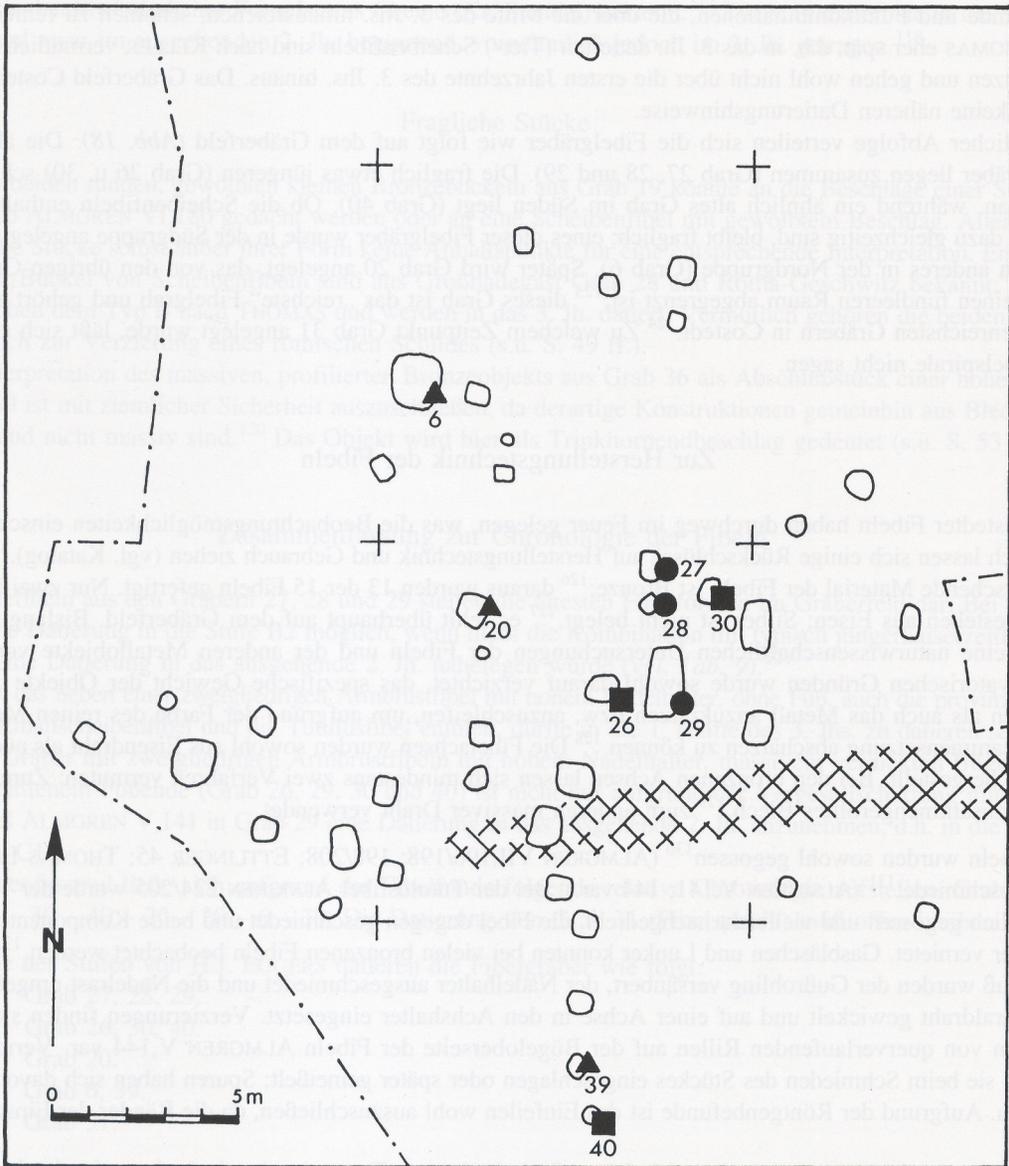


Abb. 18 Gräberfeldplan mit Datierung der fibelführenden Bestattungen. ● = B2/C1; ■ = C1-früh; ▲ = C1-spät.

verdichtet wirken.¹³³ Mindestens 12 von 15 Fibeln sind zweigliedrig. Die Kniefibel ALMGREN V,141 ist sicher eingliedrig, die Kniefibeln des Typs ALMGREN V,144 var. sowohl ein- als auch zweigliedrig.¹³⁴

Bei den Kniefibeln ALMGREN V,144 var. war zu klären, wie die Zierknöpfe am Fibelbügel angebracht sind. Naheliegender wäre, daß sie eingesetzt wurden. Darauf deutet auch das unvollständige Exemplar aus Grab 28. Die radiologische Untersuchung (Abb. 19) ergab eine kompliziertere Herstellung: Die seitlichen Zierknöpfe sind durch einen durch den Bügel reichenden Draht miteinander verbunden. Die weitere Verzierung erfolgte vermutlich so, daß um diesen Stab beiderseits mindestens zwei kleine Ringe befestigt wurden, die die Profilierung bewirken. Ähnlich wurde bei dem Bügelknopf verfahren, wobei allerdings nicht sicher zu erkennen

133 Es könnte sich allerdings auch um eine Überlagerung im Röntgenbild handeln.

134 Zweigliedrige Kniefibeln sind auch im Material des Gräberfeldes Zethlingen gelegentlich vorhanden (WORBS 1979, 34), z.B. in Grab 6 (WORBS 1979, Taf. 33,6).

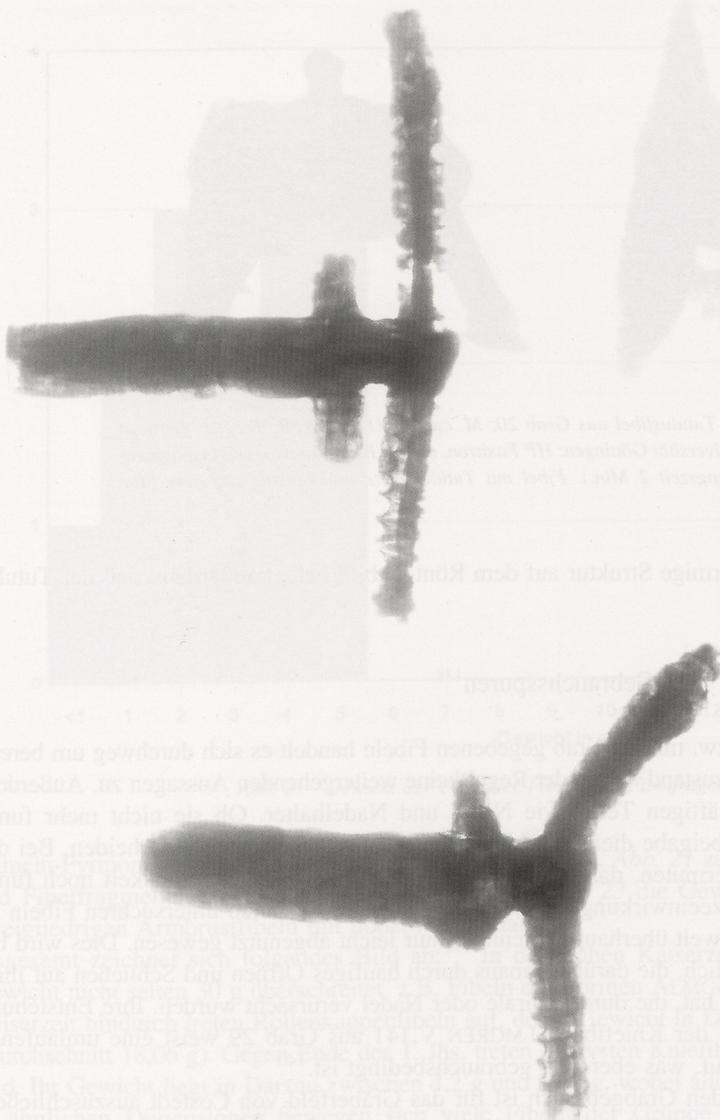


Abb. 19 Röntgenbild der Kniefibeln ALMGREN V,144var. aus Grab 27 (oben) und Grab 28 (unten); M. ca. 2:1 (Foto: W.-R. Teegen, Zentrum Anatomie der Universität Göttingen; HP Faxitron, oberes Blech, Beschleunigerspannung 70 KV, Belichtungszeit 1 Min.). Fibeln auf dem Film aufliegend.

ist, wieweit der Draht eingesetzt wurde. Bei der Kniefibel aus Grab 28 war nicht zu erkennen, ob sie eingliedrig oder zweigliedrig ist und ob letzteres die Folge einer Reparatur ist. Das Röntgenbild ergab keinen eindeutigen Befund.¹³⁵

Die mikroskopische Untersuchung der Emailscheibenfibel ermöglichte einige Erkenntnisse zur Herstellung der Fibel. Die Fibel wurde samt den Gruben, die später das Email beinhalten sollten, gegossen. Anschließend wurde der Rohling versäubert und die Emailgruben nachgearbeitet. Vermutlich beschränkte man sich darauf, die Seiten der Dreiecke zu begradigen. Hinweise, daß die Gruben noch vertieft wurden, fanden sich nicht. Die Dreiecke sind so angeordnet, daß die Flanken von benachbarten Dreiecken – mit einem kleinen Versatz – genau in der jeweiligen Verlängerung liegen. Dies ermöglichte ein ökonomisches Nacharbeiten der Flanken, indem mit einem geeigneten Werkzeug gerade entlang gefahren wurde. Die Spuren scheinen sich in der Mitte zwischen den Dreiecken zu kreuzen. Das durchbrochene Mittelfeld der Fibel wirkt so, als ob ein zentral positioniertes Objekt herausgebrochen wäre. Auf einer vor der Restaurierung angefertigten Aufnahme der Fibel ist in dem Mittelfeld der Scheibe noch eine kopfförmige Struktur vorhanden (s.o.);¹³⁶ über ihren Verbleib nach der Restaurierung ist nichts bekannt.

Ein endoskopisches Bild vom Stab der Tutulusfibel, der Fibelbügel und Tutulus miteinander verbindet, zeigt, daß der Stab einen längeren, als breiten Querschnitt besitzen muß. Unklar bleibt, wie er im Knauf des Tutulus befestigt war. Denkbar sind ein mitgegossener Draht, ein im Überfangguß eingelegter Draht oder ein angelöteter Stab; da keine Lötfläche zu erkennen ist, ist letzteres wohl auszuschließen. Wie eine Röntgenaufnahme (Abb. 20) belegt, war das Loch im Fibelbügel etwas zu groß. Dies könnte eine zusätzliche Verlotung der Nietung bedingt haben. VON USLAR hat die Schnittzeichnung eines vergleichbaren Stückes aus Leverkusen-

135 Dies ist dadurch bedingt, daß sich diese Stelle nur schwer ohne Überlagerungen darstellen läßt.

136 Neujahrsgruß 1990, 51 Abb. 23.



Abb. 20 Röntgenbild der Tutulusfibel aus Grab 20; M. ca. 2:1 (Foto: W.-R. Teegen, Zentrum Anatomie der Universität Göttingen; HP Faxitron, oberes Blech, Beschleunigerspannung 70 KV, Belichtungszeit 2 Min.). Fibel mit Tutulusspitze und Spirale auf dem Film aufliegend.

Rheindorf publiziert.¹³⁷ Die wolkenförmige Struktur auf dem Röntgenbild belegt außerdem, daß der Tutulus deutlich ankorrodiert ist.

Gebrauchsspuren¹³⁸

Bei den mit auf den Scheiterhaufen bzw. mit ins Grab gegebenen Fibeln handelt es sich durchweg um bereits gebrauchte Exemplare. Ihr Erhaltungszustand läßt in der Regel keine weitergehenden Aussagen zu. Außerdem fehlen vielen Stücken die aussagekräftigen Teile, wie Nadel und Nadelhalter. Ob sie nicht mehr funktionsfähig waren und daher als Grabbeigabe dienten,¹³⁹ läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Bei der Kniefibel aus Grab 29 ist aber zu vermuten, daß dieses Stück mit großer Wahrscheinlichkeit noch funktionsfähig war und erst durch die Hitzeeinwirkung stark verändert wurde. Bei allen untersuchten Fibeln ist der Spiraldraht auf der Unterseite, so weit überhaupt erkennbar, nur leicht abgenutzt gewesen. Dies wird bei der Fibel aus Grab 40 besonders deutlich, die darüber hinaus durch häufiges Öffnen und Schließen auf ihrer rechten Achshalterseite Schleifspuren hat, die durch Spirale oder Nadel verursacht wurden. Ihre Entstehung ist rein gebrauchsbefordert. Die Nadel der Kniefibel ALMGREN V,141 aus Grab 29 weist eine umlaufende Einschnürung vor dem Nadelhalter auf, was ebenfalls gebrauchsbefordert ist.¹⁴⁰

Die Anfertigung von Fibeln nur für den Grabgebrauch ist für das Gräberfeld von Costedt auszuschließen. Es wurden vermutlich Gegenstände des täglichen Gebrauchs – sei es der Verstorbenen, sei es der Lebenden (Siedlungsgemeinschaft) – auf den Scheiterhaufen bzw. in das Grab mitgegeben.

Gewicht

Ein bislang kaum beachtetes Merkmal stellt das Gewicht von Fibeln dar. Für die Römische Kaiserzeit im nördlichen Mitteleuropa liegen bislang nur zwei größere Fibelerserien vor, von denen das Gewicht bekannt ist. Es handelt sich um die Fibeln des überwiegend älterkaiserzeitlichen Gräberfeldes von Darzau (Ldkr. Lüchow-Dannenberg)¹⁴¹ und des frühkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen sog. Pymonter Brunnenfundes (Ldkr.

137 VON USLAR 1938, Taf. 22, 48.

138 Vgl. dazu FENDEL u.a. 1989; VON RICHTHOFEN 1992; TEEGEN 1996.

139 Die Benutzung von gebrauchten und/oder nicht mehr im täglichen Leben verwendbaren Gefäßen als Urnen konnte RADDATZ 1981, 19 in Sörup I nachweisen.

140 Abrieb der Nadel an Nadelrast und -halter sowie Druckeinwirkung der durch die Fibel geschlossenen Textilien. Vgl. TEEGEN 1996.

141 SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992.

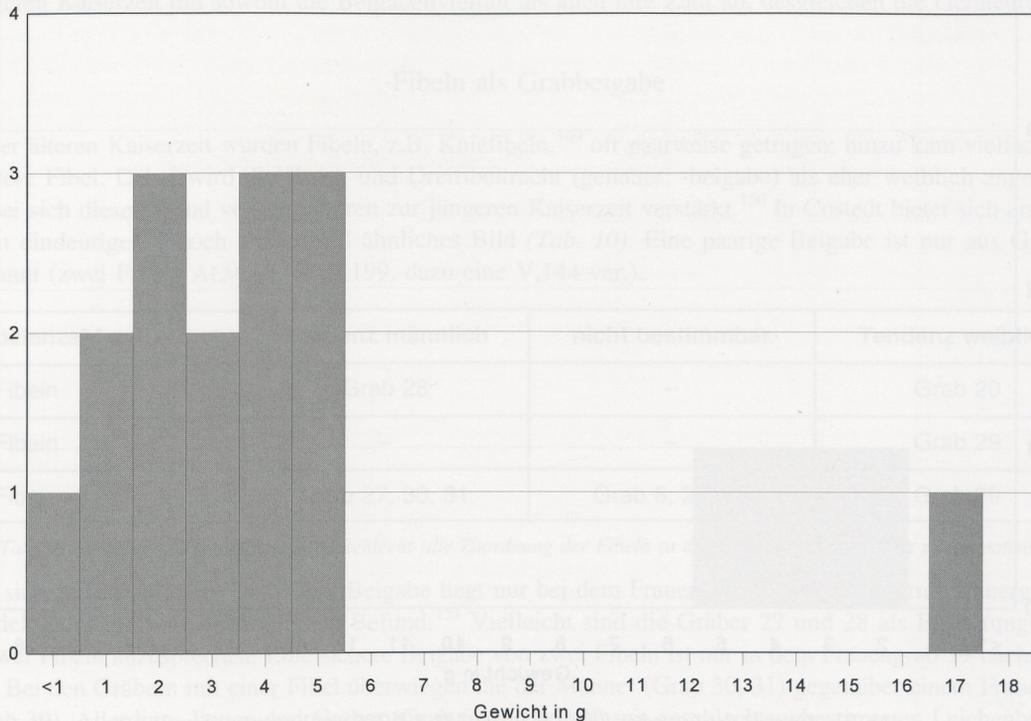


Abb. 21 Gewicht der Costedter Fibeln und Fibelfragmente (n = 15).

Hameln-Pyrmont).¹⁴² Als dritte Serie tritt nun Costedt hinzu. Abb. 21 zeigt die Gewichtsverteilung der Fibeln und Fibelfragmente von Costedt insgesamt, Abb. 22 und 23 die Gewichtsverteilung von zwei Typen der zweigliedrigen Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter.

Insgesamt zeichnet sich folgendes Bild ab:¹⁴³ In der frühen Kaiserzeit liegen schwere Fibeln vor, deren Gewicht nicht selten 30 g überschreitet, z.B. Fibeln der Formen ALMGREN 22 und III,45. Die gesamte ältere Kaiserzeit hindurch treten Rollenkapfenfibeln auf, deren Gewicht in Darzau zwischen 12,6 g und 30 g liegt (Durchschnitt 18,06 g). Gegen Ende des 1. Jhs. treten die ersten Kniefibeln auf, die das gesamte 2. Jh. belegt sind. Ihr Gewicht liegt in Darzau zwischen 4,2 g und 12,4 g, wobei allerdings der Großteil unter 10 g wiegt. In ähnlichen Dimensionen bewegen sich viele Fibeln der Gruppe ALMGREN VII, sieht man von den „monströsen“ Formen einmal ab. In der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit ändert sich dies wieder, als die großen Bügelknopffibeln beliebt wurden.

Dahinter stehen in der lebenden Kultur vermutlich Änderungen in der Tracht (Fibeltrageweise) und in der Metallverwendung für Trachtbestandteile.¹⁴⁴ Für Fibeln u.ä. wurde vielleicht weniger Material bereitgestellt. Ob dies mit Änderungen in der Buntmetallversorgung zusammenhängt,¹⁴⁵ bedürfte näherer Untersuchung.¹⁴⁶ Dieser Befund scheint mit einem sich ändernden Anteil der Fibeln an der Gesamtbeigabenzahl zu korrelieren. So konnte M. KUNST am Gräberfeld Hamfelde (Kr. Herzogtum Lauenburg), das in den Stufen EGGERS A-C1 belegt wurde, nachweisen, daß die Fibeln in der älteren Phase einen höheren Anteil (12%) an der Gesamt-

142 TEEGEN 1996.

143 Einzelnachweise und Begründung bei TEEGEN 1996.

144 Aufgrund fehlender Daten kann hier nicht die Gewichts-Entwicklung anderer Trachtbestandteile (z.B. Schnallen) zum Vergleich hinzugezogen werden.

145 Wenn man sich der traditionellen Auffassung anschließt, daß der Bedarf an Buntmetallen im westlichen Barbaricum vornehmlich durch römischen Import gedeckt wurde.

146 Ähnliche Entwicklungen scheinen sich, zeitlich verzögert, auch in den römischen Provinzen abzuzeichnen, bis dann in der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit die schweren Zwiebelknopffibeln auftreten.

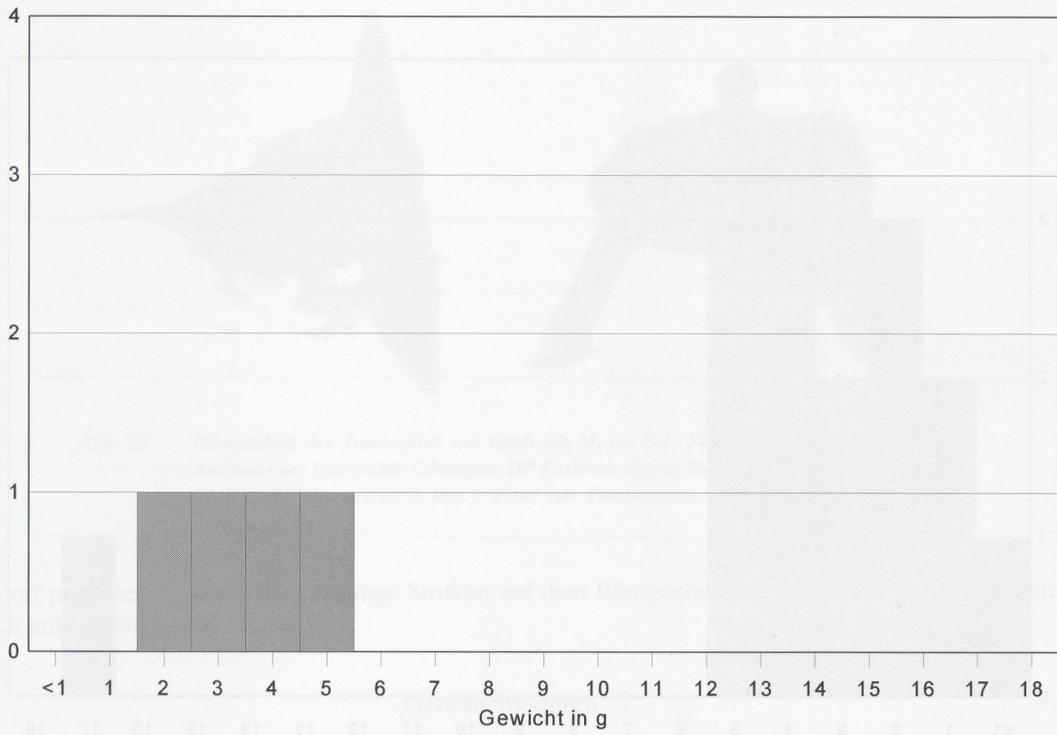


Abb. 22 Gewicht der Costedter Fibeln ALMGREN VII, 196/198 und Varianten (Ser. 2).

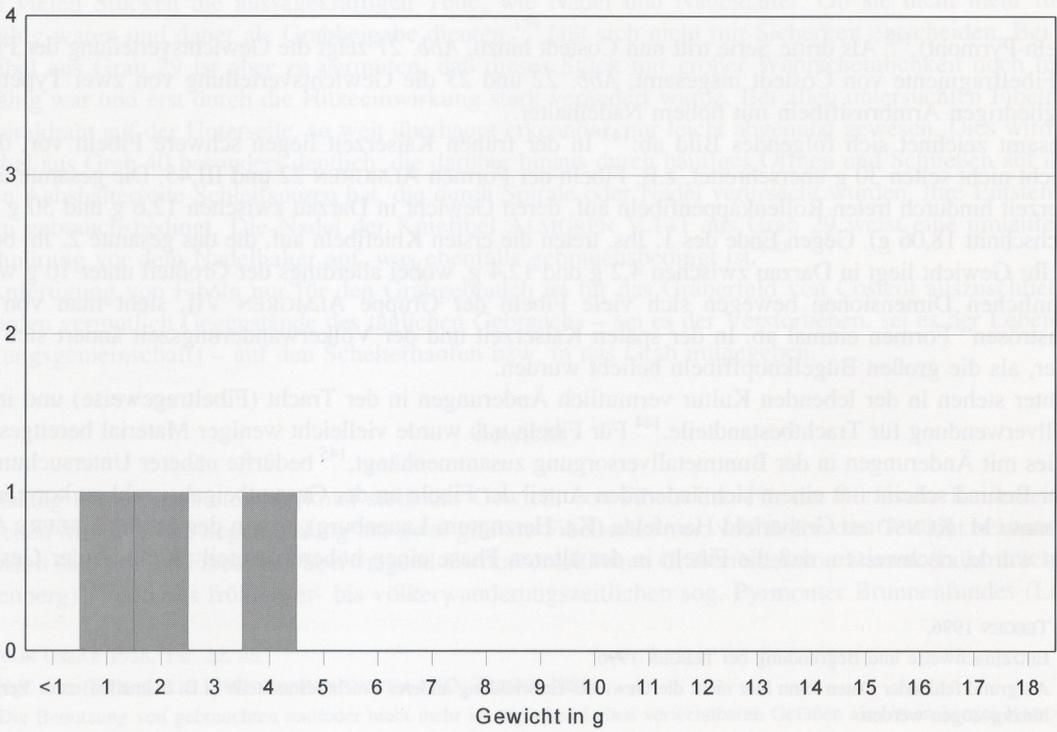


Abb. 23 Gewicht der Costedter Fibeln ALMGREN VII, 199 (Ser. 3).

beigabenzahl hatten als in der jüngeren Phase (5%).¹⁴⁷ In Sörup I (Kr. Schleswig-Flensburg) nimmt zur jüngeren Kaiserzeit hin sowohl die Beigabenvielfalt als auch ihre Zahl ab, desgleichen die Gerätegröße.¹⁴⁸

Fibeln als Grabbeigabe

In der älteren Kaiserzeit wurden Fibeln, z.B. Kniefibeln,¹⁴⁹ oft paarweise getragen; hinzu kam vielfach eine weitere Fibel. Dabei wird die Zwei- und Dreifibeltracht (genauer: -beigabe) als eher weiblich angesehen, wobei sich dieser Trend von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit verstärkt.¹⁵⁰ In Costedt bietet sich ein zwar nicht eindeutiges, jedoch tendenziell ähnliches Bild (Tab. 10). Eine paarige Beigabe ist nur aus Grab 28 bekannt (zwei Fibeln ALMGREN VII,199, dazu eine V,144 var.).

Fibelanzahl	Tendenz männlich	nicht bestimmbar	Tendenz weiblich
3 Fibeln	Grab 28	–	Grab 20
2 Fibeln	–	–	Grab 29
1 Fibel	Grab 27, 30, 31	Grab 6, 26, 40	Grab 39

Tab. 10 Fibelanzahl pro Grab und Geschlecht (die Zuordnung der Fibeln zu den Gräbern 27 und 28 ist problematisch).

Der sichere Befund einer Drei-Fibel-Beigabe liegt nur bei dem Frauengrab 20 vor. Bei dem Männergrab 28 handelt es sich um einen fraglichen Befund.¹⁵¹ Vielleicht sind die Gräber 27 und 28 als Bestattungen mit je zwei Fibeln anzusprechen. Eine sichere Beigabe von zwei Fibeln ist nur in dem Frauengrab 29 nachzuweisen. Bei den Gräbern mit einer Fibel überwiegen die der Männer (Grab 30, 31) gegenüber einem Frauengrab (Grab 39). Allerdings liegen drei Gräber (Grab 6, 26 und 40) mit geschlechtsunbestimmten Leichenbränden vor. Die mehr als eine Fibel enthaltenden Gräber liegen auf dem Gräberfeld nahe beieinander und konzentrieren sich im Zentrum bzw. im östlichen Bereich (Abb. 13).

Tab. 11 zeigt den Zusammenhang zwischen Fibeltyp und Geschlecht der Bestatteten. Demnach zeichnet sich als Männerfibel nur die Kniefibel ALMGREN V,144 var. ab, denn das Spiralfragment (ALMGREN VII/VI) läßt sich sowohl den verschiedenen Formen mit hohem Nadelhalter sowie theoretisch auch den Scheibenfibeln THOMAS E/F zuordnen. Der obige Befund erstaunt, wenn man ihn mit Darzau vergleicht, das gemeinhin als typisches Frauengräberfeld angesehen wird.¹⁵² Allerdings hat sich HOSTMANN in dieser Frage nicht festgelegt, obwohl er die Waffenlosigkeit des Gräberfeldes herausstellt.¹⁵³ In Wahlitz (Kr. Burg) kommen sie sowohl paarweise mit einer weiteren Fibel¹⁵⁴ als auch als einzelne Fibel vor.¹⁵⁵ Als typische Frauenfibeln zeichnen sich in Costedt die Kniefibel ALMGREN V,141, die Scheibenfibeln (THOMAS E/F, ETLINGER 45) sowie die Tutulusfibel ab. Geschlechts-indifferent sind zumindest in Costedt die Fibeln mit hohem Nadelhalter.¹⁵⁶

147 KUNST 1978, 104-105. – Die Untersuchungen von BREITSPRECHER 1987, 112-113 Abb. 29-30 belegen einen erkennbaren Rückgang sowohl für Waffen- (= Männer) und Spinnwirtelgräber (= Frauen) im gesamten Barbaricum westlich der Oder.

148 RADDATZ 1981, 78.

149 Vgl. z.B. Darzau, Grabung KÖRNER 1957, Grab 8: zwei Exemplare ALMGREN V,138/139 und eine Fibel ALMGREN V,140 (SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, Kat.-Nrn. 243.253-254).

150 Dazu BREITSPRECHER 1987, 118 Abb. 33a und 120 Abb. 33b-c.

151 Die Verteilung der Fibeln auf die Gräber 27 und 28 ist unsicher (vgl. Katalog). Alternativ, und von der Zusammensetzung nicht unwahrscheinlich, ist an eine Zwei-Fibel-Beigabe in beiden Gräbern zu denken, wobei die Typauswahl identisch wäre (ALMGREN V,144 var. und VII,199); vielleicht ist sogar eine typidentische Beigabe (je zwei Fibeln ALMGREN V,144 var. bzw. VII,199) anzunehmen. In diesem Fall müßten die Zwei-Fibel-Gräber betreffenden Aussagen relativiert werden. Damit läßt sich in Costedt nur ein gewisser Trend in der Geschlechtsspezifität der Fibelzahl erkennen (viele Fibeln eher weiblich, eine Fibel eher männlich).

152 SCHLIEP-ANDRASCHKO 1992, 25 mit älterer Lit.

153 HOSTMANN 1874, 7.

154 Grab 9; 105 [?]: SCHMIDT-THIELBEER 1967, Taf. 38.53.

155 Grab 83; 122; 125; 141: SCHMIDT-THIELBEER 1967, Taf. 49.54.55.59.

156 Zu ALMGREN VII,199 schreibt A. BÖHME, daß Aussagen über ihre Zugehörigkeit zur Männer- oder Frauentracht bislang nicht getroffen werden konnten (BÖHME 1972, 34-35 mit Anm. 226).

Fibeltypen	Tendenz männlich	nicht bestimmbar	Tendenz weiblich
ALMGREN 144 var.	X		
ALMGREN VII/VI	X		
ALMGREN 198/208	X	X	X
ALMGREN 199	X		X
ALMGREN 196/198		X	
THOMAS E/F		X	X
ALMGREN 141			X
ETTLINGER 45			X
ALMGREN 224/205			X

Tab. 11 Übersicht über die Verteilung der Fibeltypen auf die Geschlechter.

Bereits HOSTMANN fiel auf, daß Kniefibeln hauptsächlich in kleinen Urnen (Kinderurnen) gefunden wurden.¹⁵⁷ Erst in den 1970er Jahren konnte an verschiedenen anthropologisch untersuchten Gräberfeldern Norddeutschlands diese Beobachtung auf eine gesicherte Grundlage gestellt werden.¹⁵⁸ Insbesondere Kniefibeln der Form ALMGREN V,141 scheinen dort typische „Kinderbeigaben“ zu sein. Der Befund kann jedoch weder für Costedt¹⁵⁹ noch für Troisdorf bestätigt werden; das Exemplar aus Grab 29 wurde einer mittel- bis spät-adulten Frau mitgegeben (Tab. 12).

Alter Fibeltypen	juv.-frühad. 12-25	früh-mad. 18-23	adult 18-39	sad.-fmat. 32-46	smat.-sen. 56-67
ALMGREN VII/VI	X				
ALMGREN 144 var.		X			
ALMGREN 199	X		X		
ETTLINGER 45			X		
ALMGREN 224/205			X		
ALMGREN 196/198				X	
ALMGREN 141			X		
THOMAS E/F		X			X
ALMGREN 198/208			XX		X

Tab. 12 Übersicht über die Verteilung der Fibeltypen auf das anthropologisch bestimmte Alter.

Die jüngsten Individuen, denen Fibeln mitgegeben wurden, sind juvenil-frühadult (d.h. 12-25 Jahre; Grab 31) bzw. juvenil-adult (d.h. 12-39 Jahre; Grab 28); beide Gräber liegen etwa im Zentrum des Gräberfeldes

157 HOSTMANN 1874, 60: (...) mit den namentlich in Kinderurnen gefundenen geraden Dratspangen VII, 19 u. 20 (...).

158 Kemnitz: GEBÜHR/KUNOW 1976. Hamfelde: KUNST 1978. Sörup II: VETTEL 1992, 91 Tab. 10.

159 Allerdings muß berücksichtigt werden, daß in Costedt keine Kindergräber und nur wenige Gräber von Jugendlichen vorliegen, die Fibeln enthielten.

(Abb. 13; 18), wobei Grab 31 östlich von 28 liegt. Die einzige Fibelbeigabe des Individuums aus Grab 31 war eine Spirale. Grab 28 enthielt sowohl eine ALMGREN V,144 var. als auch zwei ALMGREN VII,199, die ansonsten in den Gräbern Erwachsener gefunden wurden. Vielleicht hat man daher die Individuen trotz des juvenil-adulten Alters sozial als „erwachsen“ zu betrachten. Sämtliche anderen Fibeln wurden in Erwachsenengräbern gefunden. Die Scheibenfibeln THOMAS E/F waren einem früh- bis mitteladulten und einem spätmatur-senilen Individuum mitgegeben worden. Befunde aus Zauschwitz belegen, daß Scheibenfibeln eher Frauen in fortgeschrittenem Alter beigegeben wurden.¹⁶⁰

Die Leichenbrände des kaiserzeitlichen Gräberfeldes Troisdorf (Rhein-Sieg-Kreis) – auch hier wurde ausschließlich brandbestattet – sind von U. WITTEW-BACKOFEN (1987) anthropologisch untersucht worden. Die Untersuchung des Leichenbrandes von Grab 54 in Troisdorf, das eine Kniefibel der Form ALMGREN V,141 enthielt, ergab ein männliches, 35 bis 44 Jahre altes Individuum.¹⁶¹ Die sicher bestimmbareren Fibeln der Form ALMGREN V,144 fanden sich in Troisdorf dagegen in Kindergräbern, die nicht geschlechtsbestimmbar waren: Grab 46 barg ein 9 bis 12jähriges Kind, Grab 51 ein 5 bis 12jähriges Kind.¹⁶² In Costedt wurden die entsprechenden Fibeln in den Gräbern von juvenil-adulten bzw. erwachsenen männlichen Individuen gefunden. Es sei aber in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß auch in dem oben schon genannten Gräberfeld Driesel (Oldenburger Land) vom Ausgräber aufgrund der kleinen Urne in Grab 4 vermutet wurde, daß die Fibel ALMGREN V,144 var. zu einer Kinderbestattung gehörte und die einzige Beigabe darstellte.¹⁶³ Im jünger-kaiserzeitlichen Gräberfeld Zethlingen (Kr. Kalbe) sind Fibeln der Form ALMGREN V,144 und Varianten dagegen aus Erwachsenengräbern bekannt.¹⁶⁴

Grab 53 aus Troisdorf enthielt neben einer Tierscheibenfibel (sich umblickendes Tier) auch eine runde Scheibenfibel. Die Spinnwitelbeigabe deutete bereits auf eine Frauenbestattung. Dies wurde durch die anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes bestätigt, die die Bestattung einer über 50 Jahre alten Frau ergab.¹⁶⁵ (Tierförmige) Scheibenfibeln scheinen somit in Troisdorf wie in Costedt eine eher weibliche Grabbeigabe zu sein, die vielleicht eher älteren Frauen mitgegeben wurde.

Insgesamt scheint die Fibelbeigabe in beiden Gräberfeldern relativ ähnlich zu sein. Sowohl in Troisdorf¹⁶⁶ als auch in Costedt wurde die Beigabe von zwei Fibeln sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern beobachtet. Vermutlich ist in Nordwestdeutschland, im Gegensatz zu anderen Fundgebieten, erst eine „Dreifibelbeigabe“ typisch für Frauengräber.¹⁶⁷

2. Perlen

Aus fünf der Costedter Gräber sind insgesamt 33 Perlen überliefert: Grab 13 A, 16, 19, 20 und 27 (Abb. 24). Alle Perlen zeigen mehr oder weniger intensive Feuereinwirkungen; einige sind nur leicht angeschmolzen, einige in der Hitze zu kleinstückigem Glasbruch zerplatzt und andere teilweise bis zur Unkenntlichkeit zerschmolzen. Insofern sind einer präzisen Ansprache von Material und Farbe oder einer Typisierung enge Grenzen gesetzt.

160 MEYER 1969; GRIMM 1969.

161 JOACHIM 1987, Taf. 23,14; WITTEW-BACKOFEN 1987, 56 Tab. 1.

162 Ebd.

163 MICHAELSEN 1940, 188. – Soweit dies der Photographie zu entnehmen ist (ebd. 189 Taf. 4,4) betrug die Gefäßhöhe ca. 11 cm. Eine Bestimmung, wie MICHAELSEN sie für andere Gräberfelder des Oldenburger Landes von U. THIEME durchführen ließ, unterblieb. Nach GEBÜHR (u.a 1989, 93) sind in Urnen, deren Höhe weniger als 13-14 cm beträgt, mit einer Bestimmungssicherheit von ca. 80% Kinder bestattet gewesen. Diese kleinen Gefäße machen allerdings nur einen Bruchteil der Kinderurnen aus. Urnen einer Höhe von mehr als 20 cm sind größtenteils Erwachsenen zuzuordnen.

164 Vgl. z.B. Grab 325: 25-40 Jahre, fragliche Doppelbestattung, M, W; Grab 366: M, 25-30 Jahre; Grab 393: M, 40-50 (MÜLLER 1979, 276).

165 WITTEW-BACKOFEN 1987, 56 Tab. 1.

166 JOACHIM 1987, 8-9.

167 Weitergehende Untersuchungen sind auch zu diesem Fragenkomplex notwendig.

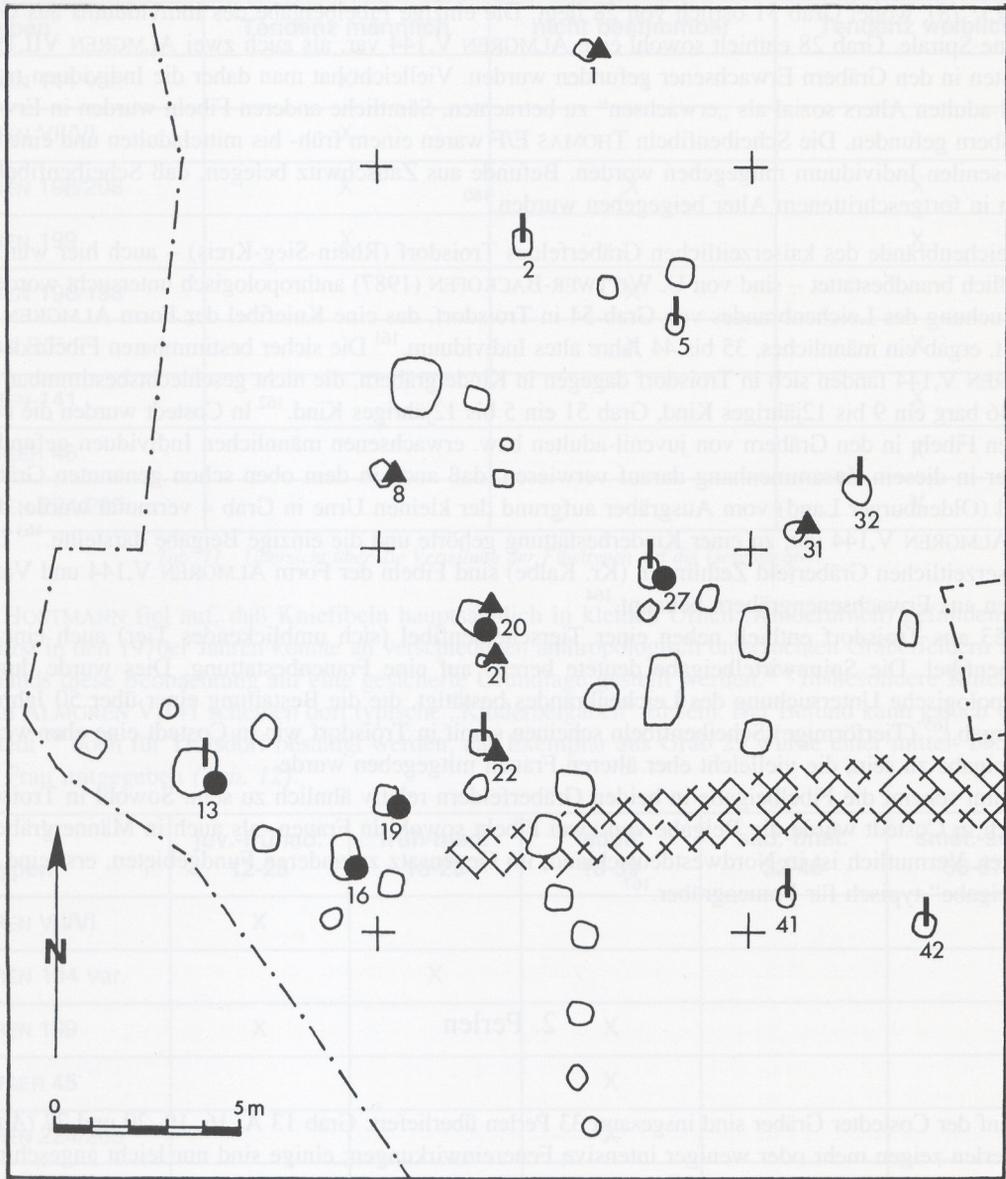


Abb. 24 Gräber mit Perlen, Nadeln und Feuerstein. | = Nadel; ● = Perle; ▲ = Feuerstein.

Die Zahl der Perlen innerhalb eines Grabes schwankt zwischen einer und zwölf, wobei sicherlich mit größeren Verlusten im Feuer und beim späteren Absammeln des Verbrennungsplatzes zu rechnen ist.¹⁶⁸ Weitere Verluste bei der Ausgrabung sind dagegen wegen des systematischen Schlämmens unwahrscheinlich. Die anthropologischen Bestimmungen legen nahe, daß in Costedt Perlen auch bei Männern gefunden wurden;¹⁶⁹ alle Individuen sind mindestens erwachsen.

Von den 33 Perlen lassen sich noch 26 hinsichtlich ihrer Farbe und ihres Materials näher bestimmen (vgl. Tab. 13):

168 Grab 13: 10 Perlen. – Grab 16: 12 Perlen. – Grab 19: 1 Perle. – Grab 20: 8 Perlen. – Grab 27: 2 Perlen.

169 Weitere Belege zu Perlenfunden in Männergräbern: LUND HANSEN 1987, 226.

Farbe	Glas opak	transluzid	Summe
gelb	0	1	1
rot	6	2	8
grün	2	6	8
blau	2	7	9
Summe	10	16	26

Tab. 13 Material und Farbe der 26 näher bestimmbaren Glasperlen.

Danach ist der Anteil an Perlen aus transluzidem Glas höher als der aus opakem Glas. Etwa ein Drittel der Perlen sind (opak) rot, etwa zwei Drittel (transluzid) grün und blau. Bei den Perlen aus opak rotem Material handelt es sich möglicherweise um germanische Produkte, bei den Perlen aus grünem oder blauem, transluzidem Glas eher um römischen Import.¹⁷⁰ Auch wenn an der Perlenbearbeitung von M. TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA mehrfach und wohl berechtigt Kritik geübt wurde,¹⁷¹ muß hier wegen der geringen Menge auf eigene Versuche verzichtet werden; soweit möglich, wurden die Costedter Perlen nach dem System von TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA (kurz: T.-M.) typisiert. Eine Übersicht über die Kombinationen gibt Tab. 14. Folgt man den Datierungen von TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA, ergibt sich verallgemeinernd für alle Inventare in etwa ein Ansatz in die jüngere Kaiserzeit, genauer die Stufe C. Mit Ausnahme der älteren Melonenperlen T.-M. Typ 158/167 (Grab 27) setzen die vertretenen Typen mit dem Übergangshorizont B2/C1 ein und decken die Stufe C1, oft auch C2 ab.¹⁷² Eine nähere Eingrenzung etwa durch die Typkombination in den perlenreicheren Gräbern ist derzeit kaum möglich.¹⁷³

Grab	Tempelmann-Mączyńska Typ												
	2/7	4	12	14/23	24	28	64	158/ 167	162	203	218	260a	346/ 349
13	–	–	2	–	–	2	–	–	–	–	–	–	–
16	2	1	2	–	3	1	1	1	–	–	–	–	–
19	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–
20	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	1	1	1
27	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–

Tab. 14 Typen und Typkombination der Perlen.

170 Vor dem Hintergrund des Befundes von Haarhausen erscheint diese Hypothese fragwürdig (DUŠEK 1992). Einstweilen jedoch scheinen die bei TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 133 aufgeführten Belege von Perlenproduktion im germanischen Gebiet durchweg opake Perlen nachzuweisen. Es ist jedoch zumindest auch an die sekundäre Verarbeitung römischen Glases im germanischen Gebiet zu denken.

171 Vor allem: U. KOCH, Bonner Jahrb. 187, 1987, 827-836.

172 TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 16 ff., zusammenfassend 93 ff. mit Tabelle 8.

173 Ein modifizierter methodischer Ansatz dürfte weiter führen. Wie bei Bearbeitungen z.B. merowingerzeitlicher Perlen mehrfach gezeigt werden konnte, sollten zunächst die Typkombinationen in den Ketten selbst untersucht werden und erst diese Kombinationsgruppen dann durch ihre Beifunde mit dem übrigen Material verbunden werden. Die Kombinationsgruppen haben wesentlich kürzere Laufzeit als die Einzeltypen.

3. Nadeln

Stefan Hainski

Aus acht Gräbern stammen Reste von Knochennadeln: Grab 2, 5, 13 (A oder B), 22, 27, 32, 41, 42 (Abb. 24, Tab. 15). Metallnadeln treten in Costedt nicht auf, sie sind im rhein-wesergermanischen Kreis auch sonst sehr selten.¹⁷⁴ Alle Costedter Nadeln lagen mit auf dem Scheiterhaufen, die etwas langstückiger erhaltenen Exemplare sind durch das Feuer verbogen, dürften jedoch ursprünglich gerade gewesen sein. In keinem Fall wurde eine komplette Nadel gefunden, Angaben über die ursprünglichen Maße können nicht gemacht werden. Das längste erhaltene Fragment mißt nur 4,2 cm (Grab 41). Unter den geschlechtsbestimmten Individuen sind gleichermaßen Frauen und Männer vertreten, eine Altersabhängigkeit der Nadelbeigabe ist nicht erkennbar (vgl. Tab. 15).

Grab	Geschlecht	Alter
2	eher weiblich	mitteladult
5	Tendenz weiblich	adult
13	nicht bestimmbar (männlich)	früh/mitteladult-spät matur
22	nicht bestimmbar	juvenil-frühadult
27	männlich	früh-mitteladult
32	nicht bestimmbar	mitteladult-senil
41	eher weiblich	adult
42	nicht bestimmbar	spät matur-senil

Tab. 15 Anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung der Gräber mit Nadelbeigabe.

Nur aus den Gräbern 5 und 42 wurden zwei Nadelreste geborgen, die über den Schaft hinaus geringe Reste des Nadelkopfes aufweisen. Es handelt sich in beiden Fällen um Reste einer flachen Scheibe, die wohl den untersten Teil eines ehemals stark profilierten Kopfes bildeten. Wie eine Durchsicht der maßgeblichen Studie von B. BECKMANN über die metallenen Nadeln rasch zeigt, können diese Merkmale jedoch an den verschiedensten Typen vorkommen, so daß eine genauere Datierung der Costedter Fragmente nicht möglich ist.¹⁷⁵

4. Käämme

Stefan W. Teuber

Acht der 44 Costedter Bestattungen enthielten Reste von Knochenkäämmen.¹⁷⁶ Alle zeigen mehr oder weniger ausgeprägte Brandspuren und sind z.T. stark verzogen, d.h. sie wurden auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Insofern kann mit einer ursprünglich höheren Zahl an Knochenkäämmen gerechnet werden, wobei auch an

174 BECKMANN 1966, Taf. 28.

175 Ebd. 1966.

176 Grab 2, 5, 10, 13 B, 14, 17, 20 u. 24. – Eine genauere Materialbestimmung war nicht möglich, denkbar wäre auch Horn oder Geweih (vgl. MEYER 1976, 146 mit Anm. 1437; PIETZSCH 1979, 57 u. 75 f.).

gänzlich verbrannte Holzkämme zu denken ist.¹⁷⁷ Herstellungsmerkmale ließen sich wegen der schlechten Erhaltung kaum mehr beobachten;¹⁷⁸ lediglich an den Fragmenten aus Grab 2 und 17 ließen sich parallel zur Zinkenreihe verlaufende Sägespuren erkennen.¹⁷⁹

Grab Nr.	Geschlecht	Alter
2	eher weiblich	mitteladult
5	Tendenz weiblich	adult
10	Tendenz weiblich	spätadult-frühmatur
13 B	männlich	spätmatur
14	Tendenz männlich	mitteladult-spätadult
17	nicht bestimmbar	senil
20	weiblich	adult
24	Tendenz männlich	früh-mittelmatur

Tab. 16 Anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung der Gräber mit Kammbeigabe.

Von den acht Bestattungen mit Kämmen ist ein Grab aus anthropologischer Sicht unbestimmt, vier Bestattungen sind weiblich, drei sind männlich. Die Kammbeigabe erfolgte wohl erst ab dem mitteladulten Alter (25 bis 32 Jahre; s. Tab. 16). Hinsichtlich ihrer Lage auf dem Gräberfeld ergeben sich keine Auffälligkeiten. Aus der zentralen Gruppe mit den ältesten Bestattungen liegen keine Kämmen vor, insgesamt finden sich die Kämmen eher am Rand des Platzes (Abb. 26).

Grundsätzlich unterscheidet man Einlagenkämme und Dreilagenkämme (Abb. 25). Erstere sind tendenziell typisch für die ältere, letztere für die jüngere Römische Kaiserzeit. Die grundlegende Studie zur Typologie und Chronologie, der auch hier gefolgt wird, stammt von THOMAS.¹⁸⁰

– Einlagenkämme: Grab 10 (Typ C) und 13 B (Typ A).

– Dreilagenkämme: Grab 2 (Typ I), 5 (Typ I/II), 14 (Typ I), 17 (Typ I/II), 20 (Typ I/II) und 24 (Typ I).

Einlagenkämme

Die Einlagenkämme werden von THOMAS nach der Technik ihrer Griffplatte in drei Gruppen unterschieden: (A) einteilige, (B) mehrteilige und (C) durchbrochene Kämme. Die beiden Costedter Exemplare lassen sich dem Typ A I (Grab 13 B) und C (Grab 10) zuweisen.¹⁸¹ Der kreisförmig durchbrochene Kamm aus Grab 10 hat eine deutlich stärkere Griffplatte, zeigt ansonsten aber im rekonstruierten Zustand beinahe die gleichen Maße wie der Kamm aus Grab 13 B (vgl. Abb. 25). Die Verzierung des Kammes aus Grab 10 ist etwas spärlicher und besteht neben dem Durchbruch nur aus Kreisäugen, zudem ist hier der Rücken der Griffplatte mit Kreisäugen verziert.

177 Dazu z.B. BANTELMANN 1971, 36; ders. 1988, 31; CHMIELOWSKA 1971, 84.

178 Zur Herstellung der Kämmen: THOMAS 1960, 75 f. (mit weiterer Lit.); PIETZSCH 1979.

179 Die ‚Sägespur‘ an dem Kamm aus Grab 17 könnte auch von der dort endenden Außenplatte herrühren.

180 THOMAS 1960. – Die wichtige Arbeit von ILKJÆR (1993) zu den Kämmen von Illerup konnte nicht mehr im wünschenswerten Umfang berücksichtigt werden. Wie eine erste Überprüfung zeigte, ergeben sich jedoch hieraus für die Datierungen kaum Änderungen.

181 THOMAS 1960, 56 ff. u. 66 ff.

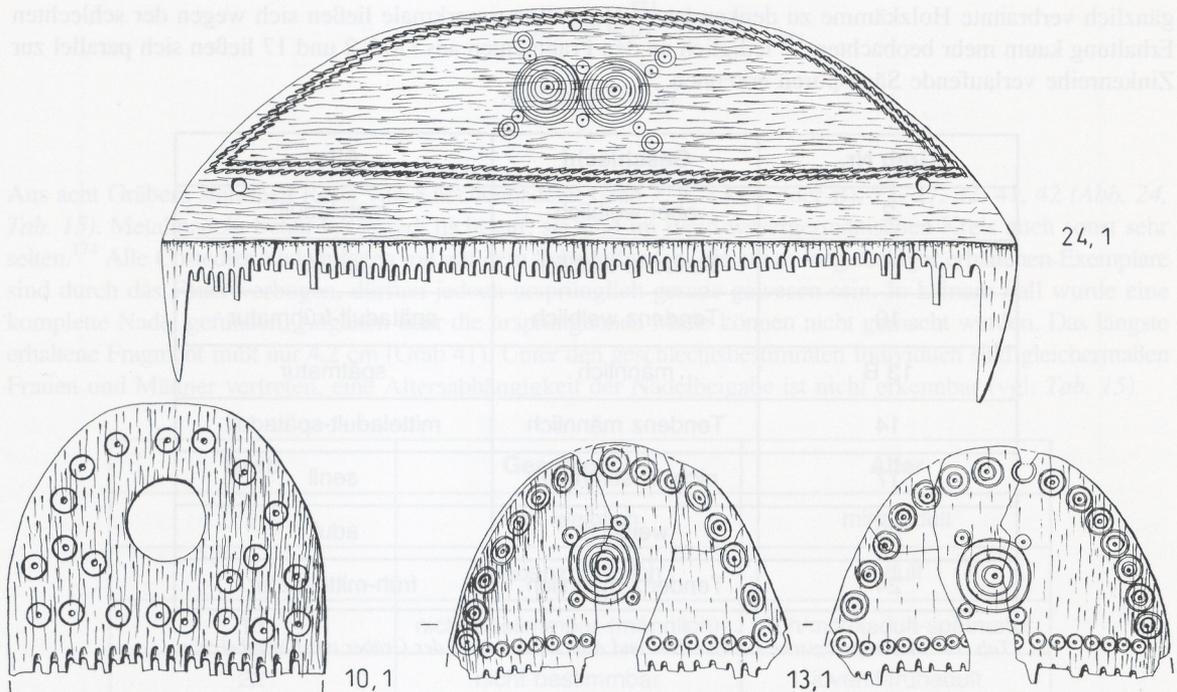


Abb. 25 Rekonstruierende Abbildungen der Käämme aus Grab 10, 13 B und 24; M. 1:1.

Datiert werden die Käämme THOMAS Typ C hauptsächlich in die Stufe B2; sie kommen vereinzelt schon in der Stufe B1 vor und gelegentlich noch in jüngeren Inventaren der Stufe C1. In Costedt war der Kamm THOMAS Typ C aus Grab 10 mit einer Schlüssel DRAG. 37 aus der Trierer Werkstatt II kombiniert, die in die Mitte des 2. Jhs. datiert werden kann, also in den Übergangshorizont B2/C1. Der Typ C ist nach THOMAS typisch elbgermanisch;¹⁸² wie eine Durchsicht ihrer Karten zeigt, kommen jedoch Einlagenkäämme generell im Westen kaum vor, was auch eine Frage der Beigabensitte bzw. des Forschungsstandes sein könnte.

Der Kamm aus Grab 13 B gehört der Gruppe A an; da sich die Typen A I und A II nach THOMAS in ihrer Verbreitung deutlich unterscheiden,¹⁸³ müßte der Costedter Kamm nach der Lage des Fundortes ihrem Typ A I angehören. Dieser datiert vornehmlich in die Stufe B2, vereinzelt sind jüngere Fundkombinationen (C1) belegt. Die frühen Käämme dieses Typs sind nur spärlich verziert.¹⁸⁴ Die reiche Verzierung des Costedter Stückes könnte aber auch ein Hinweis darauf sein, daß es sich um den Typ A II handelt, welcher in Nordeuropa sehr häufig ist, in Mitteleuropa jedoch kaum vorkommt. Die Unterscheidung der beiden Typen ist bei THOMAS etwas unklar. Datiert wird Typ A II in die Stufen C1 und C2.¹⁸⁵ Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Exemplar aus Costedt Grab 13 B um den Typ A I, und zwar wegen der reichen Verzierung um ein innerhalb der Stufe B2 spätes Exemplar.

Dreilagenkäämme

Von den sechs Dreilagenkäämmen lassen sich nur drei eindeutig bestimmen (Grab 2, 14 und 24), bei den anderen sind zwei Zuordnungen möglich. Der Kamm aus Grab 2 gehört dem Typ I, Variante 1, Motivgruppe B nach THOMAS an.¹⁸⁶ Er hat eine kressegmentförmige Griffplatte mit einer Verzierung aus Kreisäugen und

182 Ebd. 66 f. mit Karte 3. – MEYER 1976, 148.

183 THOMAS 1960, 57 Karte 1. – Typ A I im elb- und ostgermanischen Gebiet, Typ A II hauptsächlich im skandinavischen Gebiet. Für die Nordseeküste und den Rhein-Weser-germanischen Raum kartiert THOMAS nicht einen Fundplatz.

184 Dies. 1960, 56 f.

185 Ebd. 58.60 f. Abb. 63 u. 64.

186 Ebd. 77-94.

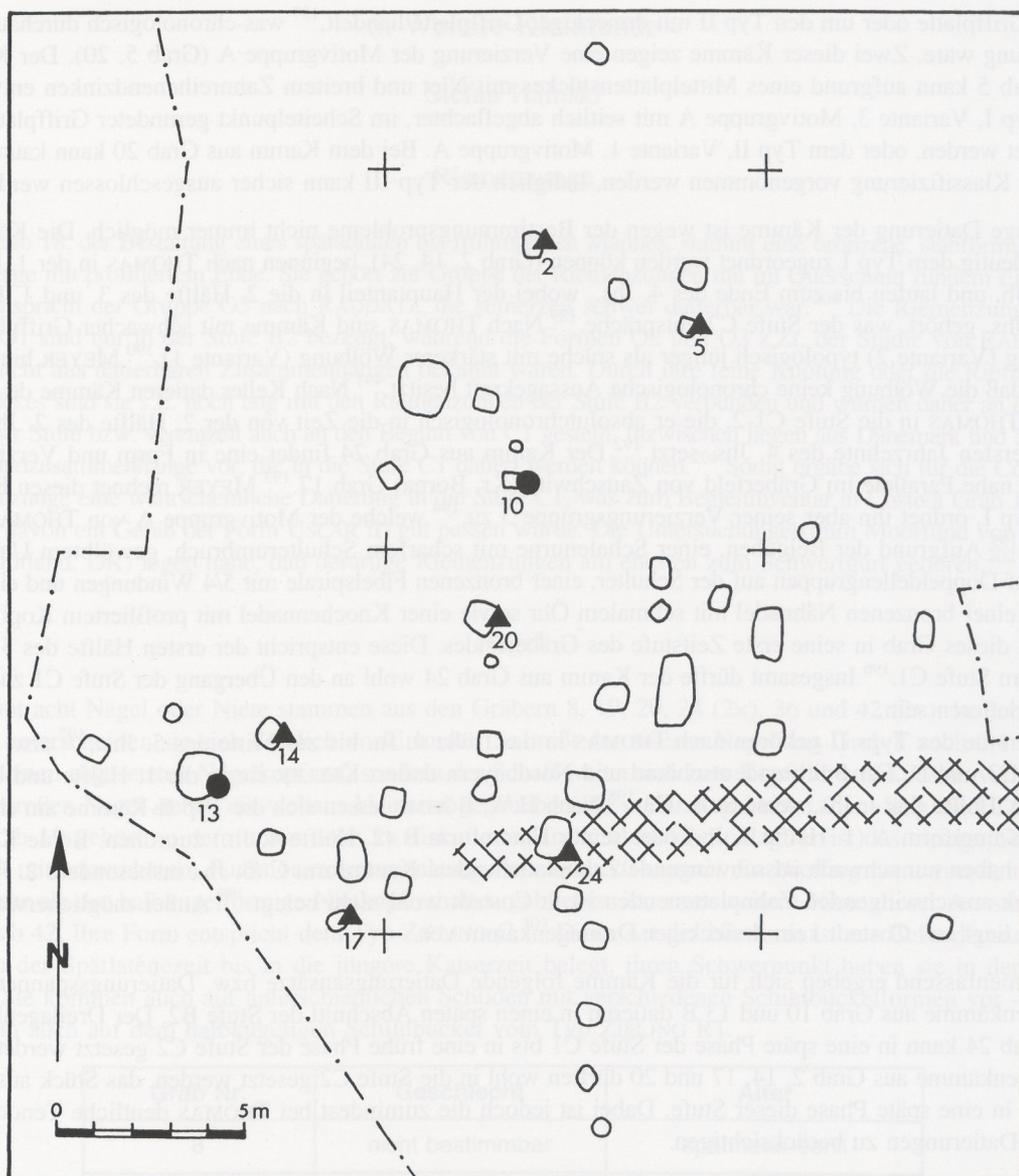


Abb. 26 Gräber mit Kämmen. ● = Einlagenkamm; ▲ = Dreilagenkamm.

Doppelkreisäugen. Der fragmentarische Erhaltungszustand läßt keine präzise zeichnerische Rekonstruktion zu. Der Kamm aus Grab 14 gehört zum Typ I, Variante 1, Motivgruppe A mit stark gewölbter, kreissegmentförmiger Griffplatte. Die Verzierung besteht aus einer den ganzen Rand der Außenplatten begleitenden doppelten Stichreihe und, davon eingeschlossen, mindestens einem mehrfachen konzentrischen Kreis mit zentralem Punkt. Der Kamm aus Grab 24 kann ohne weiteres dem Typ I, Variante 2, Motivgruppe A mit Stichreihen, Kreisäugen und konzentrischen Kreisen zugeordnet werden; lediglich die Variante ist wegen des starken Verzuges der Kammfragmente nur unsicher zu bestimmen. Orientiert man sich an der Wölbung der Außenplatten, ergibt sich die Variante 2 mit schwacher Wölbung, betrachtet man die beginnende Wölbung der Enden der Mittelplatte, erhält man eher die Variante 1 mit stärkerer Wölbung. Angesichts der recht eng angebrachten Verzierung, der randbegleitenden Doppelstichreihe und des Mittelfeldmotivs wird man wieder zur Variante 2 neigen, wovon im folgenden ausgegangen wird (vgl. Abb. 25).

Die Kämmen aus den Gräbern 5, 17 und 20 sind nur unsicher zu bestimmen, da nur sehr wenige Fragmente vorliegen. Es kann nicht sicher unterschieden werden, ob es sich jeweils um den Typ I mit kreissegmentfö-

miger Griffplatte oder um den Typ II mit dreieckiger Griffplatte handelt,¹⁸⁷ was chronologisch durchaus von Bedeutung wäre. Zwei dieser Kämmen zeigen eine Verzierung der Motivgruppe A (Grab 5, 20). Der Kamm aus Grab 5 kann aufgrund eines Mittelplattenstückes mit Niet und breitem Zahnreihenendzinken entweder dem Typ I, Variante 3, Motivgruppe A mit seitlich abgeflachter, im Scheitelpunkt gerundeter Griffplatte zugeordnet werden, oder dem Typ II, Variante 1, Motivgruppe A. Bei dem Kamm aus Grab 20 kann kaum eine weitere Klassifizierung vorgenommen werden, lediglich der Typ III kann sicher ausgeschlossen werden.¹⁸⁸

Eine enge Datierung der Kämmen ist wegen der Bestimmungsprobleme nicht immer möglich. Die Kämmen, die eindeutig dem Typ I zugeordnet werden können (Grab 2, 14, 24), beginnen nach THOMAS in der 1. Hälfte des 3. Jh. und laufen bis zum Ende des 4. Jhs., wobei der Hauptanteil in die 2. Hälfte des 3. und 1. Hälfte des 4. Jhs. gehört, was der Stufe C2 entspräche.¹⁸⁹ Nach THOMAS sind Kämmen mit schwacher Griffplattenwölbung (Variante 2) typologisch jünger als solche mit stärkerer Wölbung (Variante 1).¹⁹⁰ MEYER hingegen meint, daß die Wölbung keine chronologische Aussagekraft besitzt.¹⁹¹ Nach Keller datieren Kämmen des Typs I nach THOMAS in die Stufe C1-2, die er absolutchronologisch in die Zeit von der 2. Hälfte des 2. Jhs. bis in die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. setzt.¹⁹² Der Kamm aus Grab 24 findet eine in Form und Verzierung äußerst nahe Parallele im Gräberfeld von Zauschwitz (Kr. Borna) Grab 17.¹⁹³ MEYER rechnet diesen Kamm zum Typ I, ordnet ihn aber seiner Verzierungsgruppe 3 zu,¹⁹⁴ welche der Motivgruppe A von THOMAS entspricht.¹⁹⁵ Aufgrund der Beigaben, einer Schalenurne mit scharfem Schulterumbruch, gewölbtem Unterteil und fünf Doppeldellengruppen auf der Schulter, einer bronzenen Fibelspirale mit 5/4 Windungen und eiserner Achse, einer bronzenen Nähnadel mit schmalem Öhr sowie einer Knochenadel mit profiliertem Kopf, setzt MEYER dieses Grab in seine erste Zeitstufe des Gräberfeldes. Diese entspricht der ersten Hälfte des 3. Jhs., nach ihm Stufe C1.¹⁹⁶ Insgesamt dürfte der Kamm aus Grab 24 wohl an den Übergang der Stufe C1 zu Stufe C2 zu datieren sein.

Die Kämmen des Typs II gehören nach THOMAS in das frühe 4. Jh. bis zur Mitte des 5. Jhs.,¹⁹⁷ also in die Stufen C3 und D. Für Südwestdeutschland und Nordbayern datiert KELLER sie in die 1. Hälfte und beginnende 2. Hälfte des 4. Jhs., seine Stufe C3.¹⁹⁸ Nach H.W. BÖHME lassen sich die Typ II-Kämme am ehesten seiner Kammform A (1. Hälfte 4. Jh.) oder seiner Kammform B (2. Hälfte 4. Jh.) zuordnen. Beide Kammformen haben nur schwach ausschwingende Zahnplattenenden. Kammform C (5. Jh., insbesondere 2. Hälfte) mit stark ausschwingenden Zahnplattenenden ist in Costedt wohl nicht belegt.¹⁹⁹ Außer möglicherweise in Grab 5 liegt aus Costedt kein dreieckiger Dreilagenkamm vor.

Zusammenfassend ergeben sich für die Kämmen folgende Datierungsansätze bzw. Datierungsspannen: Die Einlagenkämme aus Grab 10 und 13 B datieren in einen späten Abschnitt der Stufe B2. Der Dreilagenkamm aus Grab 24 kann in eine späte Phase der Stufe C1 bis in eine frühe Phase der Stufe C2 gesetzt werden. Die Dreilagenkämme aus Grab 2, 14, 17 und 20 dürften wohl in die Stufe C2 gesetzt werden, das Stück aus Grab 5 wohl in eine späte Phase dieser Stufe. Dabei ist jedoch die zumindest bei THOMAS deutliche Tendenz zu späten Datierungen zu berücksichtigen.

187 Vgl. ebd. 77-104.

188 Ebd. 104-114.

189 Ebd. 92 mit Abb. 63-64.

190 Ebd. 77 mit Anm. 46; 92.

191 MEYER 1969, 30; ders. 1976, 148.

192 KELLER 1974, 263 f. Abb. 4.28a u. 6.

193 MEYER 1969, 39.108-110 Abb. 26.

194 Ebd. 39; ders. 1976, 149.

195 THOMAS 1960, 81 mit Abb. 27.

196 MEYER 1969, 39.69 f. 76.80 f.

197 THOMAS 1960, 99-101.

198 KELLER 1974, 263 f.; 272 Abb. 4.28c u. 8.

199 BÖHME 1974, 122 f. u. Karte Abb. 48.

5. Weitere Kleinfunde

Stefan Hainski

Riemenzunge

Aus Grab 18, der Bestattung eines spätadulten bis frühmaturen Mannes, stammt eine bronzene, stabförmige Riemenzunge mit profiliertem Ende. Sie gehört zur Gruppe der Riemenzungen mit im Querschnitt rundem Endstück und entspricht der Gruppe O3 nach RADDATZ, die seinerzeit schwer datierbar war.²⁰⁰ Die Riemenzungen der Form O1 sind nur in der Stufe B2 bezeugt, während die Formen O2 und O3 z.Zt. der Studie von RADDATZ noch nicht aus datierbaren Zusammenhängen bekannt waren. Durch ihre feine Knotung oder die Riefung des Endstückes sind sie s.E. noch eng mit den Riemenzungen der Stufe B2 verbunden und wurden daher an das Ende dieser Stufe bzw. vereinzelt auch an den Beginn von C1 gestellt. Inzwischen liegen aus Dänemark und Schweden Fundzusammenhänge vor, die in die Stufe C1 datiert werden können.²⁰¹ Somit ergäbe sich für die Costedter Riemenzunge eine wahrscheinliche Datierung in die Stufe C1, was zum Begleitinventar in Costedt Grab 18 (Keramik, davon ein Gefäß der Form USLAR II) gut passen würde. Die Untersuchungen zum Moorfund von Illerup Ådal (Jütland, DK) legen nahe, daß derartige Riemenzungen am ehesten zum Schwertgurt gehören.²⁰²

Nägel

Insgesamt acht Nägel oder Niete stammen aus den Gräbern 8, 19, 20, 24 (2×), 36 und 42 (2×). In Form und Größe unterscheiden sie sich deutlich voneinander. So mißt der eiserne Nagel aus Grab 8 noch 7,1 cm; er weist keinen abgesetzten Nagelkopf auf, sondern der Schaft weitet sich zum Kopf hin aus. Diesem verhältnismäßig großen Nagel stehen die weitaus kleineren gegenüber, die in der Regel unter 2 cm lang sind. Der Niet aus Grab 19 gehört zu dem unten noch zu diskutierenden Schildrandbeschlag; er ist das einzige Stück in Costedt mit erkennbarem Funktionszusammenhang. Aus Grab 20 stammt ein Nietfragment, von dem nicht viel mehr als der halbkugelförmige Nietkopf erhalten geblieben ist, zwei weitere Niete dieser Art stammen aus Grab 42. Ihre Form entspricht dem Typ ZIELING C.²⁰³ Diese Art der Nietform ist aus Befundzusammenhängen der Spätlatènezeit bis in die jüngere Kaiserzeit belegt, ihren Schwerpunkt haben sie in der Stufe B1.²⁰⁴ Sie kommen auch auf unterschiedlichen Schilden mit verschiedenen Schildbuckelformen vor – unter anderem auch auf dem halbkugeligen Schildbuckel vom Typ ZIELING R1.

Grab Nr.	Geschlecht	Alter
8	nicht bestimmbar	spätmatur-senil
19	Tendenz männlich	mittelmatur
20	Tendenz weiblich	adult
24	Tendenz männlich	frühmatur-mittelmatur
36	Tendenz weiblich	mittelmatur
42	nicht bestimmbar	spätmatur-senil

Tab. 17 Anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung der Gräber mit Nagelbeigabe.

200 RADDATZ 1957, 85-88.

201 ILKJÆR 1993, 206.

202 Ebd. 200 f.

203 ZIELING 1989, 258-260 u. Tafel 34, 5-6.

204 Ebd. 259.

Die Nägel (*Tab. 17*) verteilen sich in Costedt bei den sechs Bestattungen, von denen vier geschlechtlich bestimmbar waren, gleichermaßen auf Frauen wie auf Männer. Die Altersbestimmung zeigt tendenziell, daß die Nägel hauptsächlich matura bis senilen Individuen beigegeben wurden.

Unbestimmte Metallfunde

Aus Grab 20 stammt ein flaches Eisenfragment, das rechtwinklig gebogen ist und möglicherweise zu einem Griffstück gehört haben könnte; ein weiteres, nicht mehr bestimmbares Eisenfragment stammt aus Grab 10. Ebenfalls nicht näher bestimmbar sind die Bronzefragmente aus Grab 39, die an Reste kleiner Ringe erinnern. In diesem Grab fand sich auch ein zierliches, nur etwa 2 cm langes Bruchstück eines gegossenen, tordierten Stabes von mattgrauer Färbung, der wohl aus Blei hergestellt wurde. Im Querschnitt weist der Stab eine quadratische Fläche mit ausgezogenen Ecken auf.

Feuersteine

Silex kommt in Form von kleinen Abschlügen in den Gräbern 1, 8, 20, 21, 22 und 31 vor (*Abb. 24*). Hierbei handelt es sich um recht unspezifische Abschlüge. Anhand einzelner Kantenretuschierungen ist erkennbar, daß sie wohl z.T. benutzt worden sind. Eine gezielte Zurichtung bewußt angestrebter Grundformen liegt jedoch sicherlich nicht vor. Feuersteine sind in Gräbern der jüngeren Kaiserzeit eine übliche Beigabe.²⁰⁵

Grab Nr.	Geschlecht	Alter
1	nicht bestimmbar	spät matur-senil
8	nicht bestimmbar	spät matur-senil
20	Tendenz weiblich	adult
21	Tendenz männlich	mittel matur-senil
22	nicht bestimmbar	juvenil-früh adult
31	Tendenz männlich	juvenil-früh adult

Tab. 18 Anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung der Gräber mit Feuersteinbeigabe.

Von den Costedter Bestattungen mit Silexartefakten (*Tab. 18*) konnten lediglich drei geschlechtlich eingeordnet werden. Demnach handelt es sich um zwei Männer- (Grab 21 und 31) sowie ein Frauengrab (Grab 20). Hinsichtlich der Altersangabe ist jedoch trotz der geringen Gesamtgräberzahl der Bereich von juvenil bis senil abgedeckt.

205 RADDATZ 1981, 69 (mit Nachweisen); WILLROTH 1992. – Vgl. dazu die Feuersteinbeigabe in der Merowingerzeit: B. LANGENBRINK/F. SIEGMUND, *Arch. Inf.* 12, 1989, 67-75; R. GANSLMEIER, *Arch. Korbl.* 21, 1991, 427-438.

6. Waffen

Stefan Hainski

Als einzige eindeutige Waffengattung sind in Costedt Schilde bezeugt,²⁰⁶ nämlich in den Gräbern 19 und 38. Dies entspricht der in Westfalen üblichen Bestattungssitte, wo normalerweise allenfalls Schildbuckel als Waffenbeigabe auftreten.²⁰⁷ Während in Grab 38 nur die Reste eines bronzenen Schildbuckels vorliegen, fanden sich in Grab 19 außer dem Buckel noch Fragmente der eisernen Fessel, ein eiserner Randbeschlag sowie zwei bronzene Zierbuckel, die vermutlich ebenfalls zum Schild gehören. Beide Schilde waren auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt, die metallenen Beschläge weisen deutliche Spuren der Brandeinwirkung auf. Rekonstruiert ergibt sich jeweils ein bronzener, halbkugelförmiger Buckel mit nahezu senkrecht auf dem Buckelrand stehender Kappe.²⁰⁸

Der bronzene Buckel aus Grab 19 weist auf dem Rand und auf der halbkugeligen Kalotte jeweils zwei parallele, konzentrische Linien auf. An gleichmäßigen Drehriefen auf der Oberfläche ist erkennbar, daß er auf der Drehbank nachgearbeitet wurde. Seine Höhe läßt sich nicht mehr genau ermitteln, der Durchmesser lag bei etwa 17,5 cm. Am Rand ist ein Nietloch erhalten, Hinweise auf die Anordnung und ehemalige Gesamtzahl der Nietlöcher fehlen. Die Materialstärke des Buckels liegt am Rand bei 1,9 mm, am Übergang zur Kappe bei 2,2 mm, die Kalottenwandung ist etwa 2,0 mm dick.

Beide Costedter Schildbuckel gehören nach der klassischen Studie von M. JAHN, der nicht zwischen verzierten und unverzierten Typen unterschied, zum Typ III,8.²⁰⁹ In einer neueren Arbeit unternahm ZIELING (1989) den Versuch einer detaillierteren typologischen Gliederung, wobei er die halbrunden Formen in verschiedene Gruppen unterteilte (Typen K-S). Nach Form und Verzierung gehört der Buckel aus Grab 19 zu ZIELINGS Typ R2. Zu seiner Datierung können einige Parallelen mit aussagekräftigen Befunden herangezogen werden. In einem Körpergrab nördlich von Bischleben (Kr. Erfurt) fand sich ein gedrehter römischer Schildbuckel.²¹⁰ Weitere Beigaben waren eine Drehscheibenflasche, ein Bronzebeschlag von länglicher Form, eine silberne Gürtelschnalle, eine silberne Öse und eine bronzene Armbrustfibel der Gruppe IV nach ALMGREN; das Inventar kann allgemein in die Stufe C datiert werden. Die silberne Gürtelschnalle von Bischleben zählt zur Gruppe E Typ 5 nach MADYDA-LEGUTKO, und stellt die späteste Form der Gruppe der E-Schnallen dar. Sie wird in die Stufe C3 datiert.²¹¹ RADDATZ datiert den halbrunden Schildbuckel von Schakumehlen (ehem. Kr. Darkehmen, Ostpreußen, heute russ.) anhand eines Münzfundes in die Stufe C1²¹² und führt weitere Parallelen vor allem aus der Przeworsk-Kultur, Skandinavien, Dänemark und Schleswig-Holstein an, die ebenfalls der Stufe C1 angehören.²¹³ Vom gleichen Fundort stammt eine Schildfessel der Form JAHN 9;²¹⁴ ihre frühesten Vertreter entstehen um 200 n. Chr., haben jedoch noch rechteckige Nietflächen, die sich später nach außen verbreitern.²¹⁵

206 Allerdings könnte die Riemenzunge 18.1 als Hinweis auf einen Schwerträger gewertet werden.

207 BÉRENGER 1983, 182.

208 Um einen besseren Eindruck zu vermitteln, sind die Zeichnungen im Katalog rekonstruierend angelegt. Wirklich erhalten sind nur mehrere kleine Bruchstücke aus dem Bereich des Schildbuckelrandes sowie des Übergangsbereiches zur Wandung. Beim Buckel aus Grab 19 ist der Durchmesser annähernd bestimmbar, beim Buckel aus Grab 38 nur grob abschätzbar.

209 JAHN 1916, 176.

210 SCHMIDT 1964/65, 282. – Der bronzene Schildbuckel hat einen Durchmesser von 17,9 cm, eine Höhe von 6 cm und ist vollständig erhalten. Die Verzierung besteht aus einer im Zentrum des Oberteils befindlichen Zentriergrube und drei Paaren konzentrischer Kreise. Auf der Oberseite des Randes waren keine Verzierungen angebracht.

211 MADYDA-LEGUTKO 1986, Taf. 11.

212 Der Schildbuckel von Schakumehlen wurde zunächst als kugelig rund angesprochen und enthielt einen Münzhort mit spätesten Geprägen des Marc Aurel (RADDATZ 1993, 143).

213 Ebd. 142-143. Die Fundstücke sind nach dem 2. Weltkrieg verschollen und nur noch durch Zeichnungen und schriftliche Unterlagen bekannt.

214 Ebd. Abb. 2.3. JAHN 1916, 189 Abb. 220.

215 Ebd. 192.

Mit dem Schildbuckelrest aus Costedt Grab 19 ist eine eiserne Schildfessel fest verbacken. Sie ist stark verbogen, kann aber zuverlässig der Form JAHN 9 zugeordnet werden.²¹⁶ Schildfesseln dieses Typs kommen vor allem in der Stufe C1 vor, ein etwas früherer Ansatz nach B2 kann nicht ausgeschlossen werden.²¹⁷ Nach der Typologie ZIELINGS gehört die Fessel dem Typ V an,²¹⁸ der mehrfach zusammen mit dem Schildbuckeltyp R1 gefunden wurde.²¹⁹ Die Datierung entspräche dem Ansatz von JAHN.

Der eiserne Schildrandbeschlag aus Grab 19 dürfte der Form C nach ZIELING zuzuordnen sein.²²⁰ Sie datieren vorwiegend in die Stufen B1 und B2, kommen jedoch vereinzelt auch in etwas älteren und jüngeren Zusammenhängen vor.²²¹ Nur in einem Fall wurde ein solcher Schildrandbeschlag wie in Costedt zusammen mit einem Schildbuckel vom Typ ZIELING R2 gefunden.²²²

Anlässlich der Bearbeitung der Lanzen- und Speerspitzen aus dem Opfermoor von Illerup Ådal (Jütland, DK) hat J. ILKJÆR (1990) unlängst die skandinavischen Waffengräber einer Neuanalyse unterzogen. Nach seiner nur kurz skizzierten Schildbuckeltypologie würden die Stücke aus Costedt Grab 19 und 38 seinem Typ 5a zuzuweisen sein.²²³ Die Schildfesseln vom Typ JAHN 9 werden bei ihm stärker differenziert; das Fragment aus Grab 19 läßt sich wahrscheinlich seinem Typ 5b (oder 5c) zuordnen.²²⁴ In den untersuchten skandinavischen Gräbern ist diese Fundkombination typisch für die Gruppe 5 nach ILKJÆR, die anhand des Importes und der Fibeln mit dem älteren Abschnitt der Stufe EGGERS C1b korreliert werden kann.²²⁵ Es bleibt jedoch zu prüfen, ob diese recht enge Datierung auch auf Nord- und Westdeutschland übertragbar ist.

Ein halbkugelig, bronzener, auf der Drehbank bearbeiteter Schildbuckel mit Linienzier ist im germanischen Milieu ungewöhnlich. Da Parallelen aus provinziäl-römischem Zusammenhang vorliegen,²²⁶ und etwa auch das bekannte Stück aus dem Thorsberger Moorfund eine römische Besitzerinschrift trägt,²²⁷ ist anzunehmen, daß derartige Schildbuckel römischen Ursprungs sind.²²⁸ Der charakteristische schwere Ovalschild der römischen Infanterie, das *scutum*, trug jedoch andere Buckel; vergleichbare Buckel treten im römischen Kontext an der *parma equestris* auf, dem kleinen Rundschild der Reiterei.²²⁹ In der Römischen Kaiserzeit scheint diese Schildform vorwiegend von Feldzeichenträgern und Bläsern benutzt worden zu sein, die das schwere *scutum* nicht führen konnten.²³⁰ Ihre Funktion im germanischen Kontext ist offen, doch nimmt RADDATZ an, daß sie sich von der weiterhin benutzten germanischen Stangenschildbuckel unterscheidet.²³¹

Unklar ist die Ansprache der beiden kleinen, bronzenen Buckel in Costedt Grab 19. Es sind zierlich gestaltete Objekte aus dünnem Bronzeblech von runder Grundfläche, die zur Mitte hin konisch aufgewölbt sind. Dort besitzen sie jeweils eine Durchlochung, die einmal rund und etwas enger, einmal unregelmäßig und deutlich größer ist. Der Rand beider Zierbuckel ist mit einer Anzahl feiner plastisch hervortretender „Aufwölbungen“ verziert, die die Ränder gleichmäßig bedecken.²³²

Ähnliche Stücke kommen als Buckel oder – weitaus öfter – als Scheiben mit rundlicher Grundfläche vor. An den Rändern tritt jeweils eine gepunzte Randverzierung auf, die entweder als S-förmiges Motiv oder als

216 Ebd. 192 f.

217 RADDATZ 1993, 143.

218 ZIELING 1989, 218-223.

219 Ebd. 219 u. 221.

220 Ebd. 231-232 Abb. 32,3.

221 Ebd. 232.

222 Ebd. 231.

223 ILKJÆR 1990, 34 f.

224 Ebd. 36.

225 Ebd. 286 f. und 311 ff.

226 THOMAS 1971, 31 ff.; unserem Stück sehr ähnlich z.B. ebd. Taf. 56-58.

227 Aelianus: RADDATZ 1987, 43 Nr. 268 Taf. 24,1 u. 82,2.

228 So auch vorsichtig: ders. 1993, 142.

229 JUNKELMANN 1986, 174-179 insbes. 179 mit Taf. 34a u. 68b.

230 Ebd. 179 mit Abb. 25 (Cancellaria-Relief) u. 33 (Grabstein des signifer Quintus Luccius Faustus aus Mainz).

231 RADDATZ 1985, 313 f.

232 Der vollständige Zierbuckel besitzt 33, der beschädigte Zierbuckel (rekonstruiert) 36 Aufwölbungen.

gerade, strahlenförmig die Mitte umgebende Verzierung gestaltet ist. Die Mehrzahl dieser Funde weist im Zentrum ein mehr oder minder großes, rundliches oder eckiges Loch auf. Zwei den Costedter Buckeln sehr ähnliche Exemplare, jedoch etwas größer, sind aus dem Thorsberger Moorfund bekannt.²³³ RADDATZ deutet sie als Bestandteile eines Schwertgriffes.²³⁴ Aus Großromstedt stammen Zierscheiben, die eine S-förmige Randverzierung und einen auffallend großen Durchmesser von etwa 6,5 cm aufweisen.²³⁵ Wegen ihrer gleichartigen Verzierung stellt G. EICHHORN die Großromstedter Zierscheiben in Beziehung zu den dortigen Schwertern. Da die Schmuckscheiben jedoch weder auf dem Schwert selbst, noch auf den Schwertscheiden angebracht gewesen sein können, vermutete EICHHORN, daß sie als Zierscheiben auf einem Holzschild angebracht gewesen sein könnten. EICHHORN führte einen Schild an, auf dem sich zwei gleichartige Zierscheiben befunden haben und zwei Urnenfunde, in denen Zierscheiben paarweise auftraten.

ZIELING ordnet in seiner Arbeit drei verschiedene Formen von Zierscheiben der Gruppe der Schildzier- und Schildverstärkungsbeschläge zu.²³⁶ Sein von der Verzierungsart den Costedter Scheiben ähnlichster Typ C ist bislang nur als flache Scheibe bezeugt; diese Scheiben datieren in die Spätlatènezeit bzw. den Übergang von der Spätlatènezeit nach B1.²³⁷ In keinem Fall ist ein Zierbuckel (bzw. eine Zierscheibe) in Zusammenhang mit einem halbrunden Schildbuckel gefunden worden.

Die Tatsache, daß die beiden Costedter Zierbuckel paarweise in Grab 19 vorlagen, in dem alle weiteren Metallreste – ein Schildbuckel, eine Schildfessel sowie der Rest eines Schildrandbeschlages – von einem ursprünglich vollständigen Schild stammen, hingegen keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein eines Schwertes vorliegen, läßt eine Verbindung der beiden Zierbuckel mit dem Schild wahrscheinlich werden, auch wenn es bislang keine Hinweise für vergleichbar junge Zierbuckel gibt und ihre konische Form ungewöhnlich ist. Gegen die Deutung der Costedter Exemplare als Schwertbeschlag, wie sie RADDATZ für die Thorsberger Exemplare vermutet,²³⁸ spricht der Costedter Kontext und die Tatsache, daß sie paarweise auftreten und extrem zierlich gestaltet wurden.

Der Schildbuckel aus Grab 38 läßt an den vorhandenen Fragmenten keine Verzierung erkennen, auf dem Rand war er aber mit Sicherheit unverziert.²³⁹ Die Anwendung der ZIELINGschen Typologie erweist sich für den Schildbuckel aus Grab 38 als schwierig. Angesichts seiner (wahrscheinlichen) Unverziertheit wäre die genaue Form der nicht erhaltenen Kappe wichtig. Für diesen Buckel ist eine Einordnung zum Typ R1 nach ZIELING wahrscheinlich, er könnte jedoch auch einen Knopfaufsatz besessen haben und damit zum Typ S gehören.²⁴⁰ Die Buckel der Form R1 werden wie die der oben besprochenen Form R2 datiert, d.h. in die Stufe C1; nur wenige Exemplare sind etwas jünger.²⁴¹ Die Buckel der ebenfalls möglichen Form S sind im Schwerpunkt ähnlich anzusetzen, sie treten jedoch vereinzelt schon in der Stufe B2 auf und sind wohl bis nach C2 hin belegt.²⁴²

7. Bronzegefäße

Aus Costedt Grab 36, der Bestattung einer mittelmaturen Frau, stammen die Reste von vermutlich drei Bronzegefäßen. Sie haben durchweg im Scheiterhaufen gelegen und sind deshalb nur in kleinen Fragmenten

233 z.B. RADDATZ 1987, 16 Kat.-Nr. 38 mit Taf. 6,2; Kat.-Nr. 760 mit Taf. 57,18.

234 Ebd. 16

235 EICHHORN 1927, 123.

236 ZIELING 1989, 241-247.

237 Ebd. 247.

238 RADDATZ 1987, 16 Nr. 18.

239 Da nur noch sehr geringe Fragmente aus der Nähe des Randes vorhanden waren, läßt sich eine ehemals vorhandene Verzierung nicht völlig ausschließen, ist jedoch unwahrscheinlich.

240 ZIELING 1989, 147-159.

241 Ebd. 139 ff.

242 Ebd. 147 ff.

erhalten. Die nachfolgend vorgenommenen Bestimmungen sind daher mit größeren Unsicherheiten behaftet. Das Randfragment 36.1 aus recht dicker Bronze mit massiver, nach innen gelegter Randlippe gehört wahrscheinlich zu einem *Bronzeeimer von Situlaform mit Gesichtsattasche*, möglich wäre etwa EGGERS Typ 28. Alternativ wäre eine Zuordnung auch zu den *Kellen mit ruderförmigem Griff* EGGERS Typ 161 o.ä. zu erwägen, die jedoch einen erheblich geringeren Raddurchmesser haben.²⁴³ In seiner grundlegenden Studie hat EGGERS diesen Typ seinen Stufen B2 und C1 zugewiesen.²⁴⁴ Die heute maßgebliche Arbeit zum römischen Import stammt von U. LUND HANSEN, ihre Chronologie beruht auf einem wesentlich angewachsenen Fundbestand und sorgfältigen Analysen der Fundkombinationen, die sie in durch Seriationen geordneten Tabellen überprüfbar vorgelegt hat.²⁴⁵ Nach ihr sind die Bronzesitulen EGGERS 27-29 in den Übergangshorizont B2/C1a zu setzen.²⁴⁶ ST. BERKE, der seine Untersuchung zur Chronologie der Bronzen stärker auf römische Kontexte stützt und die langen Laufzeiten der Bronzefunde betonen möchte, datiert diese Situlen in seine Stufe 4, absolutchronologisch in die 2. Hälfte des 2. Jhs. bis an den Beginn des 3. Jhs.²⁴⁷

Der massive bronzene Henkel 36.2 ist nur in einem Bruchstück erhalten. Das wesentliche Merkmal sind zwei annähernd gleich breite und hohe Rippen, vermutlich hatte er ehemals insgesamt drei solcher Rippen. Vergleichbare Henkel treten nur an den sogenannten „mittleren“ und „späten“ bronzene Fußbecken mit festen Griffen auf, wobei die Costedter Rippung zu den Becken EGGERS Typ 99 und 100 gehört.²⁴⁸ Diese Becken wurden von EGGERS seinen Stufen B1 und B2 zugewiesen. Nach der neueren Untersuchung zum älterkaiserzeitlichen Import von J. KUNOW scheinen die Becken EGGERS 99/100 innerhalb der Stufe B kaum näher festlegbar, ihr Auftreten bis in die Mitte des 2. Jhs. ist gesichert.²⁴⁹

Der kleine, fest angenietete Bronzehenkel 36.3.1 könnte zu einem Eimer vom Östlandtyp gehören. In den Typentafeln von EGGERS findet sich diese Form am ehesten beim Typ 40, dem Östlandkessel Variante Juellinge.²⁵⁰ Diese werden heute in die Stufe B2 und den Übergangshorizont B2/C1a datiert.²⁵¹

Das Bronzefragment 36.1.2 ist kaum näher bestimmbar; es scheint von einem größeren Bronzegefäß zu stammen und könnte als Rest einer Gefäßschulter gesehen werden. Um aus ihm nicht ein viertes Bronzegefäß in Grab 36 zu entwickeln, wurde es im Katalog mit dem Rand 36.1.1 zusammengefaßt; für die Bronzesitulen des Typs EGGERS 28 erscheint die Schulter jedoch etwas kurz, weshalb diese Zuordnung kaum zwingend erscheint.

Ein Östlandkessel EGGERS 40, eine Bronzesitula EGGERS 27-29 und ein Becken EGGERS 99/100 ergäben insgesamt einen Komplex, der in den Übergangshorizont EGGERS B2/C1a zu datieren wäre, absolutchronologisch die 2. Hälfte des 2. Jhs. Während in der älteren Römischen Kaiserzeit römische Bronzen im Umfeld Costedts an der unteren und mittleren Weser recht selten waren, wird derartige ‚Import‘, zu dem auch Sigillaten, Denare und Mahlsteine aus Niedermendiger Basaltlava zu rechnen sind, in den letzten drei Jahrzehnten des 2. Jhs. schlagartig recht häufig, um danach quantitativ wieder abzunehmen.²⁵² M. ERDRICH, der das Phänomen für ganz Niedersachsen untersucht hat, sieht hierin Auswirkungen einer nicht kontinuierlich, sondern in erkennbaren Schüben erfolgenden Versorgung mit römischem ‚Import‘, worin sich s.E. politisch-historische Prozesse niederschlagen.²⁵³ Nach KUNOW vertreten die für Costedt Grab 36 genannten Typen die Funktionen Koch-, Wasch- und Trinkgeschirr und bilden insofern ein eher ungewöhnliches Ensemble im Grabzusammenhang.²⁵⁴

243 Eine Zusammenstellung der Raddurchmesser (älterkaiserzeitlicher) Kellen findet sich bei KUNOW 1983, 85 ff. mit Abb. 16-18. Deren Durchmesser liegen meist bei 10-20 cm, wobei nach der Typentafel bei EGGERS die Kelle 161 eher kleiner erscheint.

244 EGGERS 1951, 175 mit Karte 46.

245 LUND HANSEN 1987.

246 Ebd. 59 f.

247 BERKE 1990, 21 f.

248 EGGERS 1951, 169 Karte 31.

249 KUNOW 1983, 22 f.; vgl. LUND HANSEN 1987, 90 f.

250 EGGERS 1951, 163 mit Karte 19.

251 KUNOW 1983, 59; LUND HANSEN 1987, 60.

252 BERKE 1990, Karte 3. – M. ERDRICH, in: VON SCHNURBEIN/ERDRICH 1992, 14 ff.

253 Ders. ebd. 18 ff., zusammenfassend 26 f.

254 KUNOW 1983, 99 ff.

8. Glasgefäße

Reste von Glas, das eindeutig nicht von Perlen, sondern von Gefäßen stammt, liegen aus den Gräbern 16 und 22 vor. Aus Grab 16 stammt ein größerer Glasrest aus hellem, entfärbtem und nahezu blasenfreiem Glas. Der Glasrest aus Grab 20 ist ähnlich, aber etwas deutlicher grün und dürfte von einer Flasche stammen. Nähere Bestimmungen sind nicht möglich.²⁵⁵

Bei der erwachsenen Person in Grab 16 dürfte es sich nach den Perlen und dem Glasgefäß (= römischer Import) um eine Frau handeln, Grab 20 weist die anthropologische Bestimmung als adulte Frau aus.²⁵⁶ Während Grab 16 keine chronologisch enger festlegbaren Beifunde erbrachte, läßt sich Grab 20 über die Fibeln in die Stufe EGGERS C1 bzw. die erste Hälfte des 3. Jhs. datieren.

9. Trinkhorn

Unsicher in seiner Ansprache ist das massive, etwa 2,1 cm hohe und gut 15 g schwere Bronzefragment aus Grab 36 (36.4). Von der Form her könnte es als Aufsatz einer Tutulusfibel gesehen werden, doch diese sind durchweg aus Blech, d.h. wegen des Gewichtes hohl gearbeitet. Nahe läge auch eine Deutung als Kopf einer Metallnadel, denn ein als Schaftansatz deutbarer Rest ist an der Unterseite erkennbar. Doch auch hierfür erscheint das Stück erheblich zu schwer. Die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit sind durchweg kleiner, zudem findet auch die Form keine nahen Parallelen in der BECKMANNschen Zusammenstellung.²⁵⁷ Wahrscheinlicher dagegen ist die Deutung als Rest des metallenen Endbeschlages eines Trinkhornes. Ähnliche ‚vasenförmige‘ Enden sind dort geläufig, darüber hinaus passen Größe und Gewicht des Fragmentes in das Spektrum dieser Fundgattung.²⁵⁸

Die Verbindung zwischen metallenen Ende und Tierhorn stellt in der älteren Kaiserzeit normalerweise eine Tülle her, in der Stufe B1 meist eine geschlossene, in der Stufe B2 eine mehrfach geschlitzte Tülle.²⁵⁹ Diese wäre, sollte die Deutung für das Costedter Exemplar richtig sein, vollständig im Scheiterhaufen abgeschmolzen; angesichts des ansonsten guten Zustandes ließe dies eher auf eine aus dünnerem Material gefertigte Schlitztülle als auf eine massivere Ganztülle schließen.

Trinkhörner sind eine vergleichsweise seltene Beigabe und galten EGGERS, bevorzugt paarig, als ein Element der besonderen Ausstattung der Gräber vom Lübsow-Typ;²⁶⁰ sie sind jedoch keinesfalls auf diese beschränkt. Eine detaillierte Aufarbeitung dieser Fundgattung steht aus, so daß gute Datierungsgrundlagen fehlen. Nach der Übersicht von EGGERS und der neueren Studie von C. REDLICH sind entsprechende Trinkhornendbeschläge mit Schlitztülle eher in das 2. Jh. zu setzen.²⁶¹ Tab. 19 zeigt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, eine Zusammenstellung von Trinkhorngräbern in Norddeutschland. Sie unterstreicht zunächst den schon bekannten zeitlichen Schwerpunkt der Trinkhornbeigabe in der älteren Römischen Kaiserzeit; nur ein Inventar gehört der jüngeren Römischen Kaiserzeit an. Die Gräber sind durchweg reich ausgestattet, zumeist handelt es sich um erwachsene, männliche Tote. In Costedt Grab 36 ist dagegen eine mittelmature Frau bestattet; die übrigen Beigaben sprechen zwar aufgrund ihrer Quantität nicht für eine ‚reiche Ausstattung‘, dafür aber hinsichtlich ihrer Qualität (Beigabe von zwei Bronzegefäßen, s.o. S. 51 f.).

255 Die bessere Entfärbung gilt im römischen als Merkmal der Gläser des 2. und 3. Jhs. (VON USLAR 1938, 132 f.).

256 Glasgefäße finden sich tendenziell häufiger in Frauengräbern: KUNOW 1983, 110 Abb. 23.

257 BECKMANN 1966 passim.

258 EGGERS 1953; REDLICH 1977; STJERNQUIST 1978.

259 EGGERS 1953, 97 f. vgl. 108 ff. Tabelle I-II.

260 Ebd. 104. Vgl. GEBÜHR 1974 u.a., Beilage 1-2.

261 REDLICH 1977, 62 f. ‚Typ C‘.

Grab	Geschlecht	Alter	Zahl der Beigaben	Zahl der Trinkhörner	Fibelausstattung
Haffen-Mehr Gr. 7	–	–	20	2	ALMGREN 22
Neubrandenburg Gr. 4	weibl.	40/5	24	1	A 45; A. III?; KOST. N?
Kemnitz Gr. 16	Tend. weibl.	ad.	3	1	ALMGREN 28/29
Hankenbostel	männl.	–	22	2	Ringfibel
Marwedel I	männl.	–	24	2	A. V, Ser. 11; 4 Ringfibeln
Marwedel II	männl.	–	23	2	5 Ringfibeln
Brautberg Gr. 1984	männl.	ad.	28	1	Fibel
Sörup I Gr. 509	männl.	–	13	1	–
Fuhlsbüttel Gr. 170	–	–	3	2	–

Tab. 19 Zusammenstellung norddeutscher Gräber mit Trinkhornbeigabe.

10. Römische Keramik

Neben zahlreichen Tongefäßen germanischer Provenienz hat das Gräberfeld von Costedt auch Reste von zwei römischen Gefäßen erbracht. In Grab 10 fanden sich zerscherbte und sekundär gebrannte Fragmente einer Bilderschüssel der Form DRAG. 37; sie wird von BERKE anhand ihrer Verzierung – die Parallelen sind im Katalog benannt – der zweiten Trierer Werkstatt zugewiesen, die zwischen 140 und 165 n. Chr. produzierte. Die Verbreitung der Trierer Sigillaten im freien Germanien unterscheidet sich deutlich etwa von der der zeitgleichen und bedeutenden Rheinzaberner Produktion.²⁶² Die Trierer Gefäße finden sich vor allem an der ostfriesischen Nordseeküste, in Westfalen und entlang der Weser. Costedt fügt sich in dieses Verbreitungsbild gut ein. Da BERKE nachweisen konnte, daß die Sigillaten im Gegensatz zu den importierten Bronzegefäßen eher kürzere Laufzeiten aufweisen,²⁶³ dürfte die Schüssel gemeinsam mit dem ebenfalls frühen Kamm eine Datierung von Grab 10 in das Ende der Stufe B2 bzw. in den Übergangshorizont B2/C1 nahelegen.

Das zweite Gefäß wurde leider als Streufund (Nr. 5) geborgen, von ihm ist nur ein Fußfragment ohne Brandspuren erhalten. Es gehört zu einer kleinen, unverzierten Sigillata-Schale und ist nach einer Bestimmung von BERKE der Form DRAG. 40/Niederbieber 10 ostgallischer Provenienz zuzuweisen. Das Bruchstück ist chronologisch kaum näher eingrenzbar und wird daher nach der generellen Zeitspanne des Sigillata-Imports in Westfalen in die 2. Hälfte des 2. Jhs. bis zur Mitte des 3. Jhs. datiert.²⁶⁴

262 BERKE 1990, 63 f. mit Karte 13, vgl. 64 ff. mit Karte 14.

263 Ebd. 78 ff.

264 Ebd. 75 f. dazu 97 Abb. 12.

11. Germanische Keramik

Stefan Krabath, Stefan Hesse

Wie im Vorwort zum Katalog geschildert, wurde bei der Aufnahme versucht, die kaiserzeitliche Keramik von den älteren und jüngeren Fragmenten zu scheiden. Ein Rest an Unsicherheit wird kaum vermeidbar sein. Zugleich wurde versucht, die bisweilen beträchtliche Zahl kleiner Fragmente zu Gefäßeinheiten zusammenzufassen. Hinter den einzelnen Positionen des Katalogs stehen u.E. nun jeweils einzelne Gefäße, auch hier ist letzte Sicherheit nicht möglich. Danach enthielten die 44 Gräber insgesamt 65 Gefäßeinheiten, von denen 22 germanische in ihrer Form näher klassifiziert werden können.²⁶⁵

Die gesamte germanisch-kaiserzeitliche Keramik ist ohne Drehscheibe gefertigt. Manchmal sind vor allem auf der Gefäßinnenseite deutliche Verstreichspuren zu erkennen, die wahrscheinlich von Hölzern oder Fingern stammen. Einige Gefäße (aus Grab 2, 19, 24, 31) wurden vor ihrer Deponierung als Urne anderweitig verwendet. Darauf weisen Abnutzungsspuren im Boden-, Schulter- und Randbereich hin.

Bei der Diskussion der Keramik werden zunächst Formen und Verzierungen behandelt, um Grundlagen für die chronologische Einordnung zu schaffen. Anschließend soll versucht werden, die Verbreitung einiger Merkmale genauer zu untersuchen, um den regionalen Bezügen Costedts und seiner Einbettung in die rheinwesergermanische Fundprovinz nachzugehen.

Formen

Die nachfolgende Liste gibt die Zuordnung der bestimmbareren Gefäße zu den Formen der VON USLARschen Typologie an (Abb. 27):

- Gefäße der Form USLAR I: Grab 29.
- Gefäße der Form USLAR II: Grab 2, 6, 18, 19 (2×), 20 (2×), 24, 27 (?), 28, 37, 38, 43.
- Gefäße der Form USLAR III: Grab 28.
- Gefäße der Formen USLAR V-VI: Grab 20, 28 (2×), 29, 31.
- Sonderformen: Grab 18, 22.

Das Gefäß aus Grab 29 (29.3) gehört der Form I nach VON USLAR an,²⁶⁶ die sich durch einen kurzen Rand, eine kurze Schulter und einen deutlichen Umbruch zum straff eingezogenen Unterteil auszeichnet.²⁶⁷ Der hohle Stengelfuß an dem Beigefäß aus Grab 29 kann für die Form I als typisch für Westfalen gelten.²⁶⁸ Für die zylindrische, unten ausladende Form dieser Fußbildung lassen sich Parallelen aus dem Rheinland sowie aus Hessen und Thüringen anführen.²⁶⁹

Die meisten Costedter Gefäße gehören zur Form II (13 Stück = 59%), die sich vor allem durch den charakteristischen Schulterabsatz auszeichnet.²⁷⁰ Der Mündungsdurchmesser unserer Exemplare schwankt zwischen 13,8 und 29,6 cm. Die verschiedenen Formen der Fußausbildung lassen keine räumlichen Schwerpunkte erkennen.²⁷¹

265 Die Randscherbe aus Stelle 45 paßt kaum in kaiserzeitliche Zusammenhänge. Wahrscheinlich handelt es sich um den oberen Teil eines jüngerbronzezeitlichen Doppelkonus. Gute Parallelen zur Randausbildung finden sich bei einem Doppelkonus etwas gedrückterer Form aus den Urnenfriedhöfen in Gladbeck (Grab 163), Kr. Recklinghausen (WAND-SEYER 1985, Taf. 12,5; ASCHEMEYER 1966, Taf. 20,2) und in Heek, Kr. Ahaus (VOSS 1967, Taf. 28,5), allerdings ohne geschwellten Hals. Er tritt aber bei einem Doppelkonus aus Alstätte, Kr. Ahaus auf (VOSS 1967, Taf. 19,1). Eine konische Halsbildung läßt sich auch im spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlichen Zusammenhang feststellen (z.B. in Westerwanna Grab 13: QUILLFELDT/ROGGENBUCK 1985, Taf. 79,413).

266 Im folgenden wird der Einfachheit halber nur noch „Form x“ ohne „nach VON USLAR“ geschrieben.

267 VON USLAR 1938, 14 f. und 57 ff.

268 Ebd. 58.

269 z.B. aus den Siedlungen in Haßleben, Kr. Weimar (VON USLAR 1938, Taf. 47, 27); Niederhone, Werra-Meißner-Kreis (ebd. 1938, Taf. 17,71; 45,59) und den Gräberfeldern Körner, Fundplatz I, Sondershausen (MILDENBERGER 1970, Taf. 11B) und Grab 149 von Leverkusen-Rheindorf (VON USLAR 1938, Taf. 31,13).

270 Ebd. 15 und 63 ff.

271 Ebd. 63.

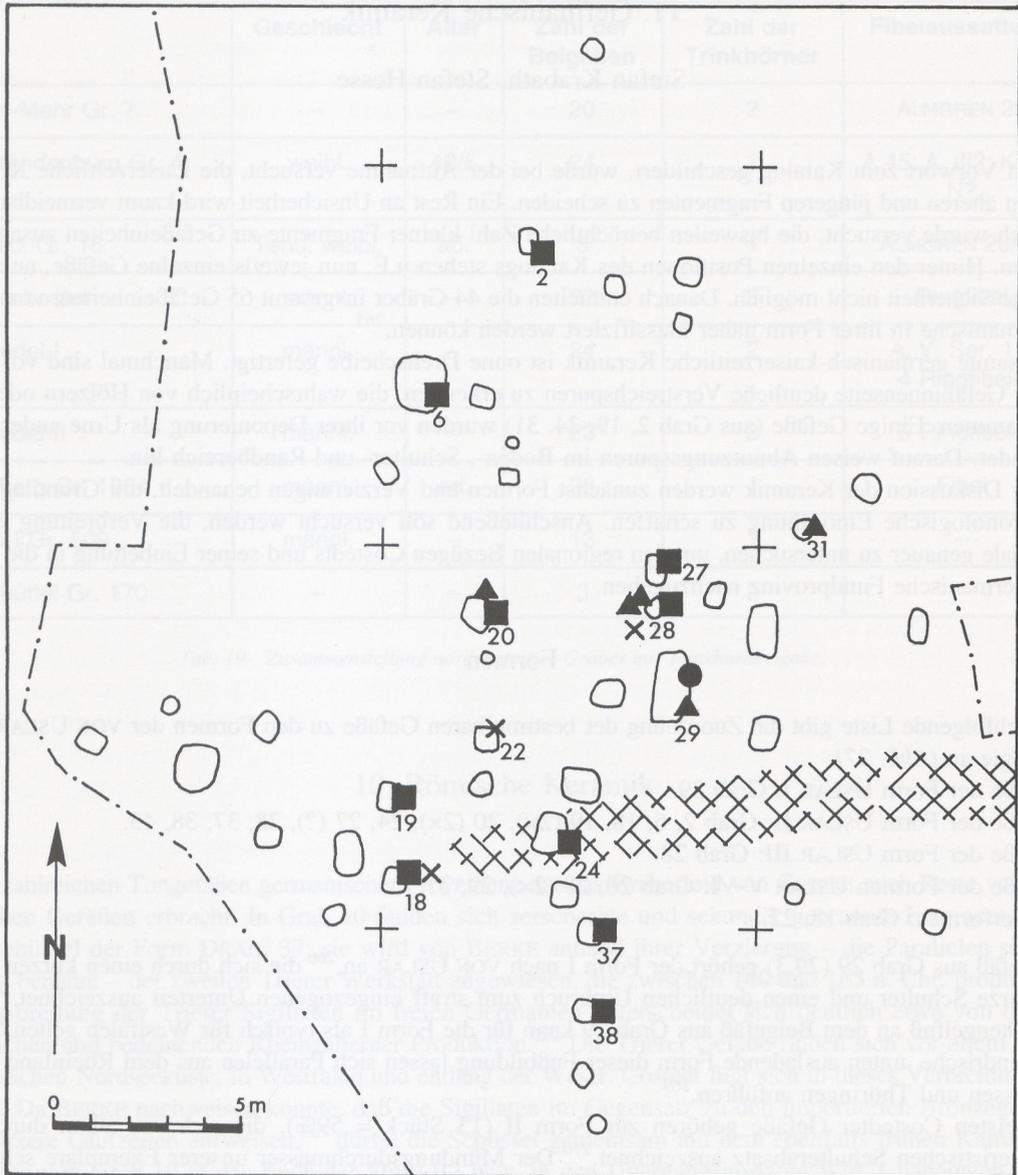


Abb. 27 Verbreitung der Gräber mit einheimischer Keramik. ● = USLAR I; ■ = USLAR II; ▲ = USLAR IV/V; X = andere.

Gefäße der Formen I/II und IV sind nicht vertreten. Die eingliedrigen Gefäße der Formen V und VI kommen in vier Gräbern vor;²⁷² sie sind nur in relativ kleinen Randscherben belegt, die keine genauere Formenansprache zulassen.

Das große, fragmentarisch erhaltene Gefäß aus Grab 18 (18.3) zeigt nur geringe Übereinstimmungen mit Gefäßen des rhein-wesergermanischen Formenkreises. Am ehesten ließe es sich mit Form IV²⁷³ vergleichen oder dem Gefäß aus Bad Rothenfelde, Ldkr. Osnabrück, das VON USLAR als Variante seiner Form III betrachtete.²⁷⁴ R. HALPAAP teilt die Form IV in die Untergruppen IV a und IV b, wobei letztere durch ein geschwungenes, umgekehrt S-förmiges Profil gekennzeichnet wird, welches ohne deutlichen Absatz in den Rand übergeht.²⁷⁵

272 Ebd. 21 ff. und 75 ff.

273 Ebd. 19 und Taf. 2,2.

274 Ebd. 18 und Taf. 14,7.

275 HALPAAP 1994, 93 f.

Dieser Form ließe sich auch das Gefäß aus Costedt Grab 18.3 zuordnen.²⁷⁶ Nach HALPAAP sind diese Gefäße lokal schon seit dem 1. Jh. n. Chr. bezeugt und reichen bis an das Ende der Römischen Kaiserzeit; in Soest-Ardey seien sie sogar noch im 7. Jh. nachweisbar. Gut vergleichen lassen sich auch die Gefäße mit S-förmigem Oberteil aus der Lehmgrube von Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg.²⁷⁷ Bei diesem Typ verläuft die Schulter jedoch nicht leicht kantig, sondern gleichmäßig gerundet. Die Mahlstedter Keramik datiert an das Ende der Römischen Kaiserzeit und in die frühe Völkerwanderungszeit. Bei den trichterapfartigen Gefäßen dieser Fundstelle läuft der Rand nicht ganz so stark gerundet aus wie in Costedt, ansonsten ergeben sich aber gute Übereinstimmungen.²⁷⁸ Sie datieren in den Zeitraum vom Ende des 2. bis in das 3. Jh. n. Chr. Einige gute Parallelen lieferte die Siedlung Wijster. Der dort vorkommende Gefäßtyp II D entspricht nahezu vollständig dem Costedter Exemplar,²⁷⁹ sie weisen sogar die gleiche Schulterverzierung auf. Die Schlickrauhung fehlt in Westfalen, kann in Wijster aber vorhanden sein. VAN ES konnte keine Parallelen zu dieser Siedlungskeramik anführen, datiert diese Form aber aufgrund einer großen Ähnlichkeit mit seinem Typ I C früher als in das 3. Jh.

Miniaturgefäße treten während der gesamten Römischen Kaiserzeit im rhein-wesergermanischen Gebiet auf. Meistens stellen sie Nachbildungen der Formen III bis VI dar.²⁸⁰ Für das Costedter Gefäß (Grab 22), welches Verwandtschaft zu Gefäßen der Form II zeigt, lassen sich jedoch keine engen Parallelen anführen.

Verzierung

Auffallend bei den Grabfunden ist die relativ häufige Verzierung der Gefäße; von den insgesamt 65 Gefäß-einheiten weisen 22 (34%) Verzierungen auf. Ihre Ausführung wird im allgemeinen vom individuellen und vom kollektiven Geschmack bestimmt,²⁸¹ Unterschiede, Ähnlichkeiten und Gruppenbildungen können von räumlicher, zeitlicher oder subjektiv-künstlerischer Relevanz sein. Folgende Verzierungen sind belegt: Kanneluren, Eindrücke, Stempel, Besen- und Kammstrich, Tannenzweig- und Sparrenmuster, Kerbleisten, Warzenfelder, Wulstgruben, Dellen, Winkelbänder, Schlickrauhung und die wohl singuläre Darstellung eines Hirsches (s.u. S. 70 ff.).²⁸²

Dellen sind in Costedt auf Gefäßen der Form II immer kurz unterhalb der Schulter angebracht.²⁸³ Dort sind sie zu Gruppen von jeweils zwei oder drei zusammengefaßt, wobei sie waagrecht nebeneinander²⁸⁴ oder in Gestalt eines hängenden Dreiecks²⁸⁵ angeordnet sein können. Die Verzierung wurde mit den Fingerkuppen in den Ton gedrückt, wie die erhaltenen Fingerabdrücke auf der Urne aus Grab 2 zeigen.²⁸⁶ Auf den beiden Urnen 2.4 und 37.3 sind die Dellengruppen gegenständig über den Gefäßumfang verteilt. Die Dellenzier kann als typisch für die Form II angesehen werden.²⁸⁷ Sie taucht seit der Spätlatènezeit auf²⁸⁸ und hält sich bis in die späte Römische Kaiserzeit.²⁸⁹ Räumlich tritt diese Verzierungsart in der Kaiserzeit auch weit über den rhein-

276 Am nächsten stimmt überein: ebd. 74 Abb. 30.1 (Kat.-Nr. 2).

277 FAENSEN 1993, 43 und Taf. 35.

278 Ebd. 34 und Taf. 19.1.

279 VAN ES 1967, 223, 303 und 225, Abb. 120,413.417-615.

280 VON USLAR 1938, 23 und 79.

281 Zu diesem Problem z.B.: ZIEGERT 1991; D.E. ARNOLD, *Ceramic theory and cultural process. New studies in archaeology* (Cambridge u.a. 1985); J.N. HILL/J. GUNN (Hrsg.), *The individual in prehistory. Studies in archaeology* (New York u.a. 1977).

282 Zu den Verzierungen auf USLAR-Formen im Siedlungsbereich s. HALPAAP 1994, 104 ff.

283 Gefäß 2.4, 37.3, 43.1.

284 Gefäß 37.3, 43.1.

285 Gefäß 2.4.

286 Eine Herstellung mit den Fingern oder mit technischen Hilfsmitteln nimmt VON USLAR (1938, 27) an. Auf die Herstellung mit Hilfe der Finger weist auch FAENSEN (1993, 52) für Mahlstedt hin.

287 VON USLAR 1938, 64.

288 Ebd. 38 f.; WILHELMI 1967, 97 ff.

289 z.B. noch auf der spätkaiserzeitlichen Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel, Kr. Recklinghausen (VON USLAR 1970, 109 Taf. 29,7; 36,8-10) und auf dem Gräberfeld von Dehme, Kreis Minden-Lübbecke (BÉRENGER 1988, 28 Abb. 4,4d [Grab F 4], Abb. 4,6a [Grab F 6]; 31 Abb. 6,11a [Grab F 11]).

wesergermanischen Formenkreis²⁹⁰ hinaus auf: im Nordseeküstengebiet,²⁹¹ im elb-germanischen Formenkreis²⁹² und in den Niederlanden.²⁹³ Die ähnliche Dreiecksanordnung in Form von erhabenen Buckeln auf der Schulter oder am Bauchumbruch ist in Mitteldeutschland häufig.²⁹⁴

Rundliche Dellen und *rund- bis spitzovale Eindrücke* werden im rhein-wesergermanischen Gebiet häufiger zur Verzierung des Randes benutzt.²⁹⁵ Die Eindrücke verdicken den Rand wulstartig, wodurch eine wellenartige Gestaltung des Randes erreicht wird.²⁹⁶ Eine seltenere Variante liegt uns aus Grab 42 (42.3) vor. Neben der ungewöhnlichen Gefäßform fällt der stark nach außen umgelegte Rand mit seinen außen und oben eingedrückten Reihen aus rundlich bis ovalen Vertiefungen auf.²⁹⁷ Eine Variante der Gruben und Dellen stellen die Gruben mit seitlichem Wulst dar. Sie werden häufiger auch als Fingernageleindrücke bezeichnet, obwohl die Finger vermutlich seltener als andere Hilfsmittel Verwendung fanden.²⁹⁸ Die Verzierung ist im ganzen rhein-wesergermanischen Raum²⁹⁹ seit der Spätlatènezeit verbreitet.³⁰⁰ Die übrigen germanischen Gebiete besitzen nur sehr selten diese Verzierungsform.³⁰¹ Das Gefäß 20.19 ist mit der Anordnung der Wulstgruben in exakten schrägen Reihen tendenziell jüngerer Machart als jene mit flächendeckend wahllos angeordneter Verzierung.³⁰² Die schräge Stellung der Reihen ist eine nicht so häufige Variante. Meist sind sie waagrecht, seltener senkrecht oder gegeneinander versetzt angeordnet.³⁰³ Die Wulstgruben bestehen bei dem Gefäß Grab

290 z.B. in Buchholz, Kreis Minden-Lübbecke (WILHELMI 1967, Taf. 33,4); Essen-Hinsel (JANSSEN 1986); Gießen (VON USLAR 1938, Taf. 29,4,10); Holsterhausen, Stadt Dorsten, Kr. Recklinghausen (VON USLAR 1938, Taf. 52,5 und BOOSEN 1980, 163 Abb. 7); Südlengern, Gem. Kirchlegern (Grab), Kr. Herford (BÉRENGER 1993); Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg (FAENSEN 1993, Taf. 2,4; 3,1; 5,1; 41,8); Minden, Kr. Minden-Lübbecke (VON USLAR 1938, Taf. 51,10,13; 52,11); Niederpleis, Rhein-Sieg-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 11,2); Leverkusen-Rheindorf Grab 59, 101, 70 u. 60 (VON USLAR 1938, Taf. 1,5; 5,14; 10,10; 11,5); Stewede-Destel (Grab), Kr. Minden-Lübbecke (BÉRENGER 1993); Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987, Taf. 12,10; 21,2); Weisenau, Kr. Mainz (VON USLAR 1938, Taf. 6,9); Wiederau, Kr. Borna (MILDENBERGER 1952, 412, Abb. 1,1) und auf dem Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (FABRICIUS/HETTNER/VON SARWEY 1937, 174 Abb. 37; 175 Abb. 39,2; Taf. XIX,40; VON USLAR 1938, Taf. 1,8; 4,6; 10,12; 26,25).

291 SCHMID 1965b.

292 z.B. in Bernburg (LASER 1965, Taf. 1,1,6); Dessau-Großkühnau (ebd. Taf. 24,179); Großbadegast, Kr. Köthen (SCHMIDT 1960, 255 Abb. 3g; 288 Abb. 28d; 289 Abb. c); Kahrstedt, Kr. Salzwedel (KUCHENBUCH 1938, 15 Abb. 5); Leuben, Kr. Oschatz (BAUMANN/KROITZSCH 1984, 218); Mechau, Kr. Osterburg (KUCHENBUCH 1938, 15 Abb. 7); Neuendorf, Kr. Belzig (GEISLER 1971, 72 Abb. 2,1); auf dem Pfingstberg bei Helmstedt (GAEDTKE-ECKARDT 1991, 32 f.); Wiederau, Kr. Borna (MILDENBERGER 1952, 412) und Zedau, Kr. Osterburg (SCHULZE 1988, Abb. 3,3).

293 z.B. in Bennekom, Provinz Gelderland (VAN ES/MEDIEMA/WYNIA 1985, Abb. 60,38,83), Donk bei Herk de Stad (IMPE 1983, 92 Abb. 16,92), Paddepoel bei Groningen (VAN ES 1968, Abb. 93,130,148) und Wijster bei Zwolle (ders. 1967, 204 Abb. 104,753).

294 MILDENBERGER 1970, 38. Dort treten aber auch Gruben auf: z.B. in Zauschwitz, Kr. Borna (MEYER 1969, Taf. 5 (Grab 10); 9 (Gräber 12, 18); 16 (Grab 25)).

295 z.B. in Pöhlde, Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (CLAUS/FANSA 1983, Taf. B, 23; C, 16; D, 16,18; E, 12-14,16,18; F, 2).

296 z.B. in Petershagen-Raderhorst, Kr. Minden-Lübbecke (AFWL 6A, 1986, 245 Abb. 87, 1); Pöhlde, Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (CLAUS/FANSA 1983, 9).

297 Ähnlich z.B. in Ahlen, Kr. Warendorf (AFWL 3, 1985, 409 Abb. 138,3), hier jedoch nicht so stark umgelegt; Petershagen-Raderhorst, Kr. Minden-Lübbecke (AFWL 6A, 1986, 244 Abb. 86,7b), dort jedoch nur Innenseite des Randes verziert. In Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg tritt eine ähnliche Verzierung, aber ohne umgelegten Rand auf (FAENSEN 1993, Taf. 51,10), ebenso in Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987, Taf. 28,28).

298 Von UsLAR 1938, 26 f.

299 Beispiele: Beverungen-Amelunxen, Kr. Höxter (AFWL 5, 479 Abb. 5,8; STEPHAN 1993, 85 Abb. 25,18-19); Haverlah, Kr. Wolfenbüttel (THIELEMANN 1975/76, Taf. 2); Frankfurt-Hedderheim (VON USLAR 1979/80, 701 Abb. 2,5,7,8); Hillerse, Kr. Northeim (ROST 1992, Taf. 18,18-20); Königsau, Kr. Aschersleben (BAUMANN/MANIA 1969, Abb. 9,24; 10,9); Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg (FAENSEN 1993, Taf. 41,5; 45,3); Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis (Bonner Jahrb. 190, 1990, 493); Nordhausen (DUŠEK 1987, Taf. XIV,5); Petershagen-Raderhorst, Kr. Minden-Lübbecke (AFWL 2, 1984, 293 Abb. 81,13); Pöhlde, Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (CLAUS/FANSA, 1983, Tafel C 21; D 8; E 5,7; F 10), Schwiagershausen, Stadt Osterode am Harz, Kr. Osterode am Harz (ANDING/CLAUS/REISSNER 1979, Abb. 13,16,20-23,27); Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987, Taf. 5,11,16,19; 7,6; 8,18,23; 13,7; 29,10,11,15,17); Wijthmen, Gem. Zwolle (BRUINS/VAN BEEK 1984, 291 Abb. 7b).

300 VON USLAR 1938, 38 f.

301 z.B. in Leuben, Kr. Oschatz (BAUMANN/KROITZSCH 1984, 222).

302 VON USLAR 1938, 39.

303 Ebd. 27.

20 aus länglich ovalen bis halbmondförmigen Gruben mit gleichartigen nach unten hin aufgeschobenen Wülsten. Je mehr die Verzierung zum Gefäßunterteil verläuft, desto schwächer ausgeprägt werden die Wülste, bis sie schließlich in der letzten Zeile verschwinden und nur noch halbmondförmige Eindrücke zu erkennen sind. Eine Begrenzung der Verzierung durch eine horizontale Furche ist ebenfalls eine eher seltene Erscheinungsform.³⁰⁴ Eine gute Parallele zu dem Costedter Stück ist ein Gefäßunterteil aus der Siedlung von Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis.³⁰⁵

Omphalosböden wie bei dem Gefäß 28.6 der Form II sind relativ selten.³⁰⁶ Solche Böden könnten auf ähnliche Erscheinungen an metallenen Vorbildern zurückgehen, wobei kalottenförmige Gefäße der Form II mit senkrechten Kanneluren eher an Glasgefäße vom Typ Storedal erinnern.³⁰⁷ Diese Glasgefäße besitzen aber keine Omphalosböden, sie tauchen erst an den spätrömischen Schalen auf.³⁰⁸

Die meist mit der Form II kombinierten *Kanneluren* treten in Grab 28 und 43 auf. Das Unterteil des Gefäßes aus Grab 28 ist vollständig mit senkrechten Kanneluren bedeckt. Diese an sich seltene Art der Verzierung tritt häufiger am Niederrhein auf, zeigt aber durchaus auch eine weitere Verbreitung.³⁰⁹ Kanneluren können sich aber auch wie bei dem Gefäß aus Grab 43 mit anderen Verzierungen abwechseln.³¹⁰ Sie datieren in die jüngere Römische Kaiserzeit. Die Flächen zwischen den Kanneluren sind häufig mit Warzenfeldern gefüllt, wie sie in Grab 43 vorkommen. Warzenfelder sind in Westfalen eher selten, kommen aber im gesamten rhein-wesergermanischen Fundbereich vor.³¹¹ Sie sind bereits in der Latènezeit in grober Ausführung vertreten und treten erst im 2. Jh. in feiner gereihter Form auf, die sich dann bis in das 3. oder 4. Jh. hält.³¹² Auffallend ist, daß mehrere senkrecht geteilte Warzenfelder häufig auf Fußgefäßen der Form II vorkommen.³¹³

Die Urne 24.4 trägt auf ihrer Wandung flächendeckend vom Boden aufsteigend ein *Tannenzweigmuster*. Ein ähnliches Muster, jedoch nicht so breit, gliedert auf dem Gefäß 19.7 waagrecht und senkrecht die übrigen Darstellungen eines Zierfeldes. Verwandtschaft zeigt ein senkrechttes Sparrenmuster auf der Wandscherbe 39.6; es wird auf der linken Seite von einem mäandrierenden Band begleitet. Diese Verzierungen wurden mit einem runden Gegenstand in den Ton geritzt, wobei keine scharfen Grate, sondern eher weiche Rillen entstanden. Bei den Gefäßen aus Grab 24 und 39 ist die Zeichnung wesentlich tiefer in den Scherben eingebracht als auf der Urne aus Grab 19. Tannenzweigmuster zeigen eine weite räumliche Verbreitung im gesam-

304 Auf dem Zugmantel erfolgt eine Begrenzung beispielsweise durch eine horizontale Linie (ebd. Taf. 17,4).

305 JOACHIM 1987, Taf. 29, 23.

306 z.B. Kastell Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 5,13); Medenheim, Stadt Northeim (freundl. Mitteilung H. Callauch und S.W. Teuber) und aus Hessen-Kassel (genauer Fundort unbekannt; VON USLAR 1938, Taf. 6,12).

307 EGGERS (1951, 178 Taf. 14,183) und LUND HANSEN (1987, 81) datieren diese Schalen allerdings für einen direkten Vergleich sehr früh in die Stufe B2. Auch GOETHERT-POLASCHEK (1977, 17 ff. und 349) datiert ihre Form 3b in die claudisch-flavische Zeit, FOLLMANN-SCHULZ (1988, 112 ff. mit Taf. 48) setzt die Schalen in die 2. Hälfte des 1. Jhs.

308 PIRLING 1979, 53 f. und dies. 1974, 79 f.

309 VON USLAR 1938, 64. – Beispiele: Leverkusen-Rheindorf, Gräber 60 und 59 (ebd. Taf. 10,10,14); Hasbach, Grab 1, Rheinisch-Bergischer-Kreis (ebd. Taf. 10,15); Düsseldorf-Eller (ebd. 36,6); Voxtrup, Ldkr. Osnabrück (ebd. Taf. 1,5); Wiederau Grab 1, Kr. Borna (MILDENBERGER 1952, 412 Abb. 1,1) und auf dem Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 26,25).

310 Beispiele: Ammendorf bei Halle an der Saale (VON USLAR 1938, Taf. 6,1); Haßleben, Kr. Erfurt (ebd. Taf. 47,62); Holsterhausen, Kr. Recklinghausen (POLENZ 1985, 71 Abb. 28 unten; VON USLAR 1938, Taf. 52,5); Osnabrück-Haste (JACOB-FRIESEN 1974, 573 Abb. 696); Zauschwitz, Kr. Borna (MEYER 1969, Taf. 19 [Grab 36]); auf dem Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 26, 24).

311 Ebd. 41. – Beispiele: Altendorf, Ldkr. Bamberg (PESCHECK 1978, Taf. 7,28); Bad Oeynhausen-Dehme, Kreis Minden-Lübbecke (Neujahrsgruß 1989, 45 Abb. 23; AFWL 8A, 1993, 169 Abb. 48,1); Baldersheim, Ldkr. Würzburg (PESCHECK 1978, Taf. 40,2); Greußen, Kr. Sondershausen (VON USLAR 1938, Taf. 42,7); Holsterhausen, Kr. Recklinghausen (BOOSEN 1980, 163 Abb. 7; VON USLAR 1938, Taf. 52,5); Heimbürg, Kr. Werningerode (LASER 1965, Taf. 43,4; THAERIGEN 1939, 47 ff. Abb. 21); Duisburg-Huckingen (VON USLAR 1938, Taf. 36,10); Kölleda, Kr. Sömmerda (MILDENBERGER 1952, 413 Abb. 3); Osnabrück-Haste (JACOB-FRIESEN 1974, 573 Abb. 696); Rhade, Kr. Recklinghausen (STIEREN 1934, 109 Abb. 7,1; VON USLAR 1938, Taf. 38. Abb. 2,1); Wechmar, Grab 31, Kr. Gotha (MILDENBERGER 1952, 419 Abb. 8) und Wiederau, Kr. Borna (ebd. 1952, 413 Abb. 1,1).

312 Ebd. 81.

313 z.B. in Costedt, Kr. Minden-Lübbecke; Heimbürg, Kr. Werningerode; Holsterhausen, Kr. Recklinghausen; Osnabrück-Haste; Rhade, Kr. Recklinghausen und Wechmar, Kr. Gotha.

ten rhein-wesergermanischen Kreis³¹⁴ mit Ausläufern in den Niederlanden.³¹⁵ Aber auch bei den Elbgermanen läßt es sich nachweisen.³¹⁶ Das Muster entstand wahrscheinlich in der vorrömischen Eisenzeit und hielt sich bis in die jüngere Römische Kaiserzeit.³¹⁷ In der Latènezeit war es meistens in Form von senkrechten Streifen auf dem Gefäßunterteil anzutreffen, während es erst in der Römischen Kaiserzeit die Gefäße flächendeckend umschloß.³¹⁸

Die neben dem *Fischgrätenmuster* aus Grab 39 *senkrecht verlaufenden Zickzacklinien* sind im gesamten rhein-wesergermanischen Gebiet vereinzelt vertreten.³¹⁹ Häufig treten sie wie in Costedt mit anderen Mustern gemeinsam auf.³²⁰ Diese Zickzacklinien setzen sich aber im Gegensatz zu dem Fund aus Costedt aus drei und nicht aus zwei parallelen Linien zusammen, die außerdem wesentlich sorgfältiger gearbeitet sind als beim Costedter Exemplar. Sie tauchen von der Spätlatènezeit bis zum Ende der Römischen Kaiserzeit auf.³²¹

Besen- und Kammstrich kommen in Costedt in den Gräbern 31 und 20 vor. Die Schale 31.4 wurde auf ihrem Unterteil flächendeckend mit senkrechtem Besenstrich verziert. Die Wandscherbe 20.13 weist zwei sich in spitzem Winkel kreuzende Kammstrichzüge auf. Diese Art der Verzierung zeigt eine lange Laufzeit von der Spätlatènezeit bis in die Karolingerzeit.³²²

Eindrücke oder Einstiche sind im ganzen rhein-wesergermanischen und elbgermanischen Gebiet³²³ seit der Spätlatènezeit verbreitet.³²⁴ Trotzdem läßt sich an verschiedenen Varianten eine regionale Schwerpunktbildung beobachten.³²⁵ Die in Costedt vorkommenden Eindrücke befinden sich sowohl auf dem Rand³²⁶ als auch auf der Wandung.³²⁷ Letztere bestehen aus länglichovalen³²⁸ bis spitzovalen³²⁹ gerstenkornartigen Eindrücken,³³⁰ die z.T. leicht gerundet sind.³³¹ Die Eindrücke auf den Rändern sind in Costedt seitlich bzw.

- 314 VON USLAR 1938, 48 und Anm. 122. – Tannenzweigmuster: Bad Nauheim, Wetteraukreis (SIMON 1959/60, 32 Abb. 19,3); Burgstemmen, Ldkr. Hildesheim (WEBERSINN 1986, 335 Abb. 4,24); Geismar, Schwalm-Eder-Kreis (MILDENBERGER 1972, Taf. 18,18); Gera-Tinz (DUŠEK 1967, Taf. LIII 12-13); Haßleben, Kr. Erfurt (VON USLAR 1938, Taf. 47, 36); Leverkusen-Rheindorf Grab 148 (ebd. Taf. 13,4); Nordhausen (DUŠEK 1987, 230 Abb. 1,14); Petershagen-Radehorst, Kreis Minden-Lübbecke (AFWL 2, 1984 293); Saalburg bei Bad Homburg vor der Höhe (VON USLAR 1938, Taf. 18,28); Wangenheim, Kr. Gotha (ebd. Taf. 46,56); Warle, Kr. Wolfenbüttel (STELZER 1956, Abb. 13,17); Werkel, Fundstelle III, Schwalm-Eder-Kreis (MILDENBERGER 1972, Taf. 26,21,30). – Tannenzweigmuster zwischen senkrechten Linien, die Gefäßwandung in Abschnitte teilend: Minden, Kreis Minden-Lübbecke (VON USLAR 1938, Taf. 51,13); Zugmantel bei Olten, Rheingau-Taunus-Kreis (ebd. Taf. 26,51).
- 315 z.B. in Bennekom, Prov. Gelderland (VAN ES/MIEDEMA/WYNIA 1985, 608 Abb. 62,230.595, Abb. 32,230); Rhenen b. Utrecht (VAN ES 1968a, 271 Abb. 6); Rom, Gem. Weerselo b. Volthe (VAN ES/VERLINDE 1977, 58 Abb. 52,68).
- 316 z.B. Fohrde, Kr. Rathenow (VON MÜLLER 1962, Taf. 3,9a; 17,69a); Hohenferchesar, Kr. Rathenow (ebd. Taf. 57,270a; 65,319a).
- 317 VON USLAR 1938, 48.
- 318 MILDENBERGER 1972, 82.
- 319 Beispiele: Gießen (VON USLAR 1938, Taf. 20,24,31); Gleichen, Schwalm-Eder-Kreis (MILDENBERGER 1972, Taf. 22,5,8,9); Gudensberg, Schwalm-Eder-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 20,1); Haddamar, Fundstelle II, Schwalm-Eder-Kreis (MILDENBERGER 1972, Taf. 23,14,19); Werkel, Fundstelle III (ebd. 1972, Taf. 26,1-4); Wüsten-Hühnerbrink, Kr. Lippe (BÉRENGER 1985); Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (VON USLAR 1938, Taf. 20,22-23).
- 320 Ebd. 43.
- 321 MILDENBERGER 1972, 82.
- 322 VON USLAR 1938, 35 f.; MILDENBERGER 1972, 81; WILHELMI 1967, 94; ROSENSTOCK 1979, 203.
- 323 Für das elbgermanische Gebiet beispielsweise: Fohrde, Kr. Rathenow (VON MÜLLER 1962, Taf. 5,19a; 8,32a; 16,63a.64a; 17,69a; 18,70a.72a; 20,77a.80a; 26,106a.107a; 32,131a; 33,138a; 35,150a; 37,160a.161a; 39,167a.171a; 40,174a; 43,191a.193a; 49,227a.231a; 54,256a); Hohenferchesar, Kr. Rathenow (ebd. Taf. 56,265a; 57,267a.270a; 58,275a; 59,280a.282a; 60,285a.286a; 61,289a; 62,294a.298a; 63,300a; 65,319a; 68,333a; 70,348a; 73,366). – Für das rhein-wesergermanische Gebiet beispielsweise: Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987); Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg (FAENSEN 1993, Taf. 6,7; 19,1.5; 20,1; 22,6.9; 24,1; 28,6; 29,2.3.4.5; 33,5; 40,4.5; 41,1; 45,3.5.6.7; 50,4.5.6.7.8; 51;52; 54,14.17-24; 55,1-18; 58,8.12).
- 324 VON USLAR 1938, 40; MILDENBERGER 1972, 81.
- 325 VON USLAR 1938, 39 f.
- 326 Gefäß 20.14, 28.7.
- 327 Gefäß 6.3, 20.18, 20.19, 27.8 u. 28.10.
- 328 Gefäß 28.10.
- 329 Gefäß 20.18.
- 330 Für Westfalen weniger typisch (VON USLAR 1938, 40). Derartige Verzierung tritt aber beispielsweise auf dem Gräberfeld von Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987, Taf. 6,16; 7,5; 8,5; 17,1; 19,19; 24,11; 29,12-14.16.18-20) auf.

schräg oben angebracht. Sie zeigen kleinere, länglichovale gerstenkornartige³³² oder strichartige³³³ Formen, die nur gering in den Ton eingetieft sind. Ein häufigeres Verzierungsmotiv finden wir auf dem Gefäß aus Grab 43, bei dem parallelverlaufende horizontale Linien eine Reihe von senkrecht stehenden, länglichovalen gerstenkornartigen Eindrücken umschließt. Insgesamt kommen drei solcher Bänder auf dem Gefäß vor: am Schulterumbruch, an der unteren Begrenzung der Warzenfelder und am Übergang Fuß-Gefäßunterteil mit einem unverzierten Zwischenraum zum vorherigen Band. Solch eine Untergliederung ist im gesamten Verbreitungsgebiet untypisch. Einzelne oder mehrere Reihen von Eindrücken, die von parallelverlaufenden horizontalen Linien umschlossen werden, sind aus dem rhein-wesergermanischen³³⁴ und elbgermanischen³³⁵ Gebiet bekannt, wobei die Eindruckreihen auch auf plastischen Leisten angebracht sein können,³³⁶ die die Funktion der begrenzenden horizontalen Linien übernehmen. Häufiger als die senkrecht stehenden Eindrücke tauchen in diesem Zusammenhang schräg angebrachte auf. Selten sind Linien, die beidseitig von Punkten begleitet werden, wie auf der Urne 19.7.³³⁷

Stempelverzierungen sind in Costedt in zwei Gräbern vertreten, Grab 13 (13 A?) und 30. Bei dem Fragment 13.7 handelt es sich um runde Eindrücke mit kreuzförmiger Binnenzeichnung.³³⁸ Dieser Stempel wird links und rechts von jeweils senkrechten Einstichen begleitet, die von einem sehr dünnen runden Gegenstand stammen. Dieser wurde nicht senkrecht, sondern schräg in einem spitzen Winkel zur Gefäßwand nach unten herausgezogen, wodurch die Einstiche auf der Gefäßoberfläche eine längliche Gestalt bekamen. Leider läßt sich aus der erhaltenen Wandscherbe der Gefäßtyp nicht mehr rekonstruieren, so daß sich die Einordnung ausschließlich auf das Muster beziehen muß. Solche Kreuzstempel³³⁹ sind in der rhein-wesergermanischen Gruppe relativ selten. Sie treten im Kastell Zugmantel³⁴⁰ bei Orlen (Rheingau-Taunus-Kreis) auf, im Gräberfeld von Stroppen (Kr. Buhrau)³⁴¹ in Schlesien sowie in den Niederlanden.³⁴² Kreisförmige Stempel sind in späteren Zeitabschnitten weiträumig verbreitet, ohne an eine ethnische Gruppe gebunden zu sein.³⁴³ Als zeitlich bestimmendes Kriterium können sie nicht gelten, da sie besonders in der Völkerwanderungszeit³⁴⁴ und auch noch bis in das 9. und 10. Jh. auftreten.³⁴⁵ Aufgrund der Machart handelt es sich bei den Costedter Stücken mit ziemlicher Sicherheit nicht um jüngere Vermischungen, die Scherben dürften zu dem kaiserzeitlichen Inventar gehören. Der zweite Costedter Stempel (Grab 30.2) besitzt eine gitterartige Binnenstruktur; mehrere Abdrücke sind waagrecht nebeneinander angeordnet. Gitterstempel scheinen aus der Römischen Kaiserzeit bislang unbekannt zu sein.³⁴⁶ Da vergleichbare Stempel in Westfalen im frühen Mittelalter sehr häufig sind,³⁴⁷ ist hier eine Zuweisung zum frühmittelalterlichen Komplex zu erwägen.

331 Gefäß 20.19.

332 Gefäß 20.14, 28.7.

333 Gefäß 20.16.

334 z.B. in Haßleben, Kr. Erfurt (VON USLAR 1938, Taf. 47,61); Pöppinghausen, Kr. Erfurt (ebd. Taf. 47,61); Zeche Erin, Castrop-Rauxel, Kr. Recklinghausen (ders. 1970, Taf. 36,14.16.20.21.25); auf dem Zugmantel bei Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis (ebd. Taf. 20,28; 26,22.23.31.44.51).

335 z.B. Fohrde, Kr. Rathenow (VON MÜLLER 1962, Taf. 2, 7a; 7,27a; 8,32a; 16,63a.64a; 18,70a.72a; 20,80a; 26,106a.107a; 29,120a; 31,129a; 33,138a; 37,160a.161a; 39,168a; 43,191a); Hohenferchesar, Kr. Rathenow (ebd. Taf. 56,265a; 57,267a.271a; 61,289a; 62,294a.298a; 65,319a; 70,348a).

336 z.B. in Duisburg (VON USLAR 1938, Taf. 49,43); Holsterhausen, Kr. Recklinghausen (ebd. Taf. 52,5); Niederhone, Werra-Meißner-Kreis (ebd. Taf. 41,3); Obernbeck, Kr. Herford (ebd. Taf. 1,7).

337 z.B. auf einem Streufund aus Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis (JOACHIM 1987, Taf. 29,21).

338 Typ C 1 nach TRÄGER (1985, 170 Abb. 5).

339 VON USLAR 1938, 50.

340 Ebd. Taf. 20,37.

341 Grab 26: PFÜTZENREITER 1929, Taf. XVII, 44-45.

342 Donk bei Herk de Stad (IMPE 1981, 50 Abb. 22,1; ders. 1983, 89 Abb. 14,35).

343 BOTH 1991, 108; TRÄGER 1985; STEUER 1974, Karte 6.

344 TRÄGER 1985, 168 ff.

345 RÖBER 1990, 46; STEUER 1974, 121 ff.

346 Kein einziges Exemplar bei VON USLAR 1938.

347 STEUER 1974, Karte 7.

Grab 6 erbrachte eine Urne der Form II mit einer S-förmigen plastischen Auflage. Da das Gefäß während der Grabung gestohlen wurde, können leider keine näheren Aussagen über die Anordnung der Verzierung gemacht werden. *Wülste* und *Leisten* sind im rhein-wesergermanischen Gebiet ein weitverbreitetes Verzierungselement. Meistens verlaufen diese plastischen Verzierungen waagrecht um den Gefäßkörper. Nur selten sind sie bogenförmig ausgeführt wie in Costedt.³⁴⁸ Recht flache Auflagen dieser Art fehlen bisher völlig. Als Vergleichsstücke lassen sich allerdings solche Verzierungen an elbgermanischer Keramik anführen. Fast ausschließlich befinden sie sich bei Gefäßen dieser Provenienz unterhalb der Handhaben oder auf dem Schulterumbruch.³⁴⁹ MEYER³⁵⁰ vermutet, Wülste und Leisten könnten die gleiche Funktion wie Henkel besessen haben. Diese Interpretation erscheint bei dem Costedter Fund problematisch, da die Auflagen sehr flach sind und als Handhabe kaum geeignet erscheinen.

Schlickung wie auf der Wandscherbe des groben Gefäßes 12.2 zeigt eine weite Verbreitung im gesamten rhein-wesergermanischen Fundgebiet von der Spätlatènezeit bis in spätrömische Zeit; besonders häufig ist sie in Westfalen anzutreffen.³⁵¹ Eine klare Datierung ergibt sich für dieses Stück nicht.

Chronologische Einordnung

Eine erste chronologische Gliederung der rhein-wesergermanischen Keramik nahm E. RADEMACHER vor.³⁵² Er unterschied zwischen einem früheren Becher vom Wahner Typ (USLAR Form I) und einem späteren Becher vom Gießener Typ (USLAR Form II).³⁵³ Den für die ältere Römische Kaiserzeit charakteristischen Wahner Typ ließ RADEMACHER um 80 n. Chr. beginnen und in der 2. Hälfte des 2. Jhs. enden.³⁵⁴ Sein Gießener Typ beginnt um 180-200 n. Chr., das Ende der Laufzeit ließ sich nur schwer fassen und wurde auf etwa 350 n. Chr. angesetzt.³⁵⁵ Die Datierungen erfolgten aufgrund der beigefundenen Fibeln und Terra Sigillata. Eine grundlegende Bearbeitung der germanischen Keramik legte dann VON USLAR 1938 vor. Er gliederte die Keramik der ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten in die Typen I bis VI,³⁵⁶ wobei sich jedoch lediglich die Typen I und II chronologisch enger fassen ließen. Die Herleitung der Form I ist unklar.³⁵⁷ In Anschluß an RADEMACHER leitet VON USLAR die Form I von der Großromstedter Situla ab.³⁵⁸ Sie scheint bereits in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aufzutauchen.³⁵⁹ Wahrscheinlich beschränkt sich die Form I größtenteils auf die ältere Römische Kaiserzeit.³⁶⁰ Sie reicht

348 VON USLAR 1938, 31. Vgl. etwa ein Gefäß mit breiten, von innen herausgetriebenen Wülsten aus Duisburg-Huckingen (ebd. Taf. 14; MARSCHALL/NARR/VON USLAR 1954, 39 und 260, Abb. 124).

349 z.B. in Darzau, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (HOSTMANN 1874, Taf. V.39.42); Döbbersen (Grab 28), Kr. Demmin (ASMUS 1938, Taf. 5c); Zauschwitz (Grab 39), Kr. Borna (MEYER 1969, Taf. 17).

350 MEYER 1969, 24.

351 VON USLAR 1938, 24 ff. u. 33 f.

352 RADEMACHER 1922, 187 ff.

353 Ebd. 198 f.

354 Ebd. 205.

355 Ebd. 205 f.

356 VON USLAR 1938. Zur Kritik seines Systems siehe VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940, 55 Anm. 2.

357 ROSENSTOCK 1979, 172.

358 VON USLAR 1938, 59. So auch WILHELMI 1967, 80.

359 Anfangs ließ VON USLAR die Form I in der 2. Hälfte des 1. Jhs. beginnen. In Vippachedelhausen, Kr. Weimar, fand sich ein Gefäß der Form I mit einer südgallischen Terra-Sigillata-Schale der zweiten Hälfte des 1. Jhs. (VON USLAR 1938, 61). Im Gräberfeld von Keppeln, Kr. Kleve, kam die Form I („Form a“ nach VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940) mit Terra Sigillata aus der Zeit von 60 bis 135 n. Chr. vor (ebd. 73). K. PESCHEL tritt für eine Herausbildung dieser Form in der 1. Hälfte des 1. Jhs. ein (PESCHEL 1968, 202). Später konnte VON USLAR (1979/80, 697 ff.) an den Funden aus Frankfurt-Heddernheim und vom Osthafen in Frankfurt a.M. zeigen, daß sich die Form I in der 1. Hälfte bis Mitte des 1. Jhs. n. Chr. herausgebildet haben muß. Auch im Gräberfeld von Nordhausen kommen Gefäße der Form I bereits in der Stufe B1 nach EGGERS vor (DUŠEK 1987, 221).

360 Die ältere Römische Kaiserzeit wird durch das Vorkommen der Form I gekennzeichnet, während die jüngere Römische Kaiserzeit durch die Form II geprägt wird. Man nimmt an, daß am Übergang von der älteren zur jüngeren Römischen Kaiserzeit mit einer Ablösung des Typs I durch den Typ I/IIa bzw. II einhergeht. Diese Stiländerung fällt wahrscheinlich in die Zeit der Markomannenkriege, also ans Ende des 2. Jhs. n. Chr. (ROSENSTOCK 1979, 172). Unklar ist einstweilen, ob die Form I im

sicherlich bis zur Mitte des 2. Jhs.³⁶¹ Mehrfach facettierte Ränder an der Form I, die auf einen älteren Horizont um Christi Geburt hinweisen,³⁶² konnten in Costedt nicht mehr nachgewiesen werden. Ebenfalls fehlen ausgesprochene Spätformen.³⁶³ Die Form I wird von der Form I/IIa abgelöst und leitet zur Form II über.³⁶⁴ Die Form II taucht gegen Ende des 2. Jhs. n. Chr. auf.³⁶⁵ Wie lange diese Form in das 3. Jh. hineinreicht, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da in diesem Zeitraum eine genaue chronologische Bestimmung der Terra Sigillata nicht möglich ist.³⁶⁶ G. MILDENBERGER arbeitete eine späte „Variante der Form II“ heraus, die einige Zeit mit der Form II parallel läuft, diese im wesentlichen aber noch überdauert.³⁶⁷ Späte Formen kommen noch bis in die Mitte des 4. Jhs. vor.³⁶⁸ Das Ende der rhein-wesergermanischen Keramik läßt sich noch nicht eindeutig fassen.³⁶⁹

Die in Costedt ebenfalls vertretenen Formen V und VI sind chronologisch nicht zu fassen und eignen sich daher nicht für eine nähere zeitliche Einordnung.³⁷⁰ Auch die in Costedt nachgewiesenen Verzierungen lassen keine eindeutige Datierung zu. Einige der Muster setzen bereits in der vorrömischen Eisenzeit ein und halten sich noch bis in die Völkerwanderungszeit. Sie sind für eine feinere Datierung nicht zu verwenden.³⁷¹

Aufgrund der chronologischen Unempfindlichkeit der Keramik ist eine enge Parallelisierung mit dem System von EGGERS³⁷² nicht möglich: Form I beginnt in der Stufe B1 und reicht bis nach B2. Form II tritt wahrscheinlich in B2 auf und reicht dann noch bis nach C2 hinein. Eine enge Datierung der Costedter Gräber ist allein anhand der Keramik kaum möglich; die VON USLARSchen Formen können wegen ihrer recht langen Laufzeiten nur wenig dazu beitragen. Zudem ist zu berücksichtigen, daß Gefäße längere Zeit in Gebrauch sein können und sich ihre Deponierung damit zeitlich verzögert.³⁷³ In Costedt wird dies in einigen Fällen durch nachweisbare Gebrauchsspuren wahrscheinlich gemacht. Demnach wurden nicht immer speziell angefertigte Gefäße als Urne benutzt, sondern nach einer nicht näher feststellbaren Nutzungsdauer erfuhr das Gefäß einen Funktionswandel und wurde als Behältnis für Leichenbrand verwendet.³⁷⁴ In groben Zügen darf

gesamten rhein-wesergermanischen Gebiet mit dem Ende des 2. Jhs. ausstirbt oder ob sie in einzelnen Gebieten noch weiter fortlebt. So hat sich die Form I im westfälisch-hannoverschen Gebiet wahrscheinlich länger gehalten. In der Siedlung Waltrup, Kr. Recklinghausen, kommt römische Keramik des 2. bis Anfang des 4. Jhs. zusammen mit Gefäßen der Form I vor. In einem Grab von Hiddenhausen (Kr. Herford) kommen die Formen I und II gemeinsam vor (VON USLAR 1938, 61). Dies ist aus dem Grabungsbericht allerdings nicht eindeutig ersichtlich (WILHELMI 1967, 83). Für ein längeres Fortleben der Form I in Westfalen gibt es keinerlei sichere Belege mangels geschlossener Grabfunde (ebd. 82). In Keppeln (Kr. Kleve) Grab 75 kommt der Typ I mit Terra Sigillata aus der Zeit von 110 bis 170 n. Chr. vor (VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940, 73).

361 JOACHIM 1987, 11. Im Gräberfeld von Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis, taucht diese Form in Grab 50 mit einer Schildfessel JAHN 6 auf, die noch ins 2. Jh. hineinreicht (JOACHIM 1987, 11, Anm. 46 und Taf. 23,2).

362 MILDENBERGER 1972, 86; SCHLÜTER 1982, 14; VON USLAR 1938, 99; WILHELMI 1967, 80.

363 Als Spätformen stellt WILHELMI (1967, 81) besonders den „Keppelner Typ“ (VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940, 60) heraus. VON USLAR (1938, 57 ff. u. 1948, 120) gelang es nicht, eine verwendbare typologische Entwicklung innerhalb der Form I aufzustellen.

364 Die Form I/IIa geht der Form II meistens zeitlich voraus (MILDENBERGER 1972, 80). In Leverkusen-Rheindorf kommt die Form I/IIa mit Terra Sigillata aus der Zeit um 140-170 (Grab 242), um 170 (Grab 150) und um 180 n. Chr. (Grab 71 und 74) vor. Sie kann neben der Form II zeitlich noch parallel vorkommen (VON USLAR 1938, 62 u. 145 ff.). Gefäße in Form eines Topfes mit hochgezogenem Unterteil, kurzer geschweiffter Schulter und Randlippe, wie sie in Costedt anzutreffen sind (Grab 20 und 28), lassen sich der Form II voranstellen (WILHELMI 1967, 81).

365 In Grab 268 von Leverkusen-Rheindorf kommt die Form II mit Terra Sigillata aus der Zeit von 160-180 n. Chr. vor (VON USLAR 1950, 182). Dieser untere Zeitansatz wird von Grabfunden aus Troisdorf gestützt. Grab 16 datiert in das 3. Viertel des 2. Jhs. (JOACHIM 1987, 15) und Grab 43 läßt sich in den Zeitraum vom Ende des 2. Jhs. bis Anfang des 3. Jhs. stellen (ebd. 15).

366 VON USLAR 1938, 65. In Veltheim, Kreis Minden-Lübbecke, ist eine Form II mit Terra Sigillata aus der Zeit um 250-275 n. Chr. kombiniert (ebd. 146 f.).

367 MILDENBERGER 1970, 41 ff. und 1972, 83. Diese Variante ist in Costedt nicht belegt.

368 z.B. in der Siedlung von Bochum-Harpen (BRANDT/VON USLAR 1970, 130) und derjenigen von Soest-Ardey (FAENSEN 1993, 29).

369 VON USLAR 1977, 131 f.

370 MILDENBERGER 1972, 84; VON USLAR 1938, 75.

371 MILDENBERGER 1972, 82.

372 EGGERS 1955, 196 ff.; ders. 1976, 3 ff.

373 ZIEGERT 1991, 47.

374 Vgl. dazu RADDATZ 1981, 19.

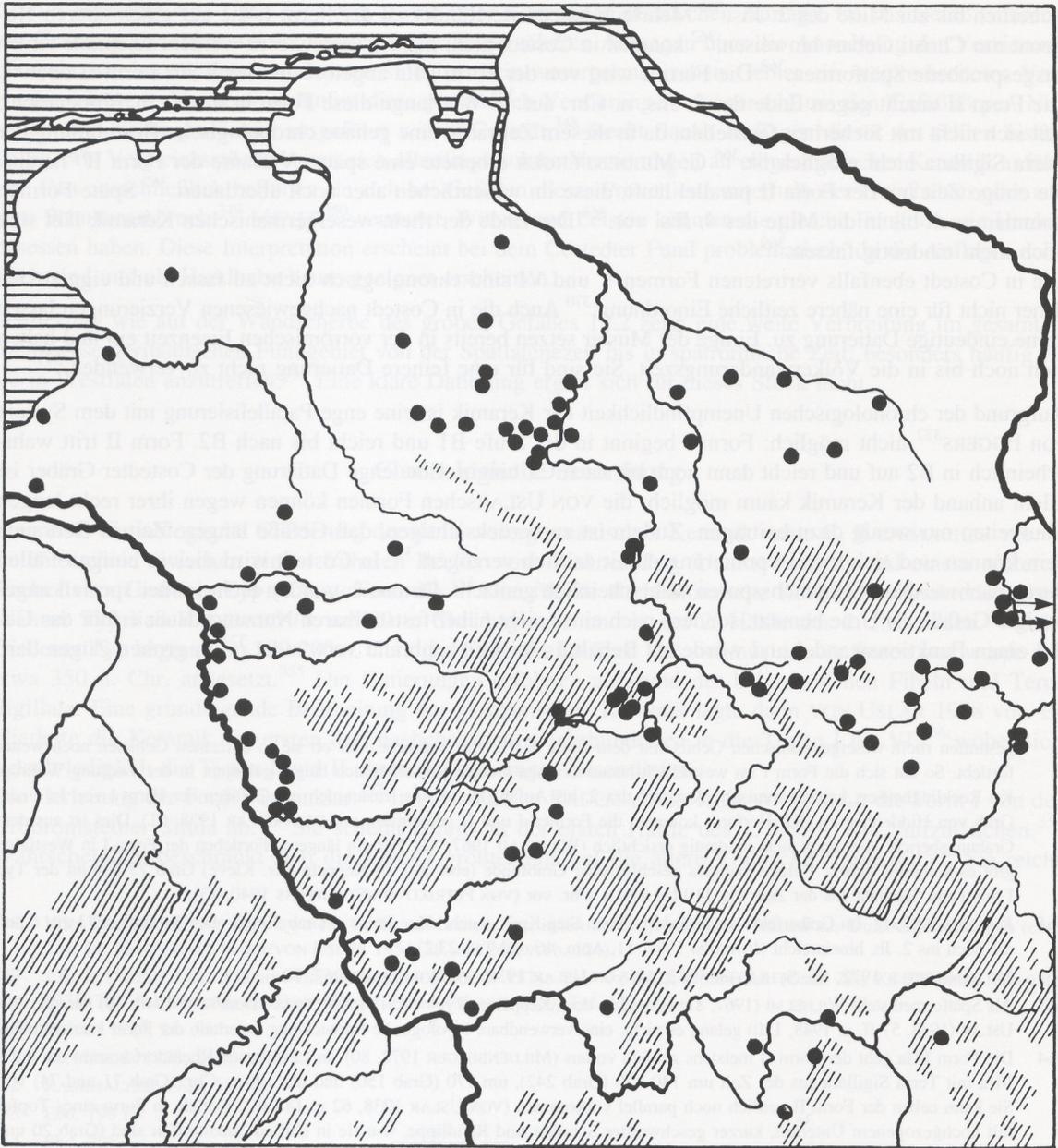


Abb. 28 Verbreitung der Gefäße USLAR II.

die Datierung der VON USLARSchen Formen jedoch als sicher gelten, da die Fülle der Funde ein repräsentatives Bild ihrer zeitlichen Einordnung sichert.³⁷⁵ Beim Versuch einer feinchronologischen Eingrenzung kann die Keramik jedoch nur einen die Datierung der Metallfunde unterstützenden Charakter besitzen. Der hohe Anteil der Form USLAR II spricht für eine schwerpunktmäßige Datierung des Costedter Gräberfeldes in die jüngere Römische Kaiserzeit, also die Stufen C1 und C2 nach EGGERS. Das sporadische Vorkommen der Form I und die Anwesenheit der Form I/IIa läßt aber auf ein Einsetzen des Gräberfeldes bereits in der älteren Römischen Kaiserzeit schließen, wobei allein aufgrund der Keramik keine genaue Zuweisung in die Stufen B1 und B2 möglich wäre. Das Fehlen der stark facettierten Ränder schließt lediglich eine Datierung

375 Die Datierung dieser Fundkomplexe (möglichst geschlossene Funde) erfolgte über Beifunde und nicht über den Fund selbst, so daß die Datierungs-Genauigkeit sinkt (ZIEGERT 1991, 46).

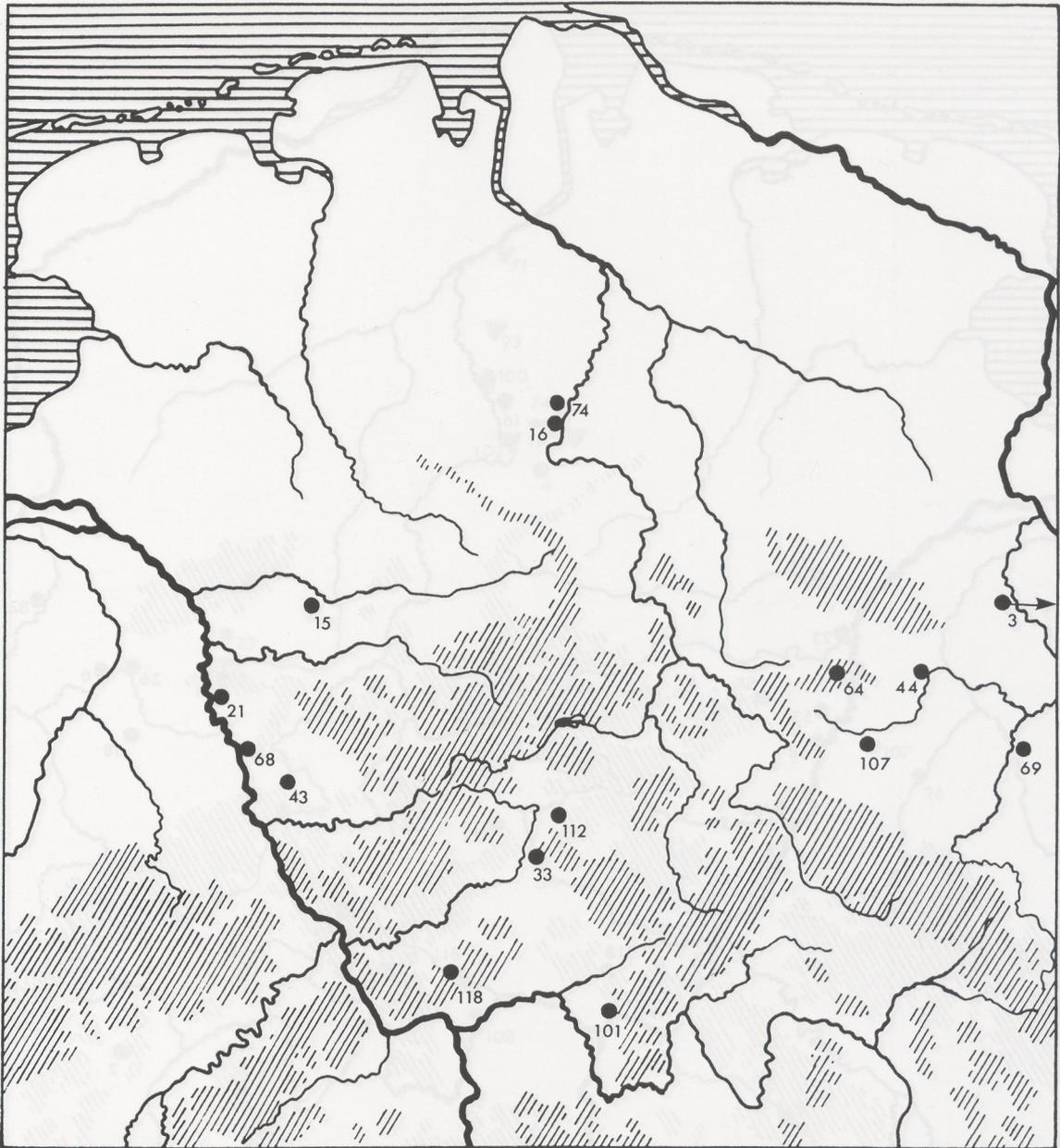


Abb. 29 Verbreitung der Gefäße USLAR II mit Kanneluren.

an den Beginn der Römischen Kaiserzeit aus. Aufgrund dieser Überlegungen ergeben sich anhand der Keramik die nachfolgend aufgeführten Ansätze:

- Gräber der älteren Römischen Kaiserzeit: Grab 29.
- Gräber der jüngeren Römischen Kaiserzeit: Grab 2, 6, 18, 19, 20, 24, 28, 37, 38 und 43.

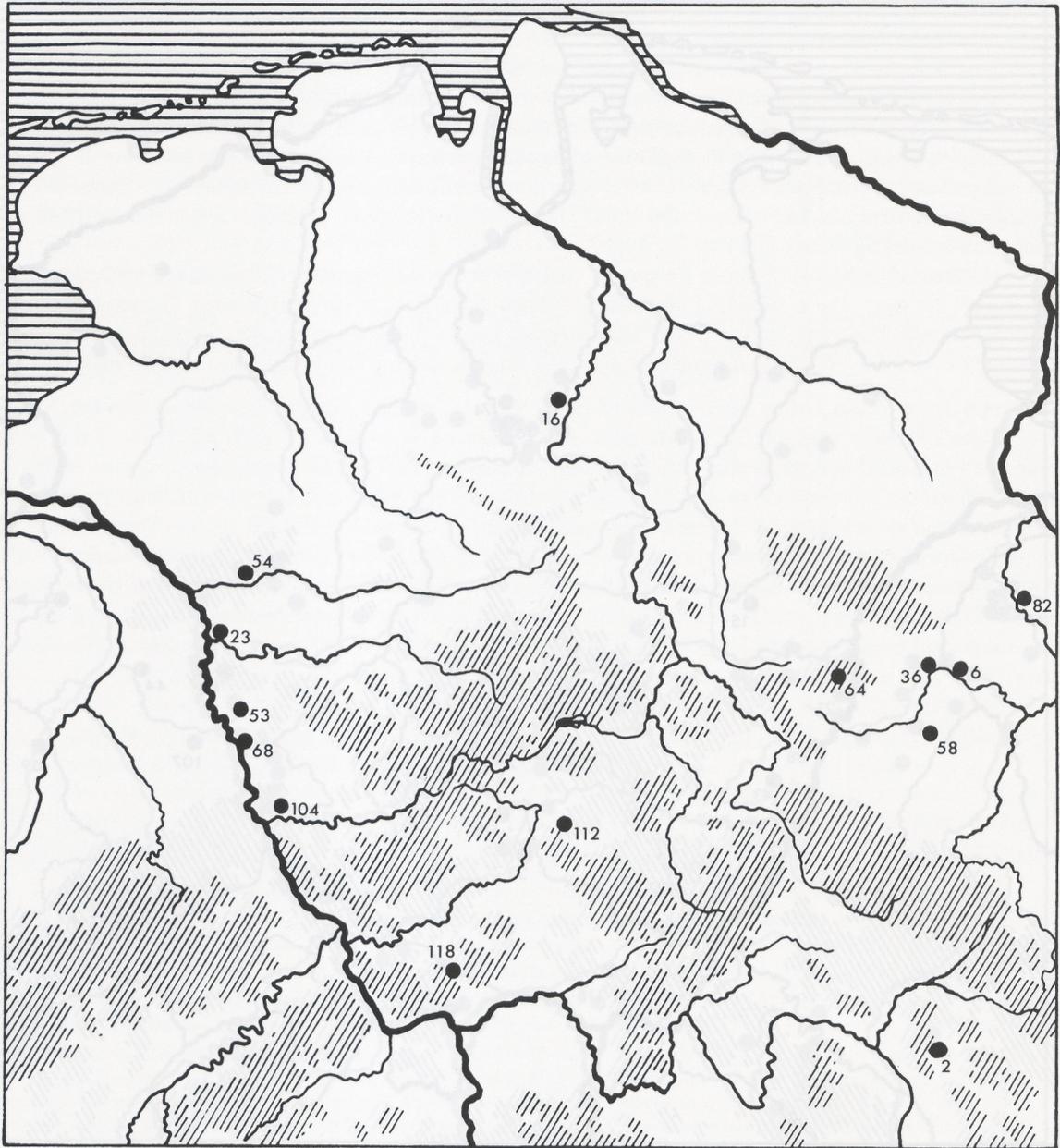


Abb. 30 Verbreitung der Gefäße USLAR II mit Warzenzier.

Zur regionalen Einordnung

Die kaiserzeitlichen Funde Westfalens sind bislang leider nur selten umfassender vorgelegt worden; so sind insbesondere die Grabfunde der Region kaum überschaubar.³⁷⁶ Die folgenden Ausführungen stützen sich daher auch auf die Siedlungskeramik und müssen zudem ein größeres Umfeld berücksichtigen.³⁷⁷

³⁷⁶ Die seinerzeit im Abschluß befindliche Dissertation von D. BÉRENGER über die Kaiserzeit in Ostwestfalen stand uns nicht zur Verfügung.

³⁷⁷ Neben den wichtigsten Monographien wurden folgende Zeitschriften ab dem Jahrgang 1938 durchgesehen: *Analecta Praehistorica Leidensia*, *Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland*, *Ausgrabungen und Funde*, *Alt-Schlesien*, *Archaeologia Belgica*, *Berichte RGK*, *Berichten ROB*, *Bonner Jahrbücher*, *Dissertationes Archaeologicae Gandenses*, *Fundberichte Hessen*, *Gallia*, *Gallia*

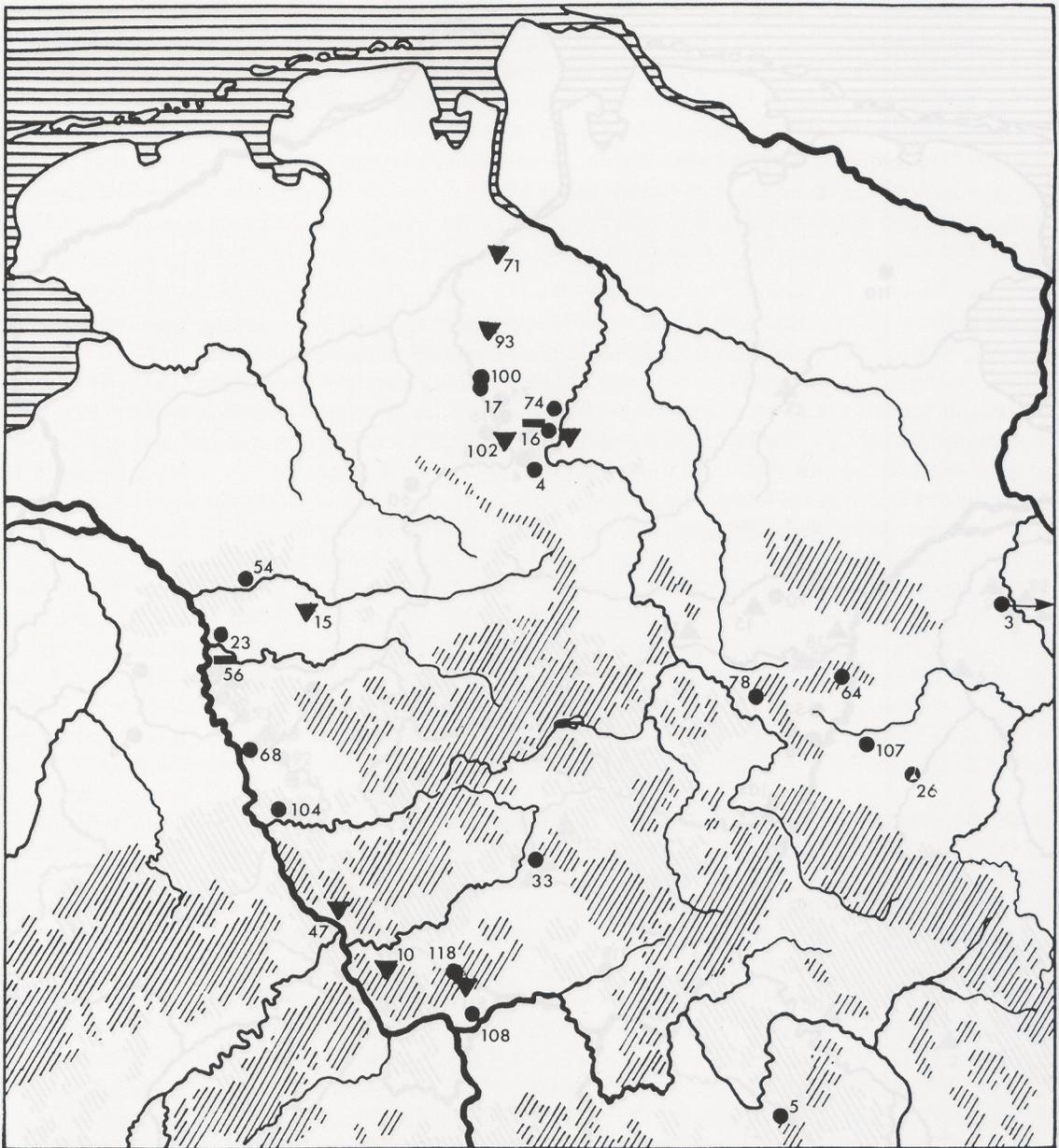


Abb. 31 Verbreitung der Gefäße USLAR II mit Dellenzier. ● = waagerechte Dellengruppen; ▼ = Dellen als hängende Dreiecke angeordnet; — = Dellenreihen. Die Nummern entsprechen der Liste 1 S. 156 ff.

Die rhein-wesergermanische Fundgruppe wurde in erster Linie anhand der Keramik umrissen. Als Leitform gilt die Form II.³⁷⁸ Eine neuere Kartierung dieses Gefäßstyps steht aus und sei hier vorgelegt (Abb. 28; Nachweise Liste 1 S. 156 ff.). Man erkennt, daß die Form II in der jüngeren Römischen Kaiserzeit über ein

Préhistoire, Germania, Göttinger Jahrbücher, Hammaburg, Helinium, Die Kunde, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Jahresschrift Halle, Mannus, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Nassauische Annalen, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Neujahrsgruß, Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe, Oldenburger Jahrbuch, Offa, Palaeohistoria, Prähistorische Zeitschrift, Probleme der Küstenforschung, Rheinische Ausgrabungen, Saalburg Jahrbuch, Studien zur Sachsenforschung, Westerheim, Westfalen, Westfälische Forschungen. – Bei der Aufzählung von Parallelen wurde auf einen Nachweis der Fundart (Siedlung, Gräberfeld o.ä.) verzichtet.

378 VON USLAR 1938, 15 ff. und 63 ff.

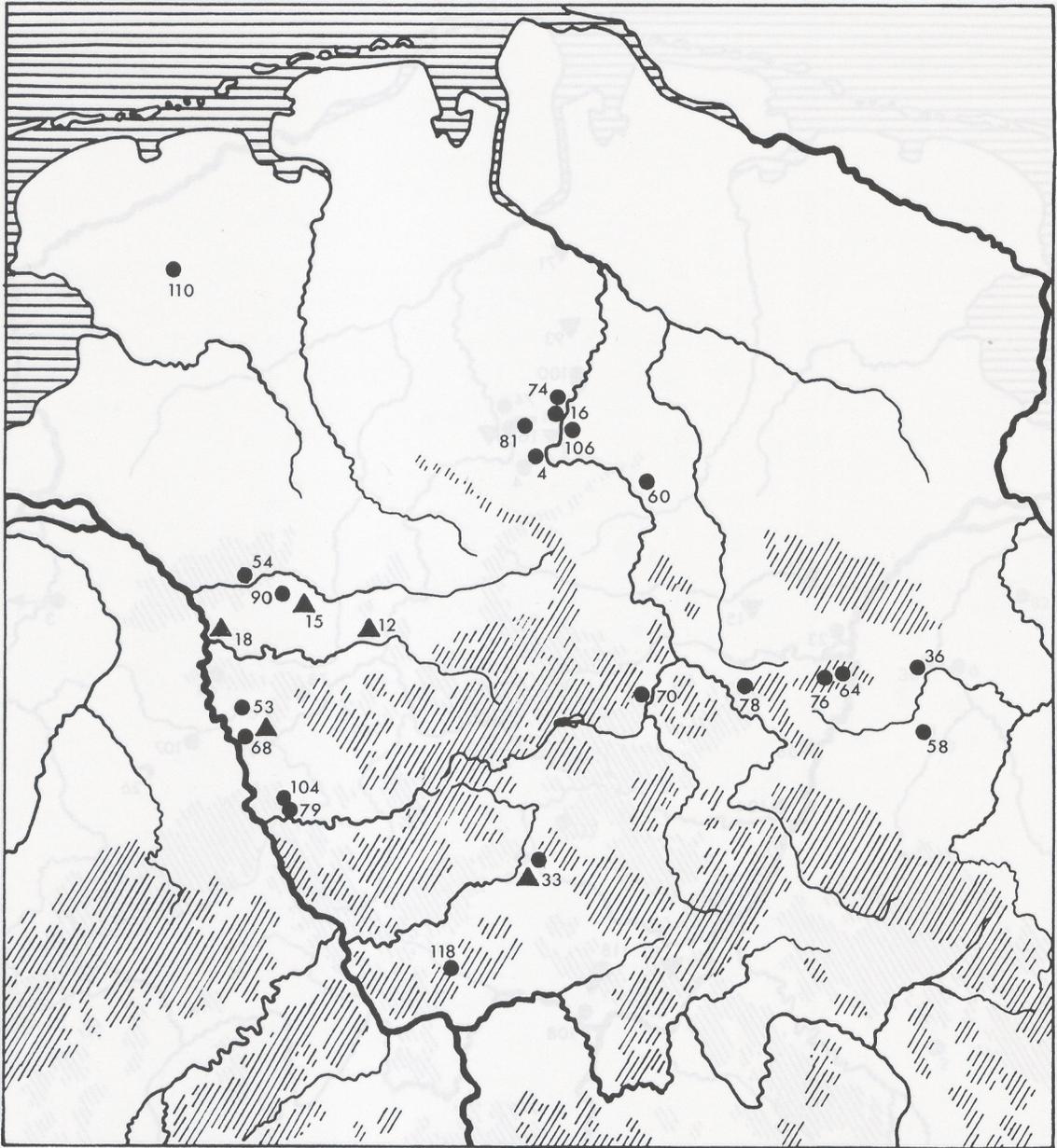


Abb. 32 Verbreitung der Gefäße USLAR II mit Leisten. ● = Leisten mit Kerben; ▲ = Leisten ohne Kerben.
Die Nummern entsprechen der Liste 1 S. 156 ff.

weites Gebiet hin verbreitet ist; es reicht vom Mittel- und Niederrhein bis in die Niederlande im Westen und bis zur Saale im Osten. Südlich wird das Gebiet vom Main begrenzt.³⁷⁹ Die derzeit nördlichsten Fundpunkte liegen bei Zwolle in den Niederlanden und südlich der unteren Weser bei Oldenburg. Die Fundpunkte häufen sich längs der größeren Flüsse, wie Rhein, Main, Weser und Saale. Die bergigen, bewaldeten Gebiete, wie Harz, Rothaargebirge und Thüringer Wald, bleiben meist fundfrei, was jedoch sicherlich zunächst einmal auf die hier geringeren Entdeckungschancen zurückzuführen sein dürfte.

Für die Kartierung wurden zunächst 52 Verzierungsmerkmale erfasst, die an den Gefäßen der Form II beobachtet wurden. Hiervon erwiesen sich nur wenige als aussagefähig, da die meisten Merkmale eher selten

379 Ders. 1977, 129 ff. dazu Karte Nr. 1 mit Anhang.

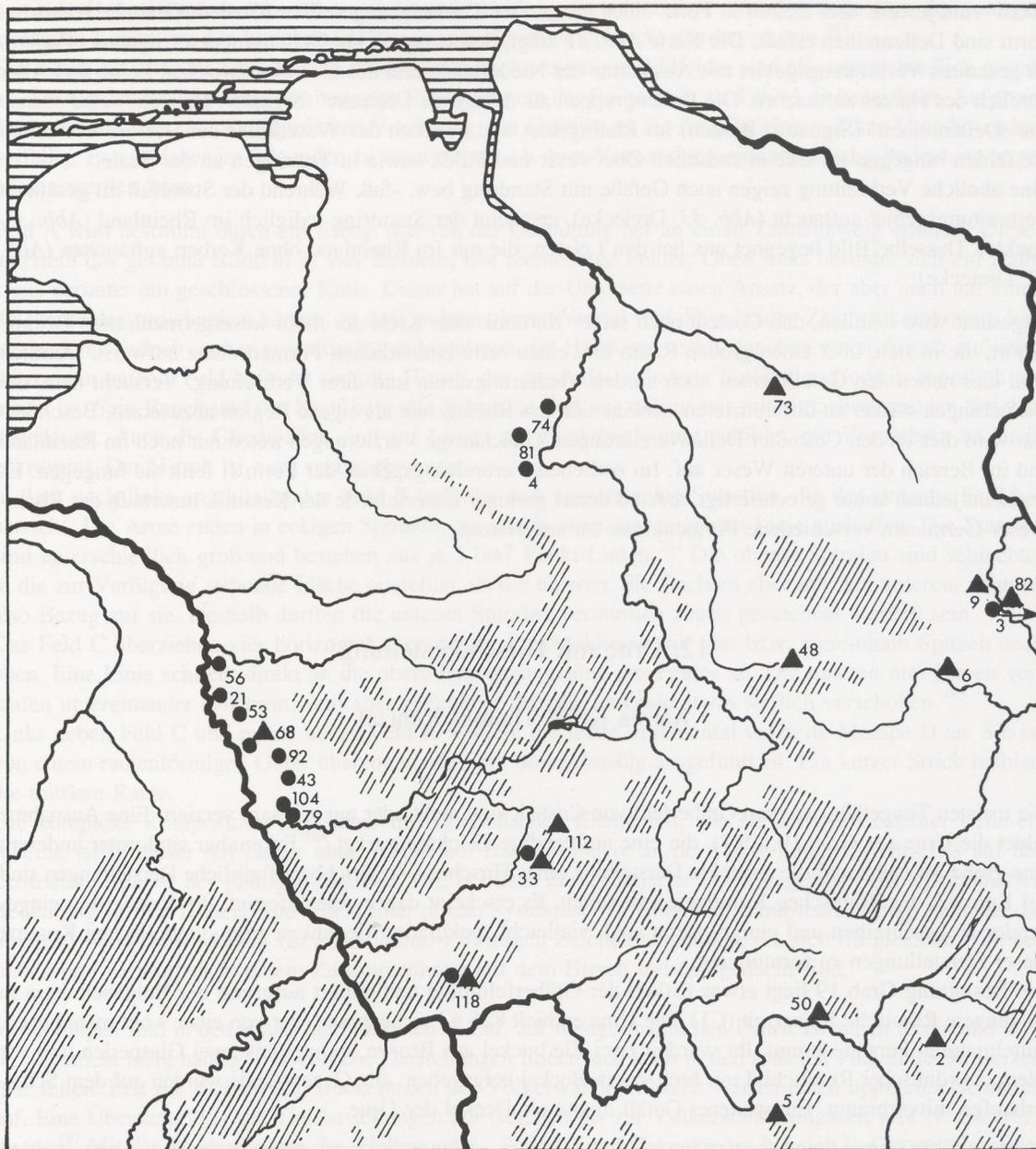


Abb. 33 Verbreitung der Gefäße USLAR II mit Standring oder Standfuß. ● = mit Standring; ▲ = mit Standfuß.
Die Nummern entsprechen der Liste 1 S. 156 ff.

sind.³⁸⁰ Es zeigt sich, daß das Verbreitungsgebiet der Form USLAR II einen letztlich recht einheitlichen Verzierungsschatz besitzt. Exemplarisch wurden Kanneluren (Abb. 29) und Warzen (Abb. 30) kartiert, wobei sich eine gleichmäßige Verteilung über das gesamte Verbreitungsgebiet der Form II abzeichnet. Das gleiche läßt sich über Gefäße mit Dellen (Abb. 31), Leisten (Abb. 32) und Standring bzw. -fuß (Abb. 33) sagen. Nur bei einer weiteren Differenzierung der letztgenannten Verzierungsarten lassen sich innerhalb des skizzierten Großraumes regionale Unterschiede erkennen.

Wir unterscheiden drei Arten von Dellenverzierung. Bei den ‚waagerechten Dellengruppen‘ tauchen eine bis fünf Dellen als Gruppe mehrmals auf einem Gefäß auf (Costedt Grab 37, 43). Bei den ‚hängenden Drei-

380 Lediglich neun Merkmale traten häufiger als zehnmals auf. Fünfzehn Merkmale waren nur einmal vertreten.

ecken‘ sind jeweils drei Dellen in Form eines hängenden Dreiecks angeordnet (Costedt Grab 2). Als dritte Form sind Dellenreihen erfaßt. Die Karte *Abb. 31* zeigt, daß waagerechte Dellengruppen (Signatur: Punkte) im gesamten Verbreitungsgebiet mit Ausnahme der Niederlande und des Gebietes zwischen Leine und Aller nördlich des Harzes auftauchen. Die Dellengruppen als ‚hängende Dreiecke‘ (Signatur: Dreiecke) sind ebenso wie ‚Dellenreihen‘ (Signatur: Balken) im Rheingebiet und nördlich des Weserknies bei Herford verbreitet. Sie fehlen hingegen im Gebiet zwischen Oberweser und Fulda sowie in Thüringen an der Saale. Eine ähnliche Verbreitung zeigen auch Gefäße mit Standring bzw. -fuß. Während der Standfuß im gesamten Verbreitungsgebiet auftaucht (*Abb. 33*, Dreiecke), erscheint der Standring lediglich im Rheinland (*Abb. 33*, Punkte). Dasselbe Bild begegnet uns bei den Leisten, die nur im Rheinland ohne Kerben auftauchen (*Abb. 32*, Dreiecke).

Insgesamt wird deutlich, daß Costedt nach seiner Keramik zum Kreis der rhein-wesergermanischen Gruppe gehört, die in sich, über einen großen Raum hin, einen recht einheitlichen Formenschatz aufweist. Deutlich wird dies neben den Gefäßformen auch an den Verzierungsarten und ihrer Verbreitung. Versucht man, die Verzierungen stärker zu differenzieren, scheint sich das Rheingebiet als eigene Region abzusetzen. Besonders klar wird dies an den Costedter Dellenverzierungen. Gleichartige Verzierungen treten nur noch im Rheinland und im Bereich der unteren Weser auf. Im östlichen Verbreitungsgebiet der Form II fehlt sie hingegen. Es erscheint jedoch kaum gerechtfertigt, anhand derart geringer Unterschiede der Keramik innerhalb der Rhein-Weser-Germanen verschiedene Formenkreise zu umgrenzen.

12. Urne mit Hirschdarstellung

Karola Kröll, Thomas Küntzel

Die meisten Tongefäße aus dem Gräberfeld von Costedt sind nicht oder nur sparsam verziert. Eine Ausnahme bildet die Urne aus Grab 19 (19.7), die eine aufwendige Zeichnung trägt.³⁸¹ Erkennbar sind unter anderem eine große Swastika und die abstrakte Darstellung eines Hirsches. Vergleichbare figürliche Darstellungen sind auf Keramik der Römischen Kaiserzeit sehr selten. Es erscheint daher gerechtfertigt, die Verzierung eingehender zu beschreiben und einige, wenn auch vielleicht spekulative Gedanken zum symbolischen Kontext dieser Darstellungen zu formulieren.

Die Bestattung Grab 19 liegt etwas östlich der Gräberfeldmitte und datiert aufgrund der Beigaben etwa in die jüngere Römische Kaiserzeit (C1). Die Urne enthielt 825 g Leichenbrand, der von einer wohl männlichen, mittelmaturen Person stammt. Ihr wurden zwei Zierbuckel aus Bronze, mindestens zwei Glasperlen und vor allem ein römischer Rundschild mit bronzenem Buckel beigegeben; alle Gegenstände wurden auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Ein weiteres Gefäß diente als Deckel der Urne.

Die Verzierung füllt den konisch nach unten zulaufenden Teil des Gefäßes fast vollständig aus. Sie besteht ausschließlich aus flach eingerillten Linien, die auf beiden Seiten von Punktreihen begleitet werden.³⁸² Die Verzierung ist nur aus der Nähe und bei gutem Licht erkennbar, da die Punkte und Linien sehr flach eingetieft sind. Die Linien sind rund gerillt und nicht spitz eingeritzt, so daß wohl eine heute nicht mehr erhaltene Inkrustierung aus hellerem Material, das die Zeichnung besser sichtbar werden ließe, auszuschließen ist. Jeweils eine Punkt-Linie schließt die Zeichnung nach oben und nach unten ab. Der dadurch entstandene Fries ist durch

381 Farbfotos: SIEGMUND 1995, 218 f.

382 Es handelt sich im Grunde um die Umkehrung einer für die Kaiserzeit sehr typischen Verzierung, den Punktreihen mit Strichbegleitung (VON USLAR 1938, 31; SCHMID 1965b, 20 f. Taf. 9,12). Nähere Vergleiche sind die Scherben von zwei Gefäßen der Siedlung Hogenkamp bei Elsflöth (FÖRST 1991, 54 f. Abb. 5,2) und eine Hakenkreuz-Urne H5 von Mahndorf (GROHNE 1953, 77 Abb. 27b; vgl. SCHMID 1965b, Taf. 2,1 u. 9,3;6). Aus Hatzum stammt eine Trichterschale, auf der beide Techniken vorkommen (LÖBERT 1982, Taf. 53,927). Zickzack-Ritzlinien mit Punktbegleitung waren in der vorrömischen Eisenzeit im Elbemündungsgebiet geläufig (z.B. WEGEWITZ 1973).

vertikale Doppellinien in vier etwa gleich große Felder unterteilt. Dabei scheint jeweils eine der paarigen vertikalen Linien vor den horizontalen Begrenzungslinien aufgebracht worden zu sein.³⁸³

Die durch die vertikale Unterteilung entstandenen metopenartigen Bildfelder sind alle unterschiedlich gestaltet. Sie werden im folgenden zur besseren Verständigung der Reihe nach als Feld A-D bezeichnet. Aufgrund der ansonsten eher seltenen figürlichen Verzierung von Gefäßen ist die Beigabe einer solchen Urne besonders auffällig. Es gilt daher im folgenden zu untersuchen, ob ihrer Verwendung eine inhaltliche Bedeutung zugewiesen werden kann.

Feld A wird bestimmt durch ein Kreuz, das von der Gestaltung her an einen Tannenzweig erinnert. Dieses unterteilt das gesamte Bildfeld in vier kleinere, fast rechteckige Felder: Oben links befindet sich ein Halbkreis, darunter ein geschlossener Kreis. Dieser hat auf der Unterseite einen Ansatz, der aber auch auf einen Zeichenfehler zurückgehen könnte. In dem rechten oberen Viertel sind diese beiden Zeichen kombiniert; hier ist der Kreis jedoch sauber geschlossen, während nun der Halbkreis rechts daneben einen Ansatz aufweist. Im rechten unteren Feld befindet sich ein Hirsch, der durch das stilisierte fünffendige Geweih kenntlich gemacht ist. Sein Bauch und der Kopf bzw. die Schnauze sind nur rudimentär mit einfachen geraden Strichen angedeutet. Auch die Gliedmaßen sind aus Linien mit Punktbegleitung gebildet, ein Vorderbein ist leicht gekrümmt. Der Hirsch ist nach rechts gewendet.

In dem nach links anschließenden Feld B befindet sich eine einzelne Swastika, die das gesamte Feld beherrscht. Die Arme enden in eckigen Spiralen, die alle in einer waagerechten Linie auslaufen. Die Spiralen sind unterschiedlich groß und bestehen aus je 5 bis 7 Punkt-Linien.³⁸⁴ Die oberen Spiralen sind schlechter in die zur Verfügung stehende Fläche eingefügt als die unteren. Sie fluchten aber mit den unteren, nehmen also Bezug auf sie. Deshalb dürften die unteren Spiralen vermutlich zuerst gezeichnet worden sein.

Das Feld C überziehen vier horizontal angeordnete Zickzacklinien mit vier bzw. viereinhalb Spitzen nach oben. Eine Linie schließt direkt an die obere Begrenzungslinie des Feldes an. Die unteren drei Linien verlaufen untereinander synchron, sind aber gegenüber der oberen Linie etwas seitlich verschoben.³⁸⁵

Links neben Feld C und rechts neben Feld A schließt die letzte ornamental verzierte Metope D an. Sie ist von einem rautenförmigen Gitter überzogen, das sehr unregelmäßig ausgeführt ist. Ein kurzer Strich halbiert die mittlere Raute.

Die komplexe Komposition figürlicher mit symbolischen Elementen, wie sie auf der Costedter Urne erscheint, ist in dieser Art bisher ohne Parallelen. Das Besondere an der Darstellung des Hirsches auf der Costedter Urne ist der piktogrammartige Stil, bei dem die ästhetische Form gegenüber der symbolhaften Bedeutung in den Hintergrund tritt. Einen primär symbolischen Charakter kann man analog auch für die übrigen, mond- und sonnen- (bzw. vollmond-) förmigen Zeichen annehmen, die sich im gleichen Feld befinden und vermutlich in einem Zusammenhang mit dem Hirsch stehend gedacht sind.

Verzierungen sind in den ersten Jahrhunderten n. Chr. auf westgermanischen Urnen zwischen Rhein und Weser allgemein nicht häufig.³⁸⁶ Figürliche Darstellungen finden sich auch in den späteren Phasen der Kaiserzeit sehr selten. Erst die sächsischen Buckelurnen der Völkerwanderungszeit weisen einen üppigeren Schmuck auf. Eine Übersicht über die Tierdarstellungen auf Gefäßen bis zur Völkerwanderungszeit gibt N. BANTELMANN.³⁸⁷ Mit der Symbolgruppe der ‚Halbmonde‘, ‚Sonnen‘ und Hakenkreuze hat sich E. GROHNE in seiner Arbeit über die Urnen von Mahndorf beschäftigt.³⁸⁸ Der Sinn der Zickzacklinien und des Rautenmusters ist

383 Das folgt aus den Überschneidungen der vertikalen durch die horizontalen Linien. Zudem nimmt die untere Begrenzungslinie teilweise Bezug auf die Unterteilungslinien, indem sie einmal an einem Schnittpunkt abknickt und ein anderes Mal neu ansetzt. Die anderen vertikalen Linien überdecken die Begrenzungslinien und sind deshalb vermutlich in einem späteren Arbeitsgang aufgebracht worden.

384 Zwei Beobachtungen legen nahe, daß die Spiralen von Anfang an intendiert waren: Ohne abzusetzen biegt der linke untere Hakenkreuzarm zur Spirale ein, der innere Teil der Spirale ist angefügt. Die entsprechenden Teile der rechten beiden Spiralen rücken so dicht an die benachbarten Hakenkreuzarme heran, daß sie offensichtlich Platz für die Spiralen ausparen.

385 Auch diese Beobachtung könnte mit verschiedenen Arbeitsgängen erklärt werden: auf die äußeren Zickzacklinien folgten von unten her die inneren.

386 So auch: HÄSSLER 1991, 258.

387 BANTELMANN 1981, insbes. 227 ff.

388 GROHNE 1953, 41 ff. u. 91.

einstweilen nicht zu erschließen, da sich keine direkten Vergleichsbeispiele anführen lassen, die Aufschluß darüber geben könnten. Denkbar wäre auch eine rein dekorative Funktion.³⁸⁹

Zunächst sollen einige Gefäße mit Tierdarstellungen besprochen werden. Noch der späten ‚keltischen‘ Zeit (i.e. spätes 1. Jh. v. Chr.) rechnet J. BRØNDSTED die Urne von Kraghede zu, deren Tierzeichnung er als Jagdszene interpretiert. Die Umrißlinien der Tiere und einer menschlichen Gestalt, die auf einem Pferd reitet, werden aus eingetieften Punkten gebildet. Feinere Schnörkel zwischen den Köpfen der Tiere sind wohl bei der Nachahmung einer Metallvorlage entstanden.³⁹⁰ Das Gefäß aus dem polnischen Gołębiewo (pow. Gdańsk) ist plastisch und zeichnerisch mit einem Hirsch, einem Rind und einer Spirale (Schlange?) geschmückt. Es entstand um die Zeitenwende.³⁹¹ Ein Wandungsbruchstück mit dem vorderen Teil eines Hirschreliefs befand sich unter den unzuweisbaren Bodenfunden der Siedlung bei Baldersheim, Kr. Würzburg.³⁹² Ebenfalls plastisch gestaltet sind die Tierfriese auf einigen Urnen aus Süderbrarup, auf denen aber, soweit erhalten, keine Hirsche abgebildet sind.³⁹³ BANTELMANN nimmt nach ihrer Lage im Gräberfeld eine Entstehungszeit im Übergang vom 4. ins 5. Jh. an.³⁹⁴ Eine Urne mit Hirschmotiv aus Westerwanna ist seit dem 2. Weltkrieg verschollen;³⁹⁵ nach der 1960 publizierte Zeichnung hatte sie einen kugeligen Bauch mit Standboden und einen konisch nach oben zulaufenden Hals.³⁹⁶ Die Verzierung bedeckt wie bei den Gefäßen von Süderbrarup die Schulter, ist jedoch davon abweichend in die Gefäßoberfläche eingeritzt. In einem linearen und geometrischen Muster sind zwei gegenüberliegende Felder ausgespart gewesen, in denen sich ein bzw. zwei (vielleicht auch drei) Hirsche befanden. Ihre einfache, strichartige Darstellungsweise erinnert an die Costedter Urne, aber in Westerwanna scheinen die Tiere sorgfältiger ausgeführt worden zu sein. Ihr Bauch wird aus zwei oder drei etwa parallelen Strichen gebildet. Die federartigen Geweihe gehen direkt in den Kopf über, wobei sie mit bis zu 26 Enden überdimensioniert sind. Da in der Urne keine Beigaben gefunden wurden, läßt sie sich nur vage auf „C2 oder später“ datieren, also dem Chronologie-Schema von O. RÖHRER-ERTL folgend nach 200 n. Chr.³⁹⁷

Die nach England übersiedelnden Angeln und Sachsen setzten dort ihre Traditionen zunächst fort, ebenso wie die nach Italien abwandernden Langobarden. Aufgrund dessen kann auch auf die Funde dort Bezug genommen werden. In England findet die Verzierung mit Tiermotiven im 5./6. Jh. ihre Ausprägung in Gestalt

389 Nach VON USLAR (1938, 26 u. 32) kommen Zickzackmuster gefäßdeckend, aber auch in Kombination mit anderen Mustern vor (Beispiel: Urne aus Querfurt; ebd., Taf. 6,2). Ob diesem Muster über den rein dekorativen Aspekt hinaus noch ein weiterer Sinn zukam, erscheint nach den Vergleichsfunden eher unwahrscheinlich, ist zumindest nicht belegbar. – Weitere Beispiele mit mehrfachen Zickzackbändern: Putensen Grab 46 (WEGEWITZ 1972, 63 Taf. 13), Wüsten-Hühnerbrink, Scherbe von einem Siedlungsplatz (BÉRENGER 1985, 137 Abb. 55).

390 BRØNDSTED 1963, 62 f. Die Tiere werden von ihm als Hirsch und Rind gedeutet, die von dem Reiter und seinen Hunden verfolgt werden. Zur Unterscheidung der Tiere kann aber nur die Schwanzform herangezogen werden.

391 HENSEL 1974, 179 f. Abb. 126. – KELLERMANN (1938, Abb. 5) bildet die Umzeichnung der Reste eines Grabgefäßes aus Bomst wohl nachchristlicher Zeit ab, auf dem vermutlich eine Jagd dargestellt war. Ältere Funde aus Polen sind die früheisenzeitliche Urne von Olszanowo (Elsenu, pow. Człuchów) mit einer Hirschjagd (?) (KOSTRZEWSKI 1958, 79 f.), das Gefäß von Lahse (Łazy, pow. Wołów) mit zusammengebundenen Hirschen und Hirschreitern (VAJDA 1968, 340 ff.) und eine Urne aus Biała (pow. Łódź; HENSEL 1974, 178 f., 3. Jahrh. v. Chr.). – Aus einem Männergrab in Hügel 28 bei Ödenburg (Sopron) stammt eine Urne, die gleichfalls eine Jagdszene (?) mit Hirsch trägt (EIBNER-PERSY/PATEK 1980, 108).

392 PESCHECK 1978, 212 Nr. 48, Taf. 54,5. – Für die Siedlung ist eine Besiedlung in den Phasen A und C2-D nachgewiesen, die Herstellungszeit der Scherbe ist nicht näher einzugrenzen.

393 BANTELMANN 1981, 220 ff. – Erwähnt seien noch die Urnen von Borgstedt, Kr. Rendsburg, und Altenwalde, Kr. Cuxhaven (letztere verschollen), deren Tierdarstellungen allerdings nicht eindeutig als Hirsch zu erkennen sind (Borgstedt: MESTORF 1885; Altenwalde: BEHRENS 1953/55).

394 BANTELMANN 1981, 227. Er weist auf provinzialrömische Vorbilder für die Tierfriesdarstellungen im germanischen Raum, z.B. Ziergläser vom Typ Himlingöje oder Zierscheiben aus Metall. Die Funde von provinzialrömischen Tongefäßen in Mahndorf und Westerwanna zeigen, daß auch Tierfriese in Ritztechnik als Vorbild zur Verfügung gestanden haben können: die Terrine von Mahndorf trägt einen Fries mit zwei Hirschen, die ein federartiges Geweih haben (GROHNE 1953, 102 ff.); ähnlich eine Vase vom Gräberfeld Gravenberg bei Westerwanna aus dem 4./5. Jh., allerdings hat der Hirsch hier ein naturalistischeres Geweih (BÖHME 1987, 161-166).

395 ZIMMER-LINNFELD 1960, Nr. 369 Taf. 48 u. Titelvignette.

396 Die Form ist somit ähnlich den Gefäßen aus Süderbrarup, die BANTELMANN (1981, 227) mit dem Typ 3.3.0. nach RADDATZ (1981, 44) vergleicht.

397 RÖHRER-ERTL 1971, 174. – Die Chronologietabelle zu den Gefäßformen von Westerwanna legt allerdings eine Entstehung im 4. oder 5. Jh. nahe (ZIMMER-LINNFELD 1960, 9).

von zoomorphen Stempeln.³⁹⁸ Ihre Form ist offenbar unabhängig von den zeitgleichen Stilen im lokalen Metallhandwerk. Die Tiere lassen sich bei dieser Technik beliebig aneinanderreihen. T. CAPELLE weist auf die Parallele zu den Süderbraruper Urnen hin, deren Tierfiguren wahrscheinlich mit Hilfe von Modellen erzeugt wurden, d.h. ebenfalls reproduzierbar waren. Aus einer Privatsammlung stammt ein Gefäß mit eingritztem Tierfries, dessen Fundort leider unbekannt ist.³⁹⁹ Unter den Tieren befinden sich auch Hirsche. Auf einer weiteren Urne ist ein Hakenkreuz mit einem schwer identifizierbaren Tier kombiniert.⁴⁰⁰ In einem der langobardischen Gräber von Poysdorf (Niederösterreich) wurde 1936 eine abgeschnittene Geweihkrone gefunden. Sie war mutmaßlich ein Standartenaufsatz und diente einem Anführer einer langobardischen Truppenabteilung oder eines Aufgebotes als Würdezeichen.⁴⁰¹

Wohl nachvölkerwanderungszeitlich sind Scherben eines Tongefäßes aus Haithabu, die Reste eines Tierfrieses tragen.⁴⁰² Die Zeichnung ist recht ungelenkt. Zwischen fünf fragmentarisch erhaltenen Hirschen sind drei Hakenkreuze zu sehen, davon eines in einem Dreiviertelkreis. Über den Hirschen scheint eine liegende Figur zu schweben. Der stratigraphische Befund gibt nur einen Terminus ante quem, da die Brandgrube mit den Scherben unter der ältesten Siedlungsschicht von Haithabu liegt. Entgegen der von K.-D. HAHN vorgeschlagenen Datierung in das 9. Jh. erwägt BANTELMANN ein höheres Alter; er verweist dabei auf Parallelen zu den angelsächsischen Urnen und den Brakteaten mit Tierdarstellungen.⁴⁰³

Die genannten Tierdarstellungen auf Tongefäßen können u.E. zu drei Gruppen zusammengefaßt werden: Die erste Gruppe bilden Darstellungen, bei denen eine Reihe von verschiedenen Tieren *ohne eindeutigen Bezug zueinander* friesartig die Schulter des Gefäßes umspannt. Inwiefern den einzelnen Tieren neben dem dekorativen Charakter auch eine symbolische Bedeutung zukam, muß wohl offen bleiben. Bei der Kombination von Hirschen mit anderen (wilden?) Tieren wäre an die Wiedergabe von Jagdwild zu denken. Bei der zweiten Gruppe sind die Tiere offensichtlich in eine *szenische Darstellung* eingebunden. Die Themen scheinen aus der konkreten Erlebniswelt der Töpfer (z.B. Jagd oder Viehtrift) zu stammen, daneben sind aber auch mythologisch-religiöse Vorstellungen in Betracht zu ziehen, die jedoch kaum erschließbar sein dürften. Bei der dritten Gruppe von Darstellungen steht eine *Tierart* im Mittelpunkt, indem sie entweder durch ein allein stehendes Tier repräsentiert wird oder indem sie durch mehrere Exemplare ihrer Art dargestellt ist. Eine tiefere Bedeutung der Tierart liegt nahe, wenn sie auch nicht zwingend erscheint. Die Costedter Hirschdarstellung wäre der letzten Gruppe zuzuordnen, gemeinsam mit der Urne aus Westerwanna.⁴⁰⁴

Schließlich sollen noch einige Hirschdarstellungen auf anderen Materialien gesichtet werden. Aus Hirschgeweih (!) besteht ein Kamm des 4./5. Jhs. aus einem Körpergrab bei Altendorf (Kr. Bamberg), auf dessen Griffplatte beidseitig je ein Tier eingraviert ist.⁴⁰⁵ Die eine Seite zeigt einen Rehbock (?) mit vorgeschobenem Bauch, die andere einen Hirsch. Die elegante Form ihrer Körper, die Zeichentechnik und insbesondere die Gestaltung des Bauches beim Rehbock werden mit Kämmen aus dem ungarisch-rumänischen Raum in

398 CAPELLE 1990, 56 f. – Auf weitere Kunstgegenstände mit Hirschsymbolik, die die Langobarden auf ihrer Wanderung nach Italien hinterließen, sei nur am Rande eingegangen, da sie bezüglich ihrer Aussagekraft problematisch sind. In Poysdorf waren einer weiblichen Toten zwei Goldbrakteaten mit hirschartigen Tieren beigegeben worden; sie war unmittelbar neben dem Krieger mit dem Hirschgeweihartefakt bestattet worden (H. ADLER, in: BUSCH 1988, 244 ff.). ADLER zieht die Existenz von Goldschmieden bei den Langobarden in Zweifel, die Brakteaten wären danach importiert worden (ebd. 252). In Reggio Emilia lagen in einem langobardischen Grab zwei Phalerae mit Hirschdarstellungen und christlichen Umschriften, wohl nach der Vorlage byzantinischer Hirschfibeln gearbeitet (WERNER/BISCHOFF 1952). Ein sechsteiliger Spangenhelm mit einem Hirsch an der Ansatzstelle einer der Spangen aus einem Kriegergrab in Steinbrunn (Bez. Eisenstadt, Österreich) entstammt wahrscheinlich einer oberitalischen, ostgotischen Werkstatt (MOSSLER 1970).

399 MYRES 1977, 354 Nr. 1966.

400 Ebd. 355. – Nur am Rande sei hier das Hirschzepter aus dem Schiffgrab von Sutton Hoo erwähnt. Es geht wohl auf romano-britische Traditionen zurück und gestattet daher nicht unbedingt Rückschlüsse auf die Symbolvorstellungen seines Besitzers, vermutlich der angelsächsische König Raedwald (BRUCE-MITFORD 1978, 311 ff.).

401 MITSCHA-MÄRHEIM 1953, 179.

402 HAHN 1973, 41 ff.

403 BANTELMANN 1981, 228 Anm. 26.

404 Die mögliche Zuordnung des Frieses aus Haithabu in diese Gruppe ist nicht eindeutig möglich, da nur gut die Hälfte des Gefäßumfangs erhalten ist (HAHN 1973, 41.43).

405 PESCHECK 1978, 50 Taf. 50,5.

Verbindung gebracht.⁴⁰⁶ Das Tier auf einem Holzstab aus dem Moorfund von Vimose könnte laut C. ENGELHARDT zwar einen Hirsch darstellen, die unverzweigten ‚Geweih‘ Stangen lassen hingegen auch andere Deutungen (Rind, Ziege) zu.⁴⁰⁷ Die Füllung des Bauches besteht aus einem Rautengitter.⁴⁰⁸ Auf die Unterseite einer Decksplanke des Osebergsschiffes (um 800-850) ist eine Zeichnung eingeritzt, die zwei einander gegenübergestellte Pferde- oder Hirschfiguren zeigt.⁴⁰⁹ Bei einer der beiden Figuren ist nur der vordere Teil ausgeführt. Neben einem Schiffssteven ist ein weiteres Tier, vielleicht ein Hund zu sehen.

Als wohl spektakulärster Metallfund der Kaiserzeit sind die Goldhörner von Gallehus zu nennen, wobei die Deutung der auf ihnen abgebildeten Szenen in der Forschung umstritten ist.⁴¹⁰ Auf dem ersten Reifen des zweiten Horns ist ein Hirsch von mehreren kleineren Tieren umringt.⁴¹¹ Sodann wäre auf Tierscheibenfibeln mit Hirschen hinzuweisen, die in Norddeutschland und Skandinavien bezeugt sind.⁴¹² Aus Haithabu etwa ist eine silberne Hirschfibel bekannt, bei der das Geweih nicht mehr vollständig erhalten ist.⁴¹³ Der völkerwanderungszeitliche Goldbrakteat von Skrydstrup zeigt eine menschliche Gestalt und eine Gruppe von Tieren, von denen ein Tier als Hirsch identifiziert werden kann.⁴¹⁴ Unter dem Hirsch befinden sich zwei ineinander verschlungene Schlangen. Diese Verbindung von Hirsch und Schlange wurde später in der christlichen Ikonologie aufgegriffen. Sie stammt wohl aus der Naturgeschichte Plinius' des Älteren und gelangte über Isidor von Sevilias *Ethymologiae sive origenes* in die christliche Vorstellungswelt.⁴¹⁵ Dort drückt die Metapher den Kampf Christi gegen das Böse aus. Verblüffenderweise ist sie im skandinavischen Raum sehr früh belegt, in der 1. Hälfte des 9. Jhs. auf verschiedenen Münzen aus Birka.⁴¹⁶

Auf dem frühlatènezeitlichen Friedhof von Villeneuve-Renneville (départ. Marne, F) wurde das Skelett eines Hirsches mit Trense gefunden. J.-J. HATT nimmt an, der Hirsch sei als Locktier bei der Jagd eingesetzt worden.⁴¹⁷ Merowingerzeitlich ist die sorgfältige Bestattung einer Hirschkuh in Basel-Bernerring (Schweiz).⁴¹⁸ Die Hirschbestattung von Rullstorf zeigt seine religiöse Bedeutung in spätsächsischer Zeit (8. Jh.). Neben drei Pferden wurde dort ein angeschirrter Rothirsch beigesezt. Das jugendliche Alter der Tiere spricht nach W. GEBERS für einen Tieropferkult an diesem Ort. Sie seien *dem Gott Wodan in einer seiner Funktionen, hier*

406 Ebd. 50. – Auf einem Dreilagenkamm mit kreissegmentförmiger Griffplatte aus Most befindet sich eine *gehörnte vierfüßige Tierfigur*; der Kamm wird in das 2.-5. Jh. datiert (THOMAS 1960, 83 f.).

407 ENGELHARDT 1869, 32.

408 TUITJER 1987, insbes. 504. – Auf einem Gefäß aus Rinderhorn, das im Moor bei Stöckse (Kr. Nienburg) gefunden wurde, befinden sich ähnlich rautenverzierte Tiere; sie sind aber eher als Pferd und Rind zu deuten; TUITJER datiert sie anhand des Moorfundes von Vimose in das 2. oder 3. Jh. Anhand einer recht eindeutigen Parallele ist dieser Ansatz von COSACK korrigiert worden; das Stück aus Stöckse ist neuzeitlich (Arch. Korbl. 19, 1989, 101-102). – Die Füllung des Körpers mit einem Rautenmuster wie bei den Tieren von Stöckse und Vimose ist ein langlebiges Element, sie findet sich etwa auch auf Münzen mit Hirschdarstellung aus Birka, die dem 9. Jh. angehören (MALMER 1966, 205-209 Taf. 2 u. 35).

409 ROESDAHL 1992, 230. – Hat die Darstellung etwas mit einem Pferdekampf zu tun, für den E. Graf OXENSTIERNA eine ganz ähnliche Darstellung gefunden hat? (OXENSTIERNA 1956, 148 ff. Abb. 62). – Eine weitere Hirschdarstellung der Wikingerzeit auf einer Hirschhornfassung aus Nimptsch (Schlesien) wurde von PETERSEN (1937) publiziert.

410 Als Beispiele für zwei sehr gewagte Deutungsversuche: OXENSTIERNA 1956, 152 ff.; HARTNER 1969. Ernüchternd: POLOMÉ 1986, 274 f.

411 Zwei der Tiere sind aufgelötet, die anderen drei eingepunzt. OXENSTIERNA (1956) gesteht den eingepunzten Tieren lediglich dekorative Funktion zu. Die Darstellung paßt dann gut in das Erzählmotiv der Edda, wonach die Sonne von zwei Wölfen verfolgt wird (LORENZ 1984, 191 ff.).

412 THOMAS 1967; STJERNQUIST 1955.

413 CAPELLE 1968, 107 Nr. 108 Taf. 30,2.

414 HAUCK 1985, Kat.-Nr. 166 Taf. 215-216. Der Auswertungsband zur Ikonologie der Goldbrakteaten steht noch aus. Die auf den Brakteaten abgebildete Person, von HAUCK in seinen ersten Bänden zurückhaltend mit „Er“ tituliert (HAUCK 1985, Bd. I,1, 71 ff.), wird meistens mit Wodan identifiziert. OXENSTIERNA (1956, 36) sah in ihm den Gott Tyr, dessen Hand laut Edda von einem Wolf abgebissen wurde.

415 KOLB 1971, 584 ff.

416 MALMER 1966, 63ff. u. 205-209 mit Taf. 2. Direktes Vorbild sind ihr zufolge die northumbrischen Münzen König Eadberhts (737-758) und die friesischen ‚Wodan-Monster‘-Sceattas. Die abgebildete Münze Eadberhts zeigt über dem Hirsch ein Kreuz, aber keine Schlange (Abb. 1,10).

417 BRETZ-MAHLER/BRISSON 1958, 289 ff.; HATT 1980a, 62 f. – PAULI 1983, 468 ff. u. 478 f. mit Anm. 56.60.

418 DEONNA 1957, 6 mit Anm. 6; MARTIN 1976, 133-135.

speziell als Gott der Toten, dargebracht worden.⁴¹⁹ Die Zähmung von Rotwild in der Antike geht aus einer Erzählung des Flavius Vopiscus hervor. Er berichtet von dem Königswagen der Goten, der mit vier Hirschen bespannt war. Kaiser Aurelian zeigte ihn bei seinem Triumphzug und opferte hinterher die Hirsche auf dem Kapitol.⁴²⁰

Nach dem Themenkreis ‚Hirsch‘ sind nun die beiden anderen Zeichen des Feldes A zu beleuchten: der nach unten offene Halbkreis und der geschlossene Kreis. Sie waren in Form von Anhängern (sog. Lunulae) oder als Verzierung in ganz Europa verbreitet und auch im germanischen Gebiet nachgewiesen, wie GROHNE ausführt.⁴²¹ Schriftliche und bildliche Quellen dokumentieren ihre Nutzung als glückbringende Schmuckobjekte. Ihre segenspendende Wirkung belegt auch die Verbindung mit Phallusmotiven in provinzialrömischen Funden. Die Beispiele sollen hier auf diejenigen Funde beschränkt werden, bei denen die beiden Zeichen kombiniert vorkommen.

An erster Stelle sei eine Urne aus Westerwanna genannt. Ihre Schulter ist durch Riefen in vier Felder unterteilt. In dem größten Feld sind ein Kreis mit ‚Strahlen‘, ein Halbkreis und ein Hakenkreuz zu sehen. Das rechts anschließende Feld füllt ein weiteres Hakenkreuz aus. Ein Haken (vielleicht ein angefangenes Hakenkreuz) und eine weitere ‚Sonne‘ in einem Kreis befinden sich in den restlichen beiden Feldern.⁴²² Die Darstellungsweise weicht in einigen Punkten von der der Costedter Urne ab. Punktreihen kommen auf der Urne aus Westerwanna überhaupt nicht vor. Der Halbkreis in dem großen Feld besteht aus zwei parallelen Linien, und die ‚Sonne‘ ist nur einseitig mit ‚Strahlen‘ umgeben. Zur Deutung der kreisförmigen Zeichen als Sonne äußert sich GROHNE in seiner Untersuchung sehr vorsichtig; er merkt an, daß es sich bei der Darstellung auch um einen Vollmond handeln könnte.⁴²³ Bei der Urne aus Westerwanna drängt sich die Deutung als Sonne allerdings auf. Beachtenswert ist die Richtung des Halbkreises, der analog zu dem der Costedter Urne nach unten geöffnet ist. Leider befaßt GROHNE sich nur mit Monden, die in das Schema von zunehmendem und abnehmendem Mond und der damit verbundenen Symbolik passen.⁴²⁴ Den Anlaß für seine Untersuchung boten drei Plättchen aus Bronze, die zusammen in einer Brandgrube im Gräberfeld von Mahndorf gefunden wurden. Sie hatten die Form eines Hakenkreuzes, einer Mondsichel und eines Kreises (Sonne?, Vollmond?). Der ‚Mond‘ und die ‚Sonne‘ sind mit Punzenreihen verziert. Letztere war außerdem in der Mitte durchlocht. Es handelt sich nach GROHNE um Aufnahmepfannchen für Gewebe oder um Beschläge für ein Lederutensil. Er betont, daß das Metall keine Abschmelzspuren zeigt, also nachträglich in der Brandgrube deponiert wurde und so der Zerstörung durch das Feuer entging.⁴²⁵ Auf zwei Lanzen spitzen aus Kovel (Volynskaja Oblast, Ukraine) und Müncheberg-Dahmsdorf (Kr. Lebus) sind die Zeichen zum Teil mehrfach abgebildet. Sie sind zudem sehr aufwendig als Silbertauschierung gearbeitet. Eine rundschenkliche Triskele ergänzt auf der Lanzen spitze aus Müncheberg das symbolische Ensemble.⁴²⁶ Die Zeichenkombination von Costedt ist in dieser Hinsicht also nicht singulär. Den Vergleichsbeispielen ist jedoch gemeinsam, daß die Zeichen nicht sicher zusammengehören, sondern ebensogut eine Anhäufung von Glückszeichen sein können.⁴²⁷

Der mythologische Zugang zu den Sinnbildern ist schwierig zu erschließen. Die zeitgenössischen römischen Autoren geben nur spärliche Auskunft über die Glaubensvorstellungen ihrer nördlichen Nachbarn. Sie versehen

419 GEBERS 1985, insbes. 281.

420 Vopiscus, Divus Aurelianus, Kap. 33,3. – Vgl. PAULI 1968, 472 ff. u. 476 ff. zu gezähmten Hirschen bei den Römern.

421 GROHNE 1953, 41 ff.

422 Beschrieben nach der Abbildung in ZIMMER-LINNFELD 1960, Nr. 1167 Taf. 146.

423 GROHNE 1953, 44.

424 Ebd. 43ff. – KUPPER (1940) hat einige Gefäße mit in verschiedenen Techniken gearbeiteten, nach unten geöffneten Sichelns zusammengestellt; sie sind mit eingetieften Ringen kombiniert (z.B. ebd. Abb. 5: Gefäß aus Arensberg, Kr. Stendal) oder bilden den oberen Abschluß eines senkrechten Streifens (z.B. ebd. Abb. 6-7: Gefäße der Stufe Jastorf b aus der Altmark und von Groß Gischau).

425 GROHNE 1953, 41 f.

426 KRÜGER 1983, 368 Abb. 87 (Müncheberg); 322 Abb. 68 f. (Kovel).

427 Das Hakenkreuz wird allgemein als Glückssymbol betrachtet. Die ursprüngliche Bedeutung ist strittig: Meistens wird es ohne nähere Begründung als ‚Sonnenrad‘ tituiert (so z.B. DE VRIES 1970, 139 f.), oder es wird vermutet, daß es den Mondlauf symbolisiere (so WILKE 1923, 183 ff.). Als Synthese ließe sich vorschlagen, daß es für die abstrakte Vorstellung eines ständigen Kreislaufes gestanden haben könnte und je nach dem religiösen Kontext auf den Mond bzw. die Sonne bezogen wurde.

die fremden Götter mit römischen Namen, entsprechend ihren Aufgabenbereichen oder besonderen Eigenschaften (*interpretatio romana*). Ihre Informationen haben sie meist nicht aus eigener Anschauung gewonnen, sondern sie stammen von keltischen oder germanischen Gewährsleuten. Es ist fraglich, ob deren Angaben für das gesamte germanische Gebiet nach heutigem Verständnis zutrafen. Wahrscheinlich gab es regional sehr divergierende Kulte und ganz unterschiedliche Rangfolgen der Gottheiten.⁴²⁸ Aus dem germanischen Raum selbst geben erst die Eddalieder ausführlicher Aufschluß über religiöses Gedankengut. Deren älteste erhaltenen Handschriften entstammen der zweiten Hälfte des 13. Jhs. Der isländische Geistliche Snorri Sturluson (1179-1241) hat sie zu einem Lehrbuch für Skalden verarbeitet. Inwieweit seine Vorlagen vor die Jahrtausendwende zurückreichen, ist ungeklärt.⁴²⁹ In der Forschung wird heute von Umwälzungen im germanischen Götterhimmel ausgegangen, bei denen sich seine Zusammensetzung und Hierarchie änderte.⁴³⁰ Trotz der schwierigen Quellenlage soll versucht werden, der Bedeutung der Symbolgruppe Hirsch – Kreis – Halbkreis näherzukommen. Als Ausgangsbasis muß zunächst die Edda dienen, da nur sie überhaupt eindeutige Auskünfte über Hirsche in der – wenn auch sehr späten und nordgermanischen – Mythologie gibt. In den *Grímnismál* sind zwei verschiedene mythische Bilder mit Hirschen bewahrt worden. Rotwild wird dort im Unterschied zu anderen Tierarten nicht als Attribut einer Gottheit erwähnt – wie etwa Pferd, Schlange, Wolf, Rabe und Adler, die *Odin* begleiten – sondern im Zusammenhang mit dem Weltenbaum *Yggdrasil*.⁴³¹ Die Strophe 26 erzählt von dem Hirsch *Eikþyrnir*, der auf der Halle *Herjaǫðr* steht und in der Krone des Baumes äst. In der vorhergehenden Strophe wird das gleiche von der Ziege *Heiðrún* gesagt. Beide sondern eine Flüssigkeit ab: Der Ziege läuft Met aus ihrem Euter und vom Geweih des Hirsches tropft Wasser in den Kessel *Hvergelmir*, in dem alle Flüsse entspringen. Die offenkundige Parallelität der Hirschstrophe mit der vorhergehenden über die Ziege *Heiðrún* – die Eingangszeilen sind fast identisch – gilt als Zeichen für eine ähnliche Funktion der beiden Tiere als Fruchtbarkeitsspender.⁴³² Nur fünf Strophen danach ist die Rede von vier Hirschen, die an *Yggdrasil* nagen. Die Namen der Tiere werden in Strophe 33 aufgezählt; der Name des ersten Hirsches *Dáinn* bedeutet ‚tot‘.⁴³³ Daraus könnte sich eine chthonische Funktion dieses Tieres ableiten lassen, die von etlichen Forschern auch aufgrund seiner Rolle in Märchen und Sagen vermutet wird.⁴³⁴ Seine Assoziation an die ‚wilde Jagd‘ verbindet ihn mit der Vorstellung des ‚Totenheeres‘ unter der Führung des (Toten-) Gottes *Wodan*.⁴³⁵ Die Legenden vom ‚Wilden Heer‘ sind bis in das 13. Jh. zurückzuverfolgen.⁴³⁶ Möglicherweise meint schon Tacitus mit dem *feralis exercitus* der ostgermanischen *Harii* in der Germania eine verwandte Vorstellung.⁴³⁷

428 Die Erwähnung einer Zwillingsgottheit bei den ostgermanischen Naharnavalen (Tacitus, Germania, Kap. 43) hat z.B. zu einigen Spekulationen geführt. Ihr Name ‚alces‘ wurde mit ‚Elche‘ übersetzt und daraus die Existenz einer Elchgottheit rekonstruiert. Diese Übersetzung beruht jedoch auf einer Stelle bei Caesar, die wahrscheinlich eine Interpolation ist (dazu MENSCHING 1988, 26 f.; PAULI 1983, 475 Anm. 83).

429 LORENZ 1984, 1-3; vgl. DE VRIES 1970, 34 ff. zur älteren Edda; ebd. II 98 ff. zur jüngeren Edda; 214 ff. zur Snorra Edda.

430 POLOMÉ 1986, 292. Als sichtbarer Ausdruck der Veränderungen sei hier der Übergang zur Körperbestattung während der Völkerwanderungszeit genannt, der mit dem Vordringen des Wodanglaubens in Verbindung gebracht wurde (KRÜGER 1983 II, 261). Dagegen sieht POLOMÉ (1986, 286) in dem Übergang zu der neuen Bestattungssitte kein Zeichen für eine Änderung der Seelenvorstellungen.

431 LORENZ 1984, 257 ff. mit Anm. 8 zu den verschiedenen Namen des Weltbaumes. Zu den Tierattributen: KRÜGER 1983 I, 372 (Freyr) u. ders. 1983 II, 262 (Odin). DE VRIES (1970, 190 f.) sieht den Hirsch als Attribut des Fruchtbarkeitsgottes Freyr an. SCHRÖDER (1941, 137 ff.) sieht eine Kontinuität im Fruchtbarkeitskult in Lejre, in dessen Tempel Freyr verehrt wurde; er habe möglicherweise eine alte Hirschgottheit abgelöst, erschlossen aus dem im Beowulf-Epos, Vers 78, überlieferten Namen der Kulthalle ‚Heorot‘.

432 KUHN 1962, 62; *Grímnismál*, Strophe 25 u. 26; LORENZ 1984, 470 ff. mit Anm. 4 u. 12. Interessant an dieser Stelle ist die Erwähnung Snorris, daß sich zahlreiche Schlangen in dem Kessel aufhielten (ebd. 257 Kap. 16). Die erwähnte christliche Verknüpfung von Hirschen mit einer Quelle und Schlangen scheint hier vielleicht durch (oder ist sie unabhängig entstanden?).

433 Die Namen der übrigen drei Hirsche (*Dvalinn*, *Duneyrr*, *Duraðrór*) sind nicht eindeutig geklärt (LORENZ 1984, 261 mit Anm. 7-10).

434 BÄCHTOLD-STÄUBLI 1927, Sp. 90-91. – Ein weiteres Indiz könnte die Verwendung hirschförmiger Scheibenfibeln als Grabbeigabe darstellen (z.B. in Merseburg und Blaňany; THOMAS 1967, 63).

435 Vgl. DE VRIES 1962.

436 DE VRIES (1962, 43) kennt als frühesten Beleg für das ‚wilde Heer‘ im deutschen Raum eine Ritternovelle aus dem Anfang des 13. Jhs.

437 Tacitus, Germania, Kap. 43. Die Version der ‚Wilden Jagd‘ mit einer Schar von Hunden sieht DE VRIES (1962, 46 ff.) als eine jüngere Entwicklung an, die aus der Erfahrung von Treibjagden im Mittelalter entstanden sei; sie wird wie das ‚wilde Heer‘ zum ersten Mal im 13. Jh. erwähnt. Ein heidnisches Beispiel ist der Runenstein von Hagunda (Uppland) mit der Darstellung

Im keltischen Raum waren die chthonische Funktion und der erwähnte Fruchtbarkeitsspendende Aspekt in dem Gott *Cernunnos* vereint.⁴³⁸ Die Darstellung auf dem Altar von Reims zeigt ihn mit Hirschgeweihkappe und einem Füllhorn in der Hand, aus dem Geldstücke fließen. Zu seinen Füßen stehen ein Stier und ein Hirsch.⁴³⁹ Auf dem Silberkessel von Gundestrup hält er zusätzlich eine Schlange in der linken Hand; Hirsch und Stier stehen rechts von ihm.⁴⁴⁰ In den ehemals keltischen, dann römischen Provinzen war in den Neujahrsnächten die Verkleidung als Hirsch, Kalb (= Färse) oder Stier verbreitet. Die erstarkende Kirche bekämpfte diese Sitte des *cervulum facere* seit dem Ende des 4. Jhs.⁴⁴¹

Auf der Urne von Costedt gibt es keine weiteren Hinweise, die sich mit den angeführten Beispielen verbinden lassen. Eine ‚Wilde Jagd‘ ist auf ihr eindeutig nicht dargestellt. Die kreuzartige Struktur ließe sich als Weltenbaum deuten und würde so einen Hinweis auf das Bild der Edda liefern. Der Costedter Hirsch wendet sich aber von dem Baum ab und nagt eindeutig nicht an seinen Ästen, wie es in der Edda beschrieben wird. Die Übersicht hat somit gezeigt, daß keine eindeutige Zuordnung zu den bekannten mythologischen Vorstellungen möglich ist. Vor allem bieten die genannten Beispiele keine Ansätze zur Erklärung der übrigen Zeichen in dem Feld: dem Kreis sowie dem nach unten geöffneten Halbkreis.

Interpretiert man diese Zeichen als Sonne und Mond, so eröffnen sich möglicherweise neue Zugangswege zum mythologischen Hintergrund der Zeichnung.⁴⁴² In der nordischen Mythologie treten keine göttlichen Verkörperungen von Sonne und Mond explizit in Erscheinung.⁴⁴³ Der Aussage Caesars, daß die Germanen

einer Hirschjagd (abgebildet bei NOWOTNY 1938). Die christliche Rezeption der heidnischen Vorstellung einer Hirschjagd illustriert die Kirchentür von Rogslösa (Schweden; vgl. ebd. Abb. 4). – Das Bild von dem bei der Jagd fliehenden Hirsch (der über die ‚wilde Jagd‘ mit Merkur = Wodan verknüpft war) führte möglicherweise zu der Bezeichnung ‚mercury‘ für Quecksilber im Mittelalter (LURKER 1991, 367).

- 438 HATT 1980, 60 ff.; kritischer: PAULI 1983, 480 f. – Die Beispiele für keltische Hirschdarstellungen sind zahlreich, eine aktuelle Zusammenstellung mit Literatur findet sich in: DANNHEIMER/GEBHARD 1993; dort Nr. 383e (Goldmünze mit Hirschkopf von Gagers), 423c (Scherbe mit Hirschgraffiti aus Manching), 433 (Hirschfigur aus Saalfelden), 437 (Kultwagen von Strettweg), 440 (Tonflasche mit Tierfries aus Matzhausen), 444c (Gefäß aus Schirndorf mit Hirsch und Leierspieler), 444b (Gefäß mit Reiterdarstellung aus Beilngries, Ried-West), 460 (Holzfigur von der Viereckschanze Fellbach-Schmieden). – Außerdem sei auf die Goldschale von Zürich-Altstetten hingewiesen (Heierli 1907). Zwischen einem Band alternierender Kreise und Halbkreise sowie einem Band von Halbkreisen befindet sich ein Tierfries, von dem ein Tier als Hirsch erkennbar ist. Die Schale ist mit vielen, dicht aneinandergesetzten Buckeln bedeckt, wobei die Zeichen ausgespart bleiben. Das Geweih und die Beine werden durch feine Ritzungen angedeutet. – Weitere Funde bei: PAULI 1983, 481 ff.; FREY 1980, 130 f.; EIBNER 1980, Abb. 4.11.18.
- 439 KRÜGER 1939, 253ff.
- 440 HATT 1980b. – Eine vielleicht vergleichbare Verknüpfung von Hirsch und Schlange gibt es auf dem zweiten Goldhorn von Gallehus; dort befindet sich unter dem Hirsch ein Ensemble von einer Hindin und einer Schlange, die jeweils ihre Jungtiere säugen, sowie einer Ähre (?) daneben.
- 441 NILSSON 1919, 71 ff. – Die irische Erzähltradition hat möglicherweise die Erinnerung an die keltische Hirschverehrung bewahrt. Vor allem in der sogenannten ‚Finnsage‘ spielt das Wild eine beherrschende Rolle: Die Stärke und Besonderheit der Helden wird in Vergleichen mit Hirschen umschrieben, ja sogar eine verwandtschaftliche Beziehung hergestellt (WEISWEILER 1954, 35 ff.). Die Verhältnisse der Finnsage sind sicher nicht ohne weiteres auf die übrige keltische Welt übertragbar und lassen sich erst recht nicht für den germanischen Raum heranziehen. Sie haben dort aber ihre Parallele in den Sagen um Siegfried bzw. Sigurd, der ebenfalls mit einem alle anderen Tiere überragenden Hirsch assoziiert wird. Die Walküre Brünhild wird von Siegfried auf einem ‚Hindinberg‘ erlöst, sie wird also zur weiblichen Partnerin des ‚Hirsches‘ (ebd. 182 f.). Der Name ‚Siegfried‘ wird von WEISWEILER in eine Reihe mit den Cheruskerfürsten Sigimerus, Sigimundus und Segestes gestellt und so mit diesem Volk in Verbindung gebracht, deren Name er mit ‚Hirsche‘ übersetzt (ebd. 190; vgl. VON KIENLE 1934, 40 ff.). MARKALE (1985, 89 f.) vertritt die Theorie, die Walküre in der ‚Waberlohe‘ repräsentiere eine ehemalige Sonnengöttin. – Die erotische Komponente dieser Symbolik ist vielleicht in einigen volkstümlichen Tänzen Skandinaviens bewahrt worden (sogar auf Island und den Färöern, wo es keine Hirsche gibt), wobei das Alter der Traditionen allerdings meist unbestimmbar bleibt (STUMPFL 1936, 185 ff.); auf den Färöern heißt ein Spiel z.B. ‚Reisahljört‘. BIRKHAN (1970, 454) vermutet aufgrund des Namens ‚Vikivaki‘ für die isländische Variante eine Entlehnung aus dem Keltischen. In Norwegen, Dänemark und Schweden sind solche Spiele nur noch fragmentarisch nachzuweisen (in Form von Liedstrophen etc.). SCHRÖDER (1941 Anm. 45) erwähnt Hirsch-Feste in Bulgarien und Rumänien.
- 442 Ihr gemeinsames Vorkommen in einem der vier Teilfelder von A läßt an eine ‚heilige Hochzeit‘ denken, die in vielen Religionen gegensätzliche Gottheiten zusammenführt. – Vgl. auch die Rolle des Hirsches in der Situlenkunst, bei der nach EIBNER (1980, 261 ff., insbes. 284) das ‚große Fest‘ dargestellt ist. In Verbindung mit dem ‚Symplegma‘ (‚Heilige Hochzeit‘) sind dabei u.a. eine Pflugszene und ein Hirsch abgebildet (EIBNER 1980, Abb. 4).
- 443 Die Namen von Wochentagen gehen teils auf die Namen germanischer Götter zurück, so z.B. ‚Dienstag‘ (von ‚Tyrs-Tag‘) und ‚Donnerstag‘ (von ‚Donars-Tag‘). Es läge nahe, ‚Montag‘ und ‚Sonntag‘ hier einzureihen und als Indizien für die Existenz solcher Götter zu nehmen. Diese Wochentage sind jedoch nur aus dem Lateinischen ‚übersetzt‘ worden, spiegeln also nicht unbedingt den germanischen Götterhimmel wider.

Sonne, Mond und Vulkan (und keine anderen Götter) verehrten, widersprechen andere Quellen.⁴⁴⁴ Zwei Textstellen bei Tacitus, der ansonsten andere Götter nennt, lassen immerhin auf den Glauben an beseelte Gestirne schließen, sogar auf den Glauben an einen Sonnenwagen bei den Suionen.⁴⁴⁵ Den Glauben an die Auswirkungen der Mondphasen auf das Schicksal bezeugt Tacitus. Der zunehmende Mond gelte als glücksbringend, während die Zeit des abnehmenden Mondes als unheilvoll angesehen werde.⁴⁴⁶ Die Rolle des Mondes im religiösen Leben der Germanen möchte E.C. POLOMÉ jedoch auf seine Funktion als Zeitmesser (z.B. für Kultfeste etc.) reduzieren.⁴⁴⁷ Die eddische Überlieferung kennt ein Geschwisterpaar, das dazu verpflichtet wurde, die Gestirne über den Himmel zu fahren.⁴⁴⁸ Es ist die Strafe für die Vermessenheit ihres Vaters, sie ‚Sonne‘ und ‚Mond‘ zu nennen. Die in den *Vafðrúpnismál* erwähnten Namen sind wie die Herkunft der Geschichte zum Teil dunkel.⁴⁴⁹ Sie weisen aber vielleicht auf die ehemalige mythologische Bedeutung von Sonne und Mond in den germanischen Glaubensvorstellungen hin, genauso wie das vielzitierte isländische Sonnenlied. Der Sonnenhirsch, der in der 55. Strophe des Sonnenliedes beschrieben wird, symbolisiert nach gängiger Auffassung Christus (obwohl die Strophe in einem Abschnitt steht, der von der Hölle handelt). Der unbekannte Verfasser des Liedes verwendete jedoch zahlreiche Bilder aus heidnischen Texten, die nur schwer zu dechiffrieren sind. Es entstand wahrscheinlich um 1200 und ist in Abschriften aus dem 17. Jh. erhalten.⁴⁵⁰

Die geistigen Vorstellungen der ersten Jh. n. Chr. gehören bereits einer Epoche an, die einer konkreten Forschung nur mehr schwer zugänglich sind. Der Versuch, die Zeichnung auf der Urne von Costedt mit konkreten mythologischen Überlieferungen zu korrelieren, endet unbefriedigend und ohne Ergebnis, was jedoch nicht weiter überraschen darf. Schon die Deutung der Goldhörner von Gallehus aus dem Übergang vom 4. ins 5. Jh. bereitet große Probleme, hier jedoch liegt ein noch älteres, vor-völkerwanderungszeitliches Dokument religiös-mythischer Vorstellungen vor. Wie die vorhergehenden Ausführungen gezeigt haben, handelt es sich bei der Costedter Urne um ein einzigartiges Stück. Bisher existieren keine vergleichbaren Funde, die bei der Analyse der Bilder hilfreich wären. Der Fall mag veranschaulichen, wie gefährlich es sein kann, einzelne Symbole – die scheinbar mit späteren mythologischen Überlieferungen übereinstimmen können – auf ihren konkreten Sinngehalt hin deuten zu wollen. Gerade die Zeichen auf der Urne aus Costedt sollten aber in ihrer Kombination erklärt werden.⁴⁵¹

444 Caesar, *Commentarii*, Kap. 21,2. – Zum Folgenden vgl. POLOMÉ 1986, 277 ff.

445 Tacitus, *Annales* XIII, 55; Tacitus, *Germania* 45. Vgl. POLOMÉ 1986, 277 ff. Ähnlich in der Edda, *Grímnismál* 37.

446 Tacitus, *Germania* Kap. 11.

447 POLOMÉ 1986, 278.

448 Die Snorra-Edda liefert keine eindeutigen Aussagen bezüglich ihrer Identität; so werden sie in Kapitel 35 als Asen bezeichnet, in der Forschung jedoch auch zu den Riesen gezählt (LORENZ 1984, 186 ff. mit Anm. 4 u. 6, 433f.).

449 LORENZ 1984, 186 ff. Edda, *Vafðrúpnismál*, Strophe 23.

450 Vgl. BRENNECKE 1971, 1650 ff.; DE VRIES 1970 II 71 ff. Die Edition des Originaltextes findet sich bei: JONSSON 1912, A 1.

451 Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit, daß es sich bei der Zeichnung um eine rein individuelle, nur dem Toten bzw. seinen Verwandten bekannte Symbolik handelt, die heutigen Forschern selbstverständlich verborgen bleiben muß. Dafür spräche auch die schlechte Erkennbarkeit der Zeichnung auf der Urne. So könnte man bei der Abbildung von Sonne und Mond etwa auch recht trivial an ein dem Verstorbenen wichtiges astronomisches Ereignis denken, das hier verarbeitet wurde.